Briefe
über die
Grafschaft Glaz.

Von
Reisenden als Wegweiser
zu gebrauchen.

Zu haben bei dem Verfasser, Bürgermeister
Hallmann in Habelschwerd.

Reichenbach 1823.
gedruckt in der Königl. Regierungs-Buch-
druckerei bei E. Doench.

Bor. 77 f Hallmann

<36612027840018

<36612027840018

Bayer. Staatsbibliothek

Briefe
über die
Grafschaft Glaz.

Von
Reisenden als Wegweiser
zu gebrauchen.

Zu haben bei dem Verfasser, Bürgermeister
Hallmann in Habelschwerd.

Reichenbach 1823.
gedruckt in der Königl. Regierungs-Buchdruckerei bei
E. Doench.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Als ich im Jahr 1822 die Brunnen- und Bade-Anstalt in dem paradiesischen Langenau bei Habelschwerd mit gesegnetem Erfolge (weswegen ich die gedachte noch ziemlich unbekannte Heilquelle nicht genug rühmen und empfehlen kann) gebrauchte; so machte ich dort die Bekanntschaft des Herrn Bürgermeister Hallmann in Habelschwerd und seiner „Briefe über die Grafschaft Glatz" im Manuscript. Sie zogen mich dermaßen an, daß ich in ihn drang, sie durch den Druck allgemein bekannt zu machen, und ich rechne es mir zum Verdienst, dieselben hierdurch dem Publiko zu empfehlen. Im Durchfluge ist freilich schon vieles von diesem Wunder- und Feen-Ländchen aufgefaßt und verbreitet worden, aber hier erhebt sich die Stimme eines

Mannes, der dort seit 40 Jahren einheimisch ist, und jeden Winkel mit Sachkenntniß mehr als einmal durchsucht hat. Wer sollte sie nicht gerne hören!

Wo giebt es in den Preußischen Staaten einen herrlichern, sinnigern und gemüthlichern Fleck, als diese arkadische Grafschaft! Abgeschnitten durch waldigte Gebirgsketten von Schlesien, und bequem zugänglich nur durch die Schlucht bei Wartha, ist sie der merkwürdige Schauplatz der anziehendsten Natur-Schönheiten, und der erhabensten Natur-Wunder wie die Heuschaar und der Wölfelsfall; die fruchtbare Mutter so vieler Heilquellen, wie zu Landeck, Reinerz, Chudoba, und Sauerbrunnen, deren sie an 30 zählt; die romantische Heimath der wunderthätigen Gnadenbilder, wie zu Albendorf, und dem an der Vorhut stehenden Wartha; das heilige Ländchen, welches Prozessionen und Wallfahrten (oder wie sie es aussprechen Wohlfahrten) vom Morgen bis in die sinkende Nacht durchziehen. Ihre melodischen Lieder, sehr oft von Feldmusik, besonders in den Gnaden-

orten selbst, begleitet, erfüllen Berg und Thal, und ehe man sich's versieht, stößt man auf einen solchen Zug mit den Heiligen-Bildern und Vorsängern an seiner Spitze.

Nur ein Bergland ist zu solchen Aufzügen geschaffen; in jedem flachen und ebenen Lande würden diese gemüthlichen Gottes-Sänger eine Stimme in der Wüsten, und eine Glocke ohne Hammer seyn. Welch ein reges Leben sie durch das Land verbreiten, ist daraus zu ermessen, daß nicht nur Tausende aus dem benachbarten Schlesien, Böhmen und Polen, singend und büßend hieher strömen; sondern selbst aus Ungarn große Schaaren Landvolk und herrschaftliche Unterthanen hieher kommen, um für ihre Herrschaft bei den wunderthätigen Madonnen zu bitten und zu büßen. Diese Verpflichtung sollen sie von uralten Zeiten her in ihren Kaufbriefen haben, und gilt jeder Wallfahrtstag für einen Robot-Tag, der dem bußtragenden Bauer herrschaftlicher Sünden mit 4 Kr. vergütet wird. Man denke sich die Mannigfaltigkeit von fremden Gesichtsbildungen, gemischt mit Zwickel- und

Schnautzbärten in seltenen Trachten, und diese in fremder Sprache seltsam tönende Bußgesänge auf deutschem Grund und Boden!

Und wie dieser Winkel seinen eigenthümlichen Charakter hat, also auch die Menschen, die ihn bewohnen. Hier herrscht noch reine Natur, väterlicher Glaube, originelle Sprache, und altdeutsche unmodische Tracht. Das alles wird der geneigte Leser aus den hier folgenden Briefen umständlicher ersehen.

Reichenbach, im April 1823.

Tiede.

Inhalt.

Erster Brief.

Erste Ansicht des Glåzer Gebirges. Stadt Glaz. Lage derselben astronomisch bestimmt. Schicksale derselben. Höhe der Stadt über dem Meer. Das Haar der Valiska. Die Trommel mit Ziska's Haut bespannt. Umgegend. Gebirgsarten. Das Neiß-, Biela-, Steina-, Weistritz-Thal. Ihre verschiedene Fruchtbarkeit. Der rothe Berg bei Rengersdorf geognostisch betrachtet. Flächen-Inhalt des Glåzer Kreises. Zahl der Einwohner. Glåzer Bezirk. Dessen Flächen-Inhalt und Volkszahl. Ackerbau. Obst-Baumzucht.

Zweiter Brief.

Eintritt in die Grafschaft Glaz bei Landeck. Ansicht des Gebirges. Winklerberg, Ueberschaar, der graue Stein, Basaltberge. Seehöhe von Landeck. Wilhelmsthal. Wenige Fruchtbarkeit. Holz-Reichthum. Flächen-Inhalt des Landecker Bezirks. Seelenzahl. Heilquellen bei Landeck. Gebirgsarten. Bergbau, geognostische Bemerkungen. Karpenstein. Ackerbau. Obst-Cultur.

Dritter Brief.

Umgebungen von Landeck. Kunzendorf. Ullersdorf. Der Obelisk. Habelschwerder Kreis. Flächen-Inhalt. Feuerstellen. Volkszahl. Aussicht von Melling. Thal der Neisse. Friedrich der Große. Grafenort. Der Hutstein. Ansicht der Thäler von Glaz und Habelschwerd.

Geognostische Bemerkungen. Martinsberg, Bergbau daselbst. Kieslingswalde, Muschellager daselbst. Sieben Hirten. Ackerbau.

Vierter Brief.

Stadt Habelschwerd. Breite, Länge, Seehöhe, Temperatur. Schicksale der Stadt. Langenau. Analytische Bemerkungen über die dortige Heilquelle. Umgegend. Der Spitzberg bei Wölfelsdorf. Ansicht des Habelschwerder Thales von diesem Berge. Clima dieser Gegend.

Fünfter Brief.

Weg auf den Schneeberg. Heuberg. Haselwiesen. Otterstein. Clima der Gebirgs-Region. Schnelles Wachsthum der Gebirgspflanzen. Sennerei am Schneeberge. Gebirgsarten. Höhe des Schneebergs, astronomische Lage desselben. Beschreibung desselben. Bemerkungen über das kälter werdende Clima hoher Gebirge und deren Umgebungen. Einfluß desselben auf die Vegetation. Gebirgsarten.

Sechster Brief.

Fortgesetzte Bemerkungen über den Schneeberg. Er zeigt keine Spur von Vulkanitart. Wirkungen der Meeres-Ströme an demselben in der Urzeit. Die Quarglöcher. Der Mittelberg. Wölfelsfall.

Siebenter Brief.

Urweltliche Beschaffenheit des Thales von Habelschwerd. Gebirgsarten des südlichen Theiles der Grafschaft. Ackerbau. Obstbau. Clima. Lage von Mittelwalde. Breite, Länge, Seehöhe. Kältere Temperatur. Nahrungswege der Einwohner. Rosenthal. Schnallenstein. Die Salzlöcher. Erlitz ist die Grenzbach. Heidelberg am westlichen Gebirgszuge. Höhe. Gebirgsart.

Achter Brief.

Waldungen am westlichen Gebirgszuge. Nahrungsquelle für die Gebirgs-Bewohner. Thal von Kaiserswalde.

Glashütte. Rauhes Clima. Einwohner. Sitten derselben. Schädlichkeit großer bäuerlicher Besitzungen im Gebirge. Nützlichkeit der mittlern. Sitten des Thals. Gebirgsart dieser Gegend. Dorf Hammer. Schlößeskoppe.

Neunter Brief.

Mühlstein-Fabrikation. Preise der Waaren. Beschaffenheit des Steins, aus welchem solche gefertiget werden. Buchenhübel. Demolirtes Fort bei Voigtsdorf. Seehöhe. Spartenwalde. Aussichten in das Thal. Die Seefelder. Hohe Mense. Goldener Stollen. Höchste Punkte, wo in der Grafschaft noch Ackerbau getrieben wird. Nahrungszweige dieser Bergbewohner. Besitzungen. Untauglichkeit des Landes zum Ackerbau. Nothwendigkeit den Colonisten andere Ländereien anzuweisen.

Zehnter Brief.

Reinerz. Heilquelle. Ihr Gehalt. Hummler Bezirk. Dessen Flächen-Inhalt. Volksmenge. Papiermühle. Sprache des Landvolks der Grafschaft, im südlichen, mittlern, östlichen und nördlichen Theil. Ratschenberg. Höhe. Breite und Länge desselben. Lewien. Ackerbau. Obst-Cultur.

Elfter Brief.

Chudoba. Heilquellen daselbst. Ihre Tugenden und Kräfte. Bade-Anstalten. Das wilde Loch bei Buckowine. Merkwürdigkeit dieser Gegend in geognostischer Rücksicht. Seltene Gebirgsformen. Mehrere Säuerlinge in der Grafschaft. Heuschaar, Lage, Länge, Breite, Seehöhe. Der Namenstein.

Zwölfter Brief.

Wünschelburg. Flächen-Inhalt des Distrikts. Volkszahl. Gebirgsart des Bezirks. Tunschendorf. Albendorf, merkwürdiger Wallfahrtsort. Rathen. Merkwürdiger Mandelstein.

Dreizehnter Brief.

Der Finkenhübel, dessen seltene Fossilien. Bodenart der Gegend. Mittelsteine. Graf von Götzen. Obst-Cultur. Eckersdorf. Graf von Magnis. Steinkohlenlager, Namen der Gruben.

Vierzehnter Brief.

Neuroder Distrikt. Beschaffenheit, Länge, Breite, Seehöhe, Volkszahl. Stadtwappen. Versteinerte Hölzer. Lehrberg. Kupfergrube daselbst. Demantfelsen. Streichungslinie der rothen Sandsteinarten. Annaberg. Wolfskoppe. Hakenberg, besaltit daselbst. Troppfarmation, Ungünstiges Clima dieses Bezirks. Ludewigsdorf. Königswalde. Nördliche Grenze der Grafschaft am Fürstenthum Schweidnitz.

Funfzehnter Brief.

Wiederholung des Vorigen. Verschiedene Climata der Grafschaft. Ursachen dieser Erscheinung. Vieh-Racen. Graf von Magnis, Verbesserer derselben. Produkte des Landes. Notizen für Reisende in diesem Lande.

Erster Brief.

Der erste Blick auf das Glätzer Land ist dem Fremden, der das Glätzer Berggefilde nie sah, der auffallendste, wenn er am südlichen Abhange der Hügel zwischen Wartha und Glaz, auf der Chaussee am Schaafstalle die Grafschaft erreicht. Ein grüner Gebirgszug, seltsam geformt, links in naher Entfernung; rechts im bläulichen Dunkel der westliche lange Gebirgs-Rücken, und im Süden das in das Thal von Mittelwalde herabsinkende Schneegebirge fesselt den Kommenden. Noch ist die höchste Gebirgsreihe des Schneebergs nicht sichtbar, sie wird durch die von Wartha herkommende Bergreihe verdeckt, aber die Heuschaar dämmert in Westen wie ein von Menschenhänden errichtetes Ge-

bau. Rechts und links in der Nähe sind von Wartha bis Glaz unzählige zerrissene Thonschiefer-Hügel merkwürdig. Unten in der Tiefe hat die Neiße sich ihren Rinnsaal durch das Gebirge gegraben, und sich den Ausgang bei Wartha mit großer Gewalt geöffnet.

Der Thonschiefer ist fast überall an der Oberfläche in Verwitterung, aber das Grauwockengebirge, durch welches sich die Neiße ihr Bette gegraben, ist von so beträchtlichem Zusammenhalt, daß es fast zweifelhaft ist, ob nicht die Oeffnung durch das Gebirge von höhern Kräften, von Meeresströhmen ꝛc. einst bewirket worden.

Bald erscheint uns das hohe Gemäuer der Glätzer Festungen, an welche sich die Stadt schmieget. Glaz, die Stadt, ist gewiß uralt, denn die Nachrichten ihrer Erbauung verlieren sich in der Nacht der Vorzeit. Die Legende: Ein Römischer Hauptmann, Lucius, baute hier ein Castell, und der Ort hieß Luz, dann Gloz, und zuletzt Glaz, ist billig nur als Legende zu betrachten. Die Römer haben, in Folge der Geschichte, die Elbe nicht überschritten; es ist aber doch zweifelhaft, ob sie nicht von Pannonien aus Schlesien ꝛc. gekannt haben. Das Schlakkenthal bei Reichenstein deutet auf einen uralten Bergbau. Vergleicht man die

kaum bemooseten Schlakken der letzten dreihundert Jahre mit denen sich fast eine Meile weit erstrekkenden Schlakkenhaufen, die einige Fuß Erde und ein Wald bedeckt, welcher schon mehrmalen abgeholzt worden, da dringt sich uns die Ueberzeugung auf, daß mehr als tausend Jahre dazu gehören, um eine solche Erscheinung zu bewirken.

Die Stadt Glaz liegt unter 50° 26′ 11″ der Br., unter 34° 18′ 58″ der Länge. Die Neiße unter der Brück an der Jungfern=Schanze hat 986 Fuß Seehöhe. Die mittlere Temperatur ist nach den Beobachtungen des General von Lindener 48° Fahrenh. Von den Schicksalen der Stadt darf nur hier das wichtigste berührt werden. Glaz ist eine Festung, und als solche erlitt sie in dem Laufe der Zeiten mehr Drangsale als andere Gläzische Städte. Schon im Jahr 981 stand hier ein festes Schloß als Grenzfestung gegen Pohlen, zu welchem damals Schlesien noch gehörte. Es wurde darum in den Kriegen zwischen Böhmen und Pohlen im 10ten, 11ten und 12ten Jahrhundert mehrere male feindlich angefallen. Im Jahre 1010 belagerte Boleslaus, Herzog von Pohlen, diese Festung vergeblich. Sobieslav, Herzog von Pohlen, eroberte Stadt und Schloß im Jahr 1114. Im Jahre 1428 ward Glaz von den Hussiten belagert.

Sie würden die Stadt erobert haben, hätte nicht ein muthiger Mönch, der Prior des damals hier sich befindenden Augustinerstifts mit Namen Heinrich, sie gerettet. Er legte eine Rüstung an, umgürtete sich mit einem Schwerdte, durchzog mit seinen Layen und Dienstleuten die Stadt, und ermuthigte die Bürger zur tapfersten Gegenwehr. Beschämt griffen sie zu den Waffen, und der langen, vergeblichen Belagerung müde, zogen die Hussiten ab, und kamen nie wieder. In den wegen des böhmischen Königs George Podiebrad entstandenen Unruhen, rückten die Breslauer 1470 vor Glaz, brannten die Vorstädte und die Dörfer um Glaz ab, und kehrten mit Raub und Beute beladen nach Breslau zurück. Ihr Anführer hieß Franz von Haag.

Im Anfange des dreißigjährigen Krieges ward Glaz, welches die Partei Friederichs von der Pfalz ergriffen hatte, von den Kriegsvölkern Kaiser Ferdinands II. belagert. Diese Belagerung war reich an den traurigsten Ereignissen für die Stadt und ihre Einwohner. Ihre Vorstädte wurden ganz zerstört, und nie vollkommen wieder hergestellt; 960 Häuser wurden während der Belagerung eingeäschert. Endlich ging am 26. September 1622 Stadt und Festung an die Kaiserlichen über. Ihr

tapferer Vertheidiger war ein Graf von Thurn. Am 9. Januar 1742 nahmen die Preußen von der Stadt und am 28. April desselben J. von der Festung Besitz. Am 26. Juli 1760 bemächtigten sich ihrer die Truppen der Kaiserin Maria Theresia. Im Hubertsburger Frieden aber kam sie an Preußen zurück (den 19. März 1763).

Die Geschichte der jüngsten Belagerung durch die Franzosen und ihre deutschen Hülfs-Völker, gehört unserer Zeit an, und ist uns Allen bekannt. Stadt und Festung wäre in die Hände der Feinde, der geschlossenen Kapitulation zufolge, gefallen, hätte nicht der Friede von Tilsit dem Kriege ein Ende gemacht.

Alterthümliche Gegenstände von vorzüglicher Wichtigkeit hat Glaz nicht aufzuweisen, die kirchlichen ausgenommen, deren Aufzählung nicht in den Plan dieser Briefe gehört. Weder das Haar *)

---

*) Ueber dieses Haar läßt sich der Glätzische Chronikenschreiber Aelur folgendergestalt vernehmen:

„Zum 2ten daß in dem heidnischen Kirchlein auf „dem Schloß den fremden Leuten der heidnischen „Jungfrau schön gölbes Haar an einem eisernen Na„gel in der Wand hangend gezeiget wird. Es hanget „aber so hoch, daß ein großer Mann auf der Erde ste„hend, es mit der Hand erreichen kann. Vor der Be„lägerung habe ich solch Haar der heidnischen Jung-

der Jungfrau Valiska, noch die Trommel mit der Haut des berühmten Hussiten-Feldherrn Zisca bespannt, sind mehr vorhanden. Erstere sind im Anfange der Preußischen Regierung, durch die Unkunde des Festungs-Baumeisters, welcher den Tempel abriß, in welchem das Haar aufgehangen war, verloren gegangen, und die Trommel mit Zisca's Haut ist angeblich in das Zeughaus nach Berlin gebracht worden, wo sie, wäre die Angabe richtig, noch zu finden seyn müßte. Valisca war eine Böhmische Fürstentochter. Die Mitwelt beschuldigte sie der Zauberei, weil sie ein Hufeisen zerbrechen und einen Bogen spannen konnte, der den Pfeil bis zur großen Linde vor Eisersdorf trieb. (¾ deutsche Meile.)

Die Umgebungen der Stadt bilden eine fast Meilen lange und breite Ebene, welche eine Menge abgesonderter Thonschiefer-Hügel ꝛc. einschließen. Dies ist eine Eigenschaft des Uebergangs-Gebirges der hiesigen Gegend. Die Masse der Gebirgsart

---

„frau hangen sehen, und war dasselbe Haar lang, gold „und schön. Es bekümmern sich etliche, wie doch das „Haar in das Kirchlein möge kommen seyn, und „meinen, sie habe es vielleicht zum Zeichen der Jung„frauschaft, der Veneri et Dianae, wie bei den Hei„den gebräuchlich gewesen ist, selbe aufgeopfert.“

ist weniger dicht, weniger zusammen hangend, und mehr zum Verwittern geneigt, als die meisten Urgebirgsarten, und es scheint, als ob von diesem Uebergangsgebirge die Erden ihren Ursprung genommen, in welchem das Gewächsreich zuerst Wurzel gefaßt hat. Diese schmale Thäler und Schluchten sind Strombette des ehemaligen Meeres; der Thonschiefer war leichter zu trennen als der Granit, Gneiß ꝛc., letztere bilden immer weit fortstreichende Gebirgszüge.

Diese Ebene ist von großer Fruchtbarkeit, und die Bestellung des Ackers an den meisten Orten musterhaft. Gewiß ist es aber auch, daß dieser Boden schon kultivirt wurde, als das übrige Land noch mit finstern sumpfigen Wäldern bedeckt war.

Von der Ebene gehen drei Thäler aus; das der Biela, der Steina, der Weistritz. Unstreitig ist das der Steina das fruchtbarste unter allen Gläzer Thälern.

Die Steina (Steine) entspringt bei Friedland, durchstreicht einen kleinen Theil des Grenzlandes Böhmen, und drängt sich bei Tuntschendorf und Scharfeneck zwischen hohen Sandstein-Bergen herein in das Thal. Wechselwirthschaft wird hier mitunter in großer Vollkommenheit und mit ergiebigem Erfolge getrieben. Die Obstbaumzucht

ist nicht vernachläßigt, und sehenswerth sind die vom Grafen von Götzen auf Scharfeneck (968′ über dem Meer nach Blaschke) weit verbreiteten Baumpflanzungen, bei weitem die wichtigsten in der Grafschaft.

Weniger Frucht bringend ist das höher liegende Biela-Thal, welches durch die schnell fallende, stürmisch durch das Thal strömende Biele oft beschädigt wird, daher man denn auch hier weniger Obstbau treibt. Die beiden Abhänge des Biela-Thals enthalten in der seichten Ackerkrume viele grobe Steingeschiebe des Urgebirges, welche zur Verwitterung wenig geeignet sind.

Der Fall der Biele, von ihrem Ursprunge am südlichen Grenzgebirge über Bielendorf, in 3250′ Seehöhe, bis zu ihrem Einfall in die Neiße (1008′) in 5¼ Meile Entfernung, beträgt 2242′, in Einer Meile also 424′. Der Fall der Steine von Tuntschendorf (1024′) bis zu ihrer Vereinigung mit der Neiße (789′) in 3 Meilen Entfernung 235′, folglich in Einer Meile nur 78′, dies giebt den beträchtlichen Fall-Unterschied von 346 Fuß.

Ein vom Schneeberge herab kommender, die Dorf-Marken von Merzberg, Neuwaltersdorf, Ullersdorf, Eisersdorf, Melling, Grafenort, Rengersdorf durchschneidender Gebirgszug, scheidet das Ue-

bergangsgebirge vom älteren Flözgebirge des Habelschwerder Thals. Die Scheidungs-Linie ist am rothen Berge bei Rengersdorf deutlich zu erkennen, dessen südliche Seite von den sich hier vereinigenden Flüssen, der Neiße und Biele entblößt, und dem Beobachter dargelegt werden.

Dieser dem Geognosten so merkwürdige Hügel weiset die Uebergangsgebirgs-Arten in folgender Ordnung nach:

1) Granit an das rothe Conglomerat gelehnt, 10 Fuß mächtig;
2) Syenit zur Verwitterung neigend 550′;
3) Syenitartiger Gneiß 230′;
4) Syenit in Verwitterung 208′;
5) noch einmal Granit 80′;
6) Thonschiefer fortsetzend in das Thal der Weistritz.

Auf der Flözgebirgs-Seite sind folgende Stein-Arten aufgeschichtet:

1) An den Granit (oben No. 1.) lehnt sich unten grobkörniges rothes Conglomerat, oben feinkörniger rother Sandstein, 500 Fuß mächtig;
2) Grauwacke unten, oben Hornstein 60′;
3) kalkiger Sandstein, feinkörnig, bläulicht, mit silberfarbigen Glimmer-Blättchen 44′;

4) schiefriger, zur Verwitterung geneigter, graulich weißer Sandstein 40′;
5) schmutzig weißer feinkörniger Sandstein 240′;
6) blaulichter, sandiger, an der Luft verwitternder Kalkstein 48′;
7) gelblicher, feinkörniger kalkiger Sandstein 44′;
8) dichter Kalkstein blaulicht 108′;
9) jüngerer Sandstein, blaßgelb, feinkörnig, 60′;
10) Flözkalk, die jüngste Flözschicht des Habelschwerder Thales.

Das ganze Profil des rothen, von den Strömen geöffneten Berges, beträgt in seiner Erstrekkung 2294′, wovon 1244′ dem Flöz- und 1150 Fuß dem Uebergangsgebirge angehören.

In geringer Entfernung vom rothen Berge in 903′ Seehöhe gesellt sich zur Neiße die oben an der hohen Mense, in 2738 Fuß Seehöhe entspringende Reinerzer Weistritz. Ihr tiefes Bette verflächt sich unter Altheide. Sie durchrieselt dann schnell forteilend, ein Thal minderer Fruchtbarkeit, das sie nicht selten überströmt und beschädigt. Der Ackerbau ist nicht unbeträchtlich, doch sehr mühsam. Der Obstbau ist von Belange. Die Viehzucht wird durch vieles Wiesewachs, den Klee- und Kartoffelbau, sehr begünstigt. Das bräunliche Wasser der Weistritz von den Torfmooren, durch

die es fließt, gefärbt, welches die Säuerlings-Quellen von Reinerz, Harthau, Altheide, Wilmsdorf aufgenommen hat, scheint sich ungern mit dem grünlichten Wasser der Neiße vereinigen zu wollen, und noch weit von ihrem Einfall sieht man die Weistritz, an das linke Ufer geschmiegt, hinfließen.

Von dem 29 geographische □Meilen betragenden Flächen-Inhalt der Grafschaft Glaz sind dem Glätzer Kreise 1440 □Meilen, dem Habelschwerder 1460 □Meilen zugetheilt worden. Der Erstere hatte im Jahr 1821 60,000 Einwohner, der Habelschwerder 44,000. Das Ganze betrug 104,000. Auf einer Quadrat-Meile wohnten also 3586 Menschen.

Feuerstellen waren: im Glätzer Kreise 10,452, im Habelschwerder 7,682; auf eine Feuerstelle kamen in den Städten 688 Seelen, auf dem Lande 557.

Der Glätzer Bezirk (District) allein enthält 449 □Meilen und 4064 Feuerstellen mit 23,395 Seelen, auf der Quadrat-Meile also 5200 Seelen.

Die Stadt Glaz hat in 631 Feuerstellen 5510 Seelen. Ihr Gewerbe ist: einiger Handel, Professions-Betrieb, Bierbrauerei, Viehzucht.

Ackerbau und Obstzucht ist hier bedeutend. Man sieht hin und wieder ein Ackerbeet, das eine Bearbeitung verräth, wie man sie in den Reichenbacher und Schweidnitzer Fruchtfeldern dem Boden zu Theil werden läßt, daher denn auch kein beträchtlich minderer Ertrag hier bemerkt wird. Stallfütterung ist seit langen Jahren, und zuerst vom Glàzer Proviantmeister Ilmer eingeführt, und in neuerer Zeit häufig nachgeahmt worden.

Zweiter Brief.

Wer von Schlesien aus über Johannisberg und Krautenwalde, oder über Reichenstein, Schönau 2c. die Grafschaft Glaz besucht, und auf dem Winkler, dem Grenzberge, verweilt, dem erscheint dies Land in einem ganz andern Gebilde, als dem Reisenden über Wartha. Es ist ihm kein Thal sichtbar, es ist ein unendliches Hügel- und Berggefilde voll seltener Formen, die ein hohes blaues Gebirge im Osten und Westen begränzt. Im Hintergrunde erscheint der mächtig hohe Schneeberg. Unten in enger Bergschluft werden die Bäder von Landeck sichtbar, und die Stadt mit dem anhängenden Dorfe.

Unstreitig ist diese Gegend, und die hügliche Fläche von Landeck bis Wilhelmsthal die höchste des Landes. Ersteres liegt 1379′, Wilhelmsthal

1710′ über der Ostsee, folglich erhebt sich das Thal in der Ausdehnung Einer Meile um 331 Fuß. Wir finden daher hier auch den minderen Grad von Fruchtbarkeit. Der Obstbau ist in den höhern Gegenden wenig lohnend, daher wenig Obstbäume und in vielen Dörfern nicht ein einziger zu finden ist. Dagegen ist der Holz-Reichthum groß, und ernährt der Bewohner eine große Zahl.

Der Landecker Bezirk enthält 5,$\frac{44}{100}$ □Meilen; in ihm wohnen 11,909 Seelen in 2068 Stellen; auf einer Quadrat-Meile wohnen also nur 2200 Seelen; dieser Bezirk ist mithin einer der volkarmsten.

Die Stadt Landeck hat 229 Feuerstellen und 1167 Einwohner.

Der Winklersberg, über den wir gekommen sind, ist ein Basaltberg von beträchtlicher Ausdehnung. Es scheint, daß ihm Gneiß und Glimmerschiefer zum Grundlager dienen, wo nicht etwa die Materie des Basalts aus dem Innern des Erdkörpers durch die Gneiß- und Glimmerschiefer-Lager hervorgedrungen ist, welches man hier um so eher wahrscheinlich finden wird, da kein Zweifel obwaltet, daß der hiesige Basalt vulkanischen Ursprungs sey. Uebrigens sind alle andere Spu-

ren der Vulkanität, außer der Landecker laulichter Bade=Quelle, verwischt. *)

Dieses Heilwasser, welches Landeck berühmt macht, kommt in drei Hauptquellen zu Tage, wovon zwei zum Baden, die dritte, jenen kaum ähnlich, unter dem Namen Schwefelquelle, zum Trinken angewendet wird.

Die Entdeckungszeit dieser Quellen ist gänzlich unbekannt, so wie die Zeit, wo man anfing dies Land zu bewohnen. Der Gläzer Chronikschreiber Aelurius, der der Entdeckungs=Periode um mehr als 200 Jahre näher war, wußte davon schon nichts beizubringen, und erwähnt überhaupt der Bäder nur oberflächlich; doch weiß man, daß sie schon zur Zeit der Tartarschlacht (1242) bekannt und im Gebrauch waren; denn ein Schwarm der sich zurückziehenden Mongolen ruinirte, wie die Tradition sagt, die Badegebäude.

Die Quelle des neuen Bades fing man um das Jahr 1625 zu benutzen an. Der kaiserliche Rath, Freiherr von Hoffmann, dem diese Quelle gehörte, baute in der letzten Hälfte des 17ten Jahr=

*) Jeder wahre Basalt ist ein Produkt des Erdballes, dessen planetarisches Leben und Wirken bisher von den Geologen allzuwenig beachtet worden ist.

hunderts über diese neue Quelle ein prächtiges und bequemes Gebäude, und wetteiferte so mit der Besitzerin der alten Quelle, der Stadt Landeck. Dies währte so lange, bis der Freiherr von Hoffmann bonis cedirte, und seiner Rivalin, der Stadt Landeck, das neue Bad kaufweise zum Eigenthum wurde. Die herzoglichen Gebrüder Albrecht, Georg und Karl von Münsterberg, welche, wenn ein besseres Geschick über ihnen und der Grafschaft gewaltet hätte, das Land in Aufnahme gebracht haben würden, waren die ersten, welche eine chemische Untersuchung der Quelle des St. Georgen-Bades im Jahr 1498 durch den Arzt Conrad von Berge veranlaßten. Mehrere in der Folgezeit statt gefundene Untersuchungen sind durch die letzte des königlichen Regierungs- und Medizinal-Rath Mogalla im Jahr 1798 berichtigt worden. (S. dessen Schrift: Die Bäder bei Landeck von G. P. Mogalla, mit Kupfern. Breslau, Hirschberg und Lissa 1798 bei J. F. Korn dem Aeltern.)

Alles über dieses Bad wissenswürdigste aber hat der verdienstvolle Brunnen-Arzt, Hofrath Förster, zusammen gestellt in der Schrift: Ueber die Bäder bei Landeck und deren Gebrauch; von A. G. Förster, Brunnen-Arzt daselbst. Glaz, gedruckt mit Pompejus Schriften 1805.

Das alte Bad liegt unter 50° 19′ 55″ der Breite, und 34° 31′ 51″ der Länge. Es ist über der Ostsee erhaben 1421′.

Das Wasser aller Quellen kommt aus denen häufig hier streichenden Bleigängen des Winklerberges, welche quarzige, kalkige, serpentinartige Gebirgsarten enthalten.

Das Gebirge, welches das Thal von Landeck hinab bis Eisersdorf in 2 Meilen Ausdehnung bildet, ist so wie die übrigen Berge dieses Bezirks zum Theil von der ältern, zum Theil von der Uebergangs-Formation. Granit, Gneus, Glimmerschiefer, alle Arten von Quarz, Kalkgestein, Thonschiefer, Kieselschiefer, sind in fast unzähligen Abänderungen zu haben. Edlere Fossilien enthalten die Berge bei dem Dorfe Leuthen, der Winkler ꝛc. Die Spuren dieses Bergbaues sind dort deutlich zu erkennen. Mehrere Auskunft von diesem Bergbau enthält die

Sammlung von Nachrichten über die K. freie Bergstadt Reichenstein, in topographischer, bergbaulicher ꝛc. Beziehung, von C. B. Heinze, D. Med. et Chyrurgiae etc. Breslau 1817 in Commission bei W. A. Holäufer.

Der magnetische Eisenstein in Kleßengrund, der Braun-Eisenstein von Johannisberg, der Thon-

Eisenstein bei Heudorf verdient benutzt zu werden wie in der Vorzeit. Die Erze an den ersten beiden Orten sind vorzüglich reich. Auch bei Altmohrau, Seitenberg, Schreckendorf liegen Eisenerze.

Im Kleßengrunde war es, wo einst Wilhelm von Oppersdorf auf Silber-Erze graben ließ, und der dem Bergbau zu Gefallen Wilhelmsthal für die Bergleute erbaute. Die Erze liegen in blauem Flußspath und Quarz, am südöstlichen Abhange des Heuberges. Wilhelmsthal hat Feuerstellen 81, Einwohner 320. Ueberall ergeben sich Spuren von der Armuth des Bodens, und der Nachbarschaft des Schneegebirges. Der Getreide-, Garten- und Obstbau hat mit einem kalten, neblichten, windig n Clima zu kämpfen.

So wie ein hohes Ganggebirge, dessen Gebirgsarten Granit, Gneus, Glimmerschiefer, Syenit ꝛc. sind, von Wilhelmsthal bis an den Jauersberg bei Reichenstein diesen Bezirk bogenförmig umschließt, so ist hingegen das westlich liegende Gebirge in unzählige Hügel zersetzt, die ein vom Schneeberge über Merzberg, Neuwaltersdorf, Herrnsdorf ꝛc. herabkommender, Kalklager enthaltender Gebirgsrücken begränzt. Diese Hügel enthalten weniger Granit und Gneus als Glimmerschiefer, Hornblendeschiefer, Thonschiefer, Kalklager,

Eisenerze ꝛc. Da diese Gebirgsarten hier nicht weit fortsetzen, so liegt die Ursache zu Tage, warum ihre uranfängliche Verbindung in der Urzeit durch die Strömungen des Meeres aufgehoben, und so viele enge Thäler und Schluften, und abgerissene isolirte Berge und Hügel gebildet werden konnten.

Der Basalt-Berg bei dem Dorfe Ueberschaar und der graue Stein unten am Ufer der Biela werden immer die Aufmerksamkeit des Geognosten erregen, und über die Bildung des Basalts Licht verbreiten. Der Basalt ist durchaus grobkörnig, graulich-schwarz und sehr porös. Am Gipfel des Ueberschaar-Berges liegen große Klumpen halb verschmolzenen, der Leichtigkeit des Bimssteines sich nähernden Basalts. Olivin und Augith sind in ihm nicht selten; die schwarzen glänzenden Punkte und die in ihm vorkommenden schwarzen Splitter sind wahrscheinlich dem Obsidian verwandt. Es kommen in diesem Basalt, obzwar als Seltenheit, Zoll lange Stücke feinkörnigen Granits vor, welches zum Beweise dient, daß die Masse flüssig zu Tage gefördert worden.

Ueber das Verhalten des Landecker Gebirges ist übrigens in Leop. v. Buchs Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landeck, Breslau ꝛc.

1797 bei J. F. Korn dem Aelteren, das Weitere nachzusehen.

Der magere, hoch liegende Böden dieses Bezirks kommt dem bei Glaz bei weitem nicht gleich an Fruchtbarkeit, wenn ihm auch doppelte Düngung gereicht wird. Es scheint aber auch, als ob es besonders bei den Bauern an fleißiger Bearbeitung ermangele.

Der Graswuchs in Wiesen und Waldungen und der Nutzvieh-Bestand ist von großer Bedeutung, und die Butter- und Käse-Fabrikation dürfte hier wohl der ergiebigste Nahrungszweig seyn. Der Wohlstand dieses Bezirks, den man ganz der Viehzucht widmen sollte, würde sich verdoppeln, wenn man vom schädlichen Weidegange in dem Forste abginge, und die Cultur des Wiesenlandes mehr beachtete.

Die Obstkultur, wie schon angedeutet worden, gedeiht nur in den Niederungen, vorzüglich in Ullersdorf, Kunzendorf, Reiersdorf, Thalheim, Schönau ꝛc. Der Kirschbaum, dieser Obstbaum des Gebirges, wird zu wenig geachtet. Diese Frucht würde in den Bädern von Landeck um so theurer bezahlt werden, da die Kirsche auf den Bergen um 1 bis 2 Monate später erscheint, als in den Thälern.

Von Karpenstein, einem alten Bergschlosse über Landeck, weiß man, daß es nur noch in seinen Ruinen vorhanden ist. Die Breslauer, in Verbindung mit dem Herzoge Wilhelm zu Münsterberg, hatten Ursache, über die Bewohner dieses Raubsitzes unzufrieden zu seyn, und schleiften ihn schon im Jahr 1443. Später, im Jahr 1469 hatte das, eine Meile von hier, bei Conradswaldau gestandene Raubnest, ein gleiches Schicksal, durch eben jene Breslauer in Verbindung mit dem Herzoge Victorin zu Münsterberg.

Dritter Brief.

Von Landeck aus besuchen die Badegäste: Johannisberg, Kunzendorf, Ullersdorf, den Karpenstein, Schrollenstein, den Kleßengrund, den Schneeberg, den Wölfelsfall ꝛc., je nachdem das Bedürfniß der Unterhaltung es erheischt, und Gesundheit und Körperkraft es verstattet; Kunzendorf und Ullersdorf werden ihrer lieblichen Garten-Anlagen, Johannisberg um vom benachbarten fremdgesitteten Auslande Kenntniß zu nehmen, und ein Glas fremden Weins zu trinken, den Karpenstein und Schrollenstein wegen der seltenen Ansichten, welche diese Parthien gewähren. Der Geognost, Mineralien-Sammler besucht den Kleßengrund, den gewaltigen Schneeberg, und seine weiten Umgebungen; ihn begleitet der Botaniker, um der reichen Flora zu

genießen, und der Landschafts-Zeichner, um Erscheinungen wie der Wölfelsfall, die Aussicht vom Spitzberge sie darbietet, in sein Portefeuille zu verzeichnen.

Die Fahrten im Thal der Biela, hinab nach Kunzendorf und Ullersdorf, auf der gut unterhaltenen Heerstraße, sind den Badegästen die bequemsten und angenehmsten. Immer abwechselnd gewähren im krümmenden Lauf Berg und Thal und Hügel neue Scenen. Endlich erreicht man die Ansicht des westlichen Horizonts, an dem sich ein blaulichter Gebirgszug dunkel empor hebt. Dies ist das westliche Grenzgebirge.

Kunzendorf, dem Landgrafen von Fürstenberg gehörig, erfreut den Besucher durch seine Blumenflor, durch den schönen von der Biela begrenzten Park, durch feine sinnige Garten-Anlagen; Ullersdorf, dem Grafen Wilhelm von Magnis gehörig, ist bekannter durch einen der hoch gefeierten Königin Luise errichteten Obelisk von Eisen auf marmornem Gestelle, auf dem sich folgende Inschrift eingegraben findet:

Louise Amalie
Königin von Preußen
war hier den 22. August 1800.

„Denkmal Ihrer Gegenwart,
„trotze der Zeit,
„Und zeuge von unserer Freude
„bei künftigen Geschlechtern.
„Das Andenken Ihrer Tugenden
„geht mit unsern Geistern
„Zur Unsterblichkeit über.
„Erz und Marmor vergehn,
„die Liebe ist ewig."

Die Gärten dies- und jenseits der Biele weisen herrliche Parthien nach, erfreuen den Kenner der seltenen Gewächse, und gewähren Frohsinn dem Besucher.

Würdig, trefflich und wahr sind die Anlagen von Kunzendorf und Ullersdorf geschildert in den „Bemerkungen auf einer Reise durch die Graf-„schaft Glaz ꝛc. von J. J. Dittrich, Justitiarius „und Mitglied der Schlesischen Gesellschaft für va-„terländische Cultur. Schweidnitz bei Carl Frie-„drich Stuckart. 1816."

Der Gebirgszug, welcher die Biela auf der linken Seite begleitet, enthält reiche Lager des äl-tern Kalksteins, welcher sich bei Eisersdorf zu einer Höhe von 1510′ über die Meeresfläche erhebt, und reich ist an mancherlei schönen Kristall- und

Kalksieder-Formen. Er wird benutzt und ist eine ergiebige Erwerbsquelle.

In die Straße von Glaz nach Landeck fällt bei dem Eisersdorfer Zoll-Hause die von Habelschwerd herab kommende Chaussee, die wir, um weiter in das Land vorzudringen, verfolgen wollen.

Der Reisende, der seine Charte nachsieht, bemerkt, daß Breslau, Glaz, Habelschwerd und Wien unter dem nämlichen Mittagskreise liegen, daß folglich der gradeste Weg von Breslau nach Wien diese Richtung nehmen mußte, wenn man einen kostspieligen Umweg vermeiden wollte.

Die erste Höhe, die wir auf der Straße nach Habelschwerd erreichen, gewährt am obern Ende von Melling, dem ältesten Dorfe in der Grafschaft, die Aussicht in das weite Neißthal. Wir berühren hier zuerst den Habelschwerder Kreis, bestehend aus 2 Bezirken, dem von Landeck und dem von Habelschwerd. Der Bezirk des letztern Ortes hat $9\frac{16}{100}$ Quadrat-Meilen Flächen-Inhalt mit 5614 Feuerstellen und 32,311 Seelen; auf der Quadrat-Meile wohnen also 3527 Menschen. Nur die Hälfte des Bezirks ist Acker-, Wiesen- und Garten-Land, die andere Hälfte Waldboden und Unland.

Die Aussicht in dieses weite, fruchtbare, mit vielen Dörfern besäte Thal, erregte selbst die Auf-

merksamkeit des großen Friedrichs, der im Jahr 1779 die ihm durch den Ueberfall des Luckischen Regiments, im bayerschen Erbfolge-Kriege merkwürdig gewordene Gegend um Habelschwerd besuchte. Er ließ den Wagen auf der Höhe von Melling halten, und betrachtete dies große Panorama mit Wohlgefallen. In der That gewährt auch keine ländliche Gegend einen schönern Anblick. Tief unten an der das Thal durchströmenden Neiße erhebt sich in Grafenort die Villa des Grafen v. Hirberstein. Dieses Landguth ist nicht blos wegen der musterhaften ökonomischen Anstalten merkwürdig, sondern auch wegen des vor der Villa liegenden, selbst mit einem Badehause versehenen anmuthigen Parks, den der edle Besitzer noch erweitert, pflegt und verschönt, und gern dem Besucher gestattet. Die nahe Höhe, der Hutstein (1316′ Seehöhe) gewährt eine der lieblichsten Aussichten in die Thäler von Glaz und Habelschwerd, an die westliche Gebirgskette, und eine große Anzahl mahlerischer Ansichten. Es wird dem Bewunderer der schönen Natur nicht leid seyn, einige Stunden zur Besteigung des schönen Hutsteins verwendet zu haben.

Der Berg-Abhang von Melling ist die Fortsetzung des Kalkgebirges, welches das linke Biela-Ufer einschließt. Er endet unten an der Neiße bei

Rengersdorf und begränzt das Flözgebirge, welches von Nordwesten her in dieses weite Thal drang, und dasselbe ausfüllte. Unstreitig ist dieser Bergrücken im Glätzer Gebirge der reichste an Metallen. Indeß ist bis jetzt doch nur an Einem Orte, am dürren Berge bei Martinsberg Bergbau getrieben worden. Die Grube Friedrich wurde vor dem siebenjährigen Kriege bearbeitet, der Krieg aber unterbrach das Werk. Es ist nach L. v. Buch „ein Gemenge von kleinkörnigem Bleiglanz von „2½ Loth Silber und gegen 48 Pfund Bleigehalt, von „Kupferkies und vieler gelben Blende, letztere von „hyazinthrother Farbe, wenn sie völlig durchsichtig „ist, und schwefelgelb in's olivengrüne übergehend, „derb grob- und kleinkörnig und kristallisirt. Die „Kristalle sind sehr klein, nicht in Drusen versam„melt, sondern einzeln in der festen Masse ver„streut. Sie sind daher schwer zu bestimmen; „wahrscheinlich sind es sechsseitige Säulen mit ge„genüber stehenden zwei breitern und vier schmä„lern Seitenflächen, mit vier Flächen zugespitzt, „die aufgesetzt sind auf die Kanten der breitern Sei„tenflächen mit den schmälern. Diese Erze sind „noch mit vielem Quarze gemengt; sie werden auf „alle Art von grobkörnigem Kalkspath durchtrüm„mert ꝛc. Das ganze Lager liegt unmittelbar in

„einem graulich schwarzen fast metallisch glänzen„den Schiefer, dieser dann im gewöhnlichen Glim„merschiefer.“

Die Damm-Erde des Habelschwerder Thales von Mittelwalde aus bis an die Reinerzer Weistritz ist ein strenger Lehmboden, bald mehr bald weniger durch die Cultur verbessert und tragbar gemacht. Er liegt bald seicht, bald mächtig auf Flözkalkstein, versteinertem Mergel, grobem Wassersande und älterem Sandstein. Der Neißfluß hat sich an manchen Orten und namentlich am Florian zu Habelschwerd um mehr als 100 Fuß unter das Niveau der jüngsten Flözschicht, den thonigen Kalkstein, in den Sandstein hinein gearbeitet.

Des Flözgebirges Breite und Mächtigkeit ist am größten zwischen Neuwaltersdorf und Brand, 2 Meilen. In der Länge durchstreicht es das ganze Ländchen südlich von Bobischau bis Beuthengrund nördlich, eine Erstreckung von 8 bis 9 Meilen. Wir können also annehmen, daß die Hälfte des Flächen-Inhalts, 14½ []Meilen, mit Flözgebirgs-Arten bedeckt sey. *)

---

*) Ein thoniger Flözkalk bildet hier im südlichen Theil der Grafschaft die Decke des alten Sandsteins; der

Im Sandstein der ältern Formazion, und im kalkhaltigen Schieferton bei Neuwaltersdorf, Kieslingswalde, Brand rc. kommen die Abdrücke und Gehäuse unbekannter, der Urwelt angehöriger Schaalthiere, auch andere im Flözkalk eingeschlossene organische Produkte häufig vor. Das Flözgebirge bei Kieslingswalde ist eine Muschelbank in einer Bucht des alten Meeres in einer Seehöhe von mehr als 1500′.

Leopold v. Buch äußert sich darüber in folgender Art: „Ein Steinbruch im obern Kieslings„walde entblößt ein ganzes Musäum der Vorwelt. „Tiefe Pectiniten, glatte und gestreifte Mytuliten „mit natürlicher Schaale, Chamiten, Weiden, Er„len, Buchen-Blätter liegen im bunten Gemenge „mit zollgroßen silberweißen Gneusstücken, schwar„zem Hornblendeschiefer, Quarz und Porfir-Geschie„ben, und lange Schilfstengel scheinen diese man„nigfaltigen Produkte verbinden zu wollen."

Merkwürdig sind dem Geologen die verschiedenen Farben des Sandsteins, welche auf eine sehr verschiedene Formations-Periode hindeuten. Der Sandstein im Mittelwäldischen, der hier den Aus-

---

erstere streicht von Nordost nach Südwest, letzterer von Osten nach Westen.

gang zwischen den Urbergen verschließt, ist blaulicht grau, aschgrau, mit silberfarbigen, auch tombackfarbigen Glimmer-Blättchen; bei Niederlangenau schmutzig weiß, gelb; bei Kieslingswalde sind die Conglomerat-Felsen der Siebenhirten von gelblich grauer Farbe; am rothen Berge ist das Conglomerat roth gefärbt; der feinkörnige Sandstein grau-weiß; das Westgebirge bis zur Heuschaar hat nur schmutzig weißen, unten grob- oben feinkörnigen Sandstein.

Der Boden dieses Bezirks wird fast überall nach alter Sitte dreifeldrig bearbeitet. Dies möchte hingehen, wenn nur dabei eine Bearbeitung statt fände, wie die strenge Boden-Art solche verlangt. Nur einige Dominien erheben sich über den alten Schlendrian. Wechselwirthschaft findet man in Grafenort, Alt- und Neuwaltersdorf, Kieslingswalde. Auch der bessere Boden wird an vielen Orten durch sparsame Bearbeitung vernachläßigt. Dies scheint nicht sowohl in der Betriebsamkeit als im Herkommen zu liegen. Doch das ist gewiß, daß mehrere Hände und mehr Zugvieh zur vollkommenern Cultur des hiesigen Landes unumgänglich erfordert werden.

Wenn dem Wanderer auf der Straße von Glaz nach Habelschwerd, und von hier nach Mittelwalde

ein Aerger anwandelt, weil die Straßen=Bäume so sparsam erscheinen, wenn ihm so häufig beschädigte, muthwillig zerbrochene aufstoßen, so wird sich ihm die Bemerkung aufdringen, daß das Volk noch nicht durchgängig zu jenem Grade von Bildung gelangt sey, der öffentliche Anlagen achtet und schont. In Absicht der Schonung der Bäume an öffentlichen Straßen wird ihm besonders das Gesetz beifallen, nach welchem jeder Schulknabe im Preußischen Staat in der Baumzucht unterrichtet werden soll, wodurch allgemeine Schonung bewirkt wird, weil nur derjenige, der einen Baum zu ziehen, zu pflanzen und zu pflegen gelernt hat, die Mühe der Obstbaumzucht kennt, und den Frevel seiner Zerstöhrung vermeidet. Ueberdies wird auch durch die Allgemeinheit des Obstbaums dem Diebe der Reiz zum Stehlen entzogen.

Vierter Brief.

Habelschwerd, mit 345 Feuerstellen, die zweite Kreisstadt der Grafschaft Glaz, erhebt sich auf einem Hügel 70 bis 90 Fuß über das Bette der Neiße. Astronomisch bestimmt ist ihre Breite 50° 17′ 14″, ihre Länge 34° 21′ 57″. Ihre Seehöhe beträgt am Zusammenflusse der Weistritz und Neiße 1164′, ihr mittlerer Barometerstand nach zehnjährigen Beobachtungen 26′ 10″ 5‴, ihre mittlere Temperatur 46° Fahrenh., die Zahl ihrer Einwohner war im Jahr 1821 1996.

Wie alt die Stadt sey, wer sie gebauet und mit Mauern umgeben, selbst der Ursprung ihres Namens, ist unbekannt. Die Ableitung von Habels Schwerd und Habels Schwäher ist zu bezweifeln; wahrscheinlicher ist es, daß sie von Habels Warte ihren Namen erhalten habe, denn das

älteste Gebäude, welches einer der Landesherren hier errichten ließ, war ein hoher fester Wart-Thurm, eine Warte, welche erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Hälfte abgetragen und zu einem Bürgerhause vorgerichtet wurde. Dieses Thurmes Wärter war also wahrscheinlich einer aus der noch jetzt hier wohnenden Familie Habel, und man kann vermuthen, daß Habels-warte und Habelschwarb, endlich hochdeutsch in Habelschwerd verwandelt worden sey.

Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Ackerbau, vom Bierbrauen, vom Professions-Betriebe und von einigem Handel. Der Acker um diese Stadt ist in vorzüglicher Cultur. Ihr Obst-bau ist von Belange, und ihre Fruchtsorten sind ausgesuchter als an den meisten Ortschaften des Landes. Ihre Kämmerei ist die potenteste der Glä-zer Städte, daher die durch mancherlei traurige Schicksale verarmte Stadt aus ihr beträchtliche Unterstützungen erhalten kann. Diese Schicksale sind so merkwürdig, daß hier einige aufgezählt zu werden verdienen.

Habelschwerd wird total geplündert unter dem pohlnischen Herzoge Boleslaus 1030.

Die Polen plündern abermals die Stadt 1114.

Hussitische Verheerungen 1425, 1428, 1429.

Die Stadt brennt ab bis auf ein Haus 1475.

Heuschrecken verheeren ihre Felder 1475, 1527, 1542.

Religions=Unruhen. Katholiken, Lutheraner, Schwenkfelder, Wiedertäufer befehden sich 1533, 1538, 1545, 1546 — 1556 — 1563.

Erster schwedischer Einfall 1638, zweiter 1639, dritter 1642, vierter 1645, fünfter 1646, wobei 73 Häuser in der innern, 96 in der Vorstadt, 6 Vorwerke, 17 Scheuern abbrannten.

Die Kriegsschäden von 1618 bis 1648 wurden berechnet auf 151,319 Gulden, und es waren nur 256 bewohnbare Häuser im Jahr 1653 und 111 Brandstellen.

Es brennen 73 Häuser ab 1705.

Treffen am Florian 1745, wobei 2 Vorwerke im Rauch aufgehen.

Habelschwerd wird von den Oesterreichern ge=plündert den 18. Januar 1779. Kostspieliger Quartierstand bis zum Frieden.

Es brennen 149 Häuser ab den 20. August 1800.

Kosten des französischen Krieges 30,293 Rthl., welche nur zum dritten Theile vom Staate erstat=tet wurden. Es ist zu ermessen, welchen nach=theiligen Einfluß diese Zahl von Unglücksfällen auf das Wohl der Bürger gehabt haben müsse.

Habelschwerd besitzt eine Säuerlingsquelle in ¾ Meilen Entfernung von der Neiße im Dorfe Langenau. Sie ist im Jahre 1819 zu einer Bade-Anstalt benutzt worden. In Absicht der Heilkraft dieses Wassers wetteifert Langenau mit den ältern Bädern von Chudoba, Reinerz, Landeck um den Rang, nicht aber in Absicht der Wassermenge. Es ist von der Natur als Bad bis zu einem gewissen Punkt beschränkt, denn wenn in 24 Stunden die Quelle von Langenau nur 50 bis 60,000 Quart liefert, gewähren die Quellen zu Chudoba 4 bis 500,000 Quart. Hierdurch wird also die Zahl der Badegäste, welche befriedigt werden können, auf einen sehr mäßigen Betrag herabgesetzt. Aber in Rücksicht der Lage und Umgegend ist diese Quelle unstreitig am Meisten begünstigt. Das Thal wird nur von mäßigen Hügeln begrenzt, dennoch gewähren sie die mannigfaltigsten Ansichten. Die Gegend ist weniger über die Meeresfläche erhaben, als Landeck, Reinerz, Chudoba, folglich genießt sie einer sanftern Temperatur. Man ersteigt den Hügel an der Westseite des Bades; plötzlich erhebt sich das Westgebirge, eine Schönheits-Linie bildend am abendlichen Horizont. Umgewendet, östlich, erscheint der imposante Gebirgszug des Schneeberges. Sein graulicht grünes un-

belaubtes Haupt erhebt sich über die Nachbarn und über sein malerisch geformtes Vorgebirge. Nahe im Vordergrunde ist das dichte mit Laubholz gemengte Gebüsch des Krähenberges; ein frisches dem Auge so wohlthuendes Grün. Unten ein liebliches Thal und freie Aussicht in das flache Land, dann der blaulichte, bei Grafenort sich in das Thal herabsenkende Bergzug, und in dunkler Ferne der weit sich streckende Zug des Eulengebirges. Ein laubicht Geländer bezeichnet den Lauf der hier noch jugendlichen Neiße. Am Ende desselben tritt die Stadt Habelschwerd freundlich hervor. Hinter ihr schwimmt in Duft das mit Fluren, Wäldchen, Dörfern bedeckte Land. Fände man sich geneigt, von Langenau aus, in einer höhern Region eine der seltensten und schönsten Aussichten zu genießen, so würde der Berg der drei Tannen (Seehöhe 2476′) zwischen Lichtenwalde und Seitendorf, in einer Stunde zu besteigen seyn. Hier stellt sich ein Panorama dar von großem Umfange, von unendlicher Mannigfaltigkeit und herrlicher Farbengebung, auf dessen Fläche 2 Städte und mehr als 20 Dörfer gezählt werden, und lohnt die Mühe des Aufsteigens reichlich. In einer noch größern Höhe, welche die Eigenheiten des auf 3000 Fuß Seehöhe sich hebenden Gebirges dar-

stellt, erscheint der westlich von Langenau gelagerte Heidelberg. Er ist ein mächtiger, eine Meile weit von Lichtenwalde bis Brand streichender Coloß, dessen Ostseite prallig aufsteigt, indeß die westliche sich sanft in das Thal des Grenzbaches, der Erlitz, senket. Die Aussichten, welche diese, schon vegetationsarme Höhe gewährt, sind denen des Berges der drei Tannen ähnlich, doch wegen der größern Höhe und Entfernung vom Thal, minder deutlich. Der Gehalt der Heilquelle zu Langenau ist von mehreren berühmten Scheidekünstlern untersucht worden. Die jüngste Analyse des Hofrath D. Tromsdorf besagt, daß in Einem Pfunde dieses Wassers enthalten sey:

Wasserleeres kohlensaures Natron	0,871	Gran,
= = schwefelsaures =	0,132	=
= = salzsaures =	2,720	=
Wasserleere salzsaure Talkerde	1,767	=
Kohlensaures Eisen=Oxydul	0,421	=
Kohlensaurer Kalk . .	1,941	=
Kohlensaure Talkerde . .	0,115	=

und 3070 Kubikzoll kohlensaures Gas.

Der beträchtliche Mangan=Gehalt ist noch unbestimmt.

Wir verlassen nun das Thal, um den Reisenden über zwei interessante Gegenstände, den Spitz=

berg bei Wölfelsgrund und den Wölfelsfall, auf den Glätzer Schneeberg zu begleiten. Der Weg führt durch ein Thal, welches man nirgends schöner sieht, und durch Getreide=Felder, die sich herrlicher kaum unter einem sanftern Himmel finden lassen. Wer zu reiten gewohnt ist, läßt sich durch ein hiesiges zum Steigen an steilen Bergen gewöhntes Pferd auf den Schneeberg tragen. Auch ein Fahrweg von Wölfelsgrund aus, ist angelegt zur Bequemlichkeit der Reisenden; am besten aber reiset man zu Fuße, wenn die Witterung günstig ist.

Der Spitzberg bei Wölfelsgrund, den man zuerst besucht, giebt, wenn man ihn von Glasegrund aus besteigt, welches jedes mal geschehen sollte, eine überraschende Ansicht. Es ist ein großer Anblick, wenn das Thal, von der Morgensonne beleuchtet, erscheint.

Lieblich hat hier Natur ein Panorama gebildet;
Tretet herbei und schaut unnachahmliche Kunst:
Hier erhebet sich kahl das graue Haupt des Gebirges, *)
Dort im blaulichten Saum dunkelt der Heuschaar Gebäu;

*) Der Schneeberg.

Links ein mächtiger Zug von Wald und von Saat und
von Triften;
Rechts stehn Hügel gereiht, zahllos, im wechseln-
den Grün;
Unten erscheint ein buntes Gemälde ländlichen Fleißes,
Und in Gärten gefaßt prangt das gedehnete Dorf;
Und den herrschenden Strohm *) umflicht ein laubicht
Geländer,
Und die Thürme der Stadt **) steigen schimmernd
empor;
Weithin in Duft verbreiten sich Glazia's schöne Ge-
filde,
Und das glänzende Bild schließet der Eule Gebirg'.

Der Spitzberg ist in neuerer Zeit dem Volke merkwürdig durch eine Kapelle, die der fromme Glätzer, nicht ohne Widerspruch, in den Jahren 1781 und 1782 der heiligen Jungfrau zu Ehren hier erbauete, wohin gegenwärtig In- und Ausländer fleißig wallfahren. Der Grundstein zu dieser Kapelle ist am 18. Juli 1781 gelegt, und am 22. Oktober 1782 wurde sie durch den königlichen Dekan und erzbischöflichen Commissarius Carl Winter unter dem Titel: Beatae virginis ad nives eingeweiht.

---

*) Die Neiße.
**) Habelschwerd.

Der Spitzberg ist astronomisch bestimmt. Die höchste Spitze liegt unter 50° 14′ 48″ der Breite und 34° 30′ 53″ der Länge. Die Höhe, barometrisch gemessen, ist auf 2526′ angezeigt.

Bei Glasegrund, an des Spitzberges Morgenseite, wird die Gebirgsart in großen Massen sichtbar, auf welcher wahrscheinlich der ganze Gebirgszug des Schneeberges und seiner Umgebungen aufgesetzt ist. Sie ist ein grobschiefriger Gneus, dessen Gemengtheile sich in Größe und Farbe vielfältig abändern. Der Berg liegt unmittelbar an der Grenze des Flözgebirges, denn an dem mitternächtlichen Fuße des Berges haben die Regengüsse ein Thal ausgewaschen und den Flözkalk entblößt, in welchem sich, wie bei Kieslingswalde, Muschelschaalen eingewachsen finden, und häufige Muschel-Abdrücke.

Ein breiter Bergrücken verbindet den Spitzberg mit dem eigentlichen Gebirge des Schneeberges. Man wandert über ihn hin, um auf letztern zu gelangen. Dieser Bergrücken ist mit einer aus verwittertem Granit und Holz-Erde entstandenen Damm-Erde nur flach bedeckt, wie auch das auf ihm wachsende niedrige bemoosete Tannengehölz deutlich anzeigt. Man hat hier einige Colonisten angesetzt, welche zu Wölfelsgrund gehö-

ren. Sie haben ihre Besitzungen nahe um ihre Häuser. Der Acker giebt auch, in dieser Höhe von 2500′ bei vielem Fleiße und vielem Dünger oft nur karge Ernten. Die Wiesen liegen größtentheils zur Wässerung bequem, und liefern einigen Graswuchs. Dies belehrt uns, daß dergleichen höhere Lagen zum Ackerbau nicht gezogen, sondern als Wald und zur Viehzucht benutzt werden sollten. An den Häusern in den Vertiefungen findet sich jedoch hin und wieder ein Obstbaum, aber auch hier gedeiht die Kirsche am besten, welche in der Mitte des August zur Reife kommt. In den kleinen Gärtchen dieser Colonisten sieht man den Meerrettig freudig wachsen, gleichsam als wäre hier dieses Gemüse an seinem Geburtsorte. Allein den übrigen Gartengewächsen scheint diese Bergwitterung zu rauh zu seyn.

Unten im Thal von Wölfelsgrund gedeihen die gewöhnlichen Obstsorten trotz der Nachbarschaft so hoher Berge; denn hier stehen sie geschützt vor dem kalten Nord- und Norstwest-Winde, so wie vor dem Südwinde, der, wie eine Art von Sirocco, der Obstzucht in der Grafschaft Glaz ungemein schädlich ist.

Fünfter Brief.

Obwohl ein Fahrweg bequem von Wölfelsgrund aus auf den Schneeberg führt, so wollen wir doch von hier, vom Spitzberge aus, den beschwerlichern für den beobachtenden Fußgänger interessanteren wählen.

Hier am Fuße des Heubergs windet sich ein steiler Fußpfad zwischen hohen hochgealterten Tannen, und leeren mit Farrenkraut und Bergschmelen bewachsenen Plätzen hinauf in weite von Ahorn, Buchen und Sumpfweiden beschattete Wiesen, die Haselwiesen genannt. Hier ist durch tausendjährige Düngung von verfaultem Holz, Laub und Kräutern die bräunlich schwarze Erde geschickt für die schnellere und hohe Vegetation der Alpen-Pflanzen. Das Farrenkraut hat eine mehr als fünffüßige Höhe. Man wendete es sonst zum

Potaschebrennen mit Nutzen an, wiewohl es auch jung als Viehfutter genutzt werden kann, und als solches auch vom Landmann häufig gebraucht wird. Nach den Bemerkungen der Oberjäger Schubert zu Seitenberg geben 6 Scheffel Farrenkraut-Asche Einen Zentner Potasche, folglich eben so viel als 9 Scheffel Holzasche. Allein es ist zu vermuthen, daß eine sehr große Menge Farrenkraut zu einem Scheffel Asche erforderlich seyn, und daß die Einsammlung und Trocknung desselben den Nutzen aufwiegen möge, folglich das Geschäft nicht rentirt haben werde, weil man den Betrieb nicht fortgesetzt hat.

Die Haselwiesen, auf denen wir eben angelangt, sind der erste Ruhepunkt für den Wanderer auf dem Schneeberg. Es ist nicht leicht für den Bewohner der Ebene, sich einen Begriff zu machen von der reinen kräftigenden Luft, die man hier an einem schönen Sommertage athmet, während der Bewohner der tiefen Thäler von der Sonne gesengt, verschmachtet, auch nicht von dem herrlichen Aufenthalte, den eine mit Blumen mancherlei Art gezierte Alpenwiese und ein Plätzchen unterm Ahorn oder der Buche. Es würde vergeblich seyn, durch eine kunstvolle Beschreibung diese Natur zu malen. Auch ist es diese sanfte erfrischende Luft und der

thauige Boden, der der Vegetation so günstig ist. Wie könnte sonst die Natur des Berges in so kurzer Zeit, vom Anfange des Juni bis zum Ende des August, eine so unendliche Menge von Erzeugnissen in solcher Fülle aufstellen, und so den immerwährenden Kreislauf der Fortpflanzung und des Dahinwelkens beginnen und vollziehen. Dieses lebhafte Grün der Pflanzen, mit Blüten von mancherlei Farbe und Form durchmengt; diese Fülle, dieses Gefühl der reineren Luft und der sanften Kühle der höhern Region ist vielleicht geschickter die angenehmen Empfindungen des Beobachters in dem Maaße zu erhöhen, in welchem er sich der Ermüdung nähert, und nach Ruhe sich sehnt. Alles zusammen ermuntert ihn und vergegenwärtigt ihm den ewigen Frühling, wie Ovid ihn schildert;

Silva — cingens latus omne, suisque
Frondibus, ut velo, phoebeos summovet ignes,
Frigera dant rami, varios humus humida floret
Perpetuum ver est.

Wald umkränzet jede der Seiten, und wehret, ein Vorhang,
Ab der Sonne feurigen Strahl; am thauigen Boden
Sprießen Blumen zahllos, und Kühlung giebt das Gezweige.
Immerdar waltet der Frühling. —

Die Bewohner der Thäler, welche an dieses Gebirge grenzen, genießen die Sichelgräserei in diesen Wäldern. Es ist ein Theil ihrer Nahrung, ohne welche sie füglich nicht ausdauern könnten. Erst seit einigen Jahren ist vom Grafen von Magnis, dem ein großer Theil dieses Berggefildes gehört, eine Sennerey nach Schweizer Art hier angelegt worden, eine Nachahmung der auf der Südseite schon länger bestehenden fürstlich Lichtensteinschen. Eine Schweizer-Familie wartet in den Sommer-Monaten das Vieh. Diese vermeint, daß die hiesige Gebirgsweide der der Schweiz, ihrer Heimat, nicht gleich komme, daß die heimischen Berge einen höhern Wärmegrad, bei noch größerer Seehöhe zeigten. Eine Bemerkung, welche durch die nördlichere Lage der Glätzer Gebirge begründet wird.

Der Graf von Magnis hatte auch Versuche mit Schaafen auf diesen Bergen machen lassen, allein sie gelangen nicht. Unsere Berge sind den spanischen, auf welchen Schaafzucht getrieben wird, wie leicht zu erachten ist, allzu unähnlich.

Selten sind die hiesigen Gebirge nebelfrei, selten ist also die hiesige Weide vollkommen trocken, und doch gedeiht das Schaaf nur auf trockenen Weiden.

Die Gebirgsart des Heubergs ist der dem übrigen Gebirge unähnlich. Es ist hier ein schwarzer Hornblendeschiefer herrschend, und Serpentin. Eine ungeheure Masse dieses letztern Gesteins gehet am Abhange der Haselwiesen zu Tage aus. Die Farbe des Serpentins ist grünlich blau, feinkörnig. Der Name des Felsens ist Otterstein. Der Wanderer ruhet auf ihm aus, und schauet von ihm hinab in eine schauerliche finstere Tiefe. Seine Seehöhe ist 3470′ nach der Messung des Pfarrer Seliger.

Der Heuberg, auf welchem wir dem eigentlichen Schneeberg uns nahen, ist gleichsam die Basis desselben, und dieser scheint auf jenen aufgethürmt zu seyn; denn nun erhebt der Schneeberg sich auf einmal steiler, die Gegend wird wilder, die Tanne niedriger, moosiger, verkrüppelt, vom Schnee zerbrochen, von hohem Alter, ohne Wachsthum. Das Farrenkraut wird niedriger, wogegen die blühende Brunnenkresse, in der neben dem Fußsteige herabrieselnden Quelle 3 Fuß, die weiße Nieswurz 5 Fuß, die Alpengänsedistel 6 Fuß erreicht. Manchmal findet sich noch der Vogelbeerbaum, aber er ist zum Strauch erniedrigt. Nach und nach verliert sich auch das niedrige Gehölz, und man erreicht nach sechsstündigem Gange die nordwestliche, mit wenigen niedrigen Gräsern be-

wachsenen Sümpfe des Berges, dann eine Scheitelfläche des Gebirges, auf welcher sich noch ein Berg, nemlich der Gipfel des Schneebergs erhebt. Dieser Gipfel ist ein Plateau, das sich sanft nach Osten neigt, und mit isländischem Moose, mit Schlangenkraut, einigen Arten Habichtskraut, Alpenschmelen rc. bedeckt ist. Die Fläche gleicht im Monat Juli mehr einer blumigen Wiese, als einem Bergrücken, welcher fast 5000 Breslauer Fuß über dem Meere erhaben ist. Nach des Kanonikus David geographischer Ortsbestimmung des Marienberges, bei Krulich, Prag 1799, ist die Polhöhe des Berges an der Grenzsäule 50° 12′ 28″ und seine Höhe über der Meeresfläche 730 Wiener Klaftern = 4538′ Par. Nach Abt v. Felbiger liegt der Schneeberg über Habelschwerd 3065 P. Fuß; wird die Höhe dieses Ortes zu 1164 Fuß angenommen, so ergiebt sich eine

Höhe von	4229′
Seliger fand	4310′
Astmann	4538′
Hallmann	4564′

Das Mittel aller Messungen also wäre 4444′ Par.

Der Inhalt der Scheitelfläche beträgt mehr als 8208 Quadrat-Ruthen, denn wenn man sich von der fast auf der Mitte stehenden 10 Fuß ho-

hen Grenzsäule so weit entfernt, daß man die Spitze derselben im Auge behält, so kann man von Osten nach Westen 108, von Süden nach Norden 76 Ruthen messen. Auf der Mitte dieser Fläche entdeckt also das Auge des Beobachters keinen der benachbarten Berge mehr; ein durch nichts unterbrochener Horizont schließt sich an den Berg, wie der Ozean an ein Eiland. Die Größe dieser Ebene ist die Ursache, daß auf ihr noch so viel Vegetationskraft zu finden ist. Die Sonnenstrahlen fallen nicht in der schiefen Richtung auf wie an einem pralligen Berge, ohne bedeutendes Plateau. Die Fläche ist daher um so wärmer, je ausgedehnter sie ist.

Selten dürfte die Bemerkung für den Meteorologen seyn, daß hohe Bergrücken gemeiniglich einen mindern Grad von Kälte erleiden, als die an ihnen liegenden Thäler. In den Thälern von Habelschwerd, Wölfelsdorf ꝛc. war am 15. Juni 1798 die Roggenblüte und das Kartoffelkraut erfroren. Auf dem Spitzberge sah man das Farrenkraut vom Frost beschädigt. Höher hinauf am Heuberge fand sich keine Spur von dem erfolgten Nachtfroste.

Dieser beträchtlichen Erhebung des Gebirges ohnerachtet ist der Berg nicht unbelebt. Der wilde Auerhahn, die Schild-Amsel wurden beobachtet noch

über dem Otterstein. Die Scheitelfläche bewohnt den Sommer über eine noch nicht bestimmte Lerchenart. An Insekten ist kein Mangel, selbst der Schmetterling besucht die Blumen des Berges. Ein kleiner schwarzer Schmetterling mit weiß gesäumten Flügeln ist hier einheimisch. Der Hirsch, das Reh ist nicht selten.

Gewöhnlich aber herrscht in dieser öden Höhe Todtenstille. Sie ist dem Beobachter auffallend. Die Natur scheint zu schlafen; der ängstliche Laut der besagten Lerchenart tönt allein in der schauerlichen Stille. Der heulende Sturm ist eben so wenig hörbar, als das Säuseln des Windes. Beide unterscheiden sich nur durch das Gefühl ihres Drukkes. Das Brausen des Sturms in den tiefer liegenden Wäldern dringt nicht zu dieser Höhe, selbst der Knall eines Feuergewehres wird in der Entfernung von 500 Schritten nicht bemerkt.

Die Aussicht vom Schneeberge entspricht nicht der Erwartung, die man von so hohen Standpunkten hat. Der Fuß ist mit einem Heer waldiger Höhen belagert, durch welche die nahen Thäler ganz verdeckt werden. Doch sieht man Breslau mit gewaffnetem Auge. Durch das Thal der Mora, welche 200 Schritte tiefer entspringt und aus den Quellen der kesselförmigen Siebengründe zusammen

rinnt, entdeckt man einen Theil von Böhmen, und sieht, wie man sagt, Prag in weiter Entfernung.

Während der Beobachter sich an den Umgegenden weidet, hauchen nicht selten die tiefer liegenden Wälder den Nebel und den Regen zurück, der die verflossene Nacht oder am Morgen gefallen war, und verdecken jede freie Aussicht. Dann thürmen dichte Nebelsäulen an den Seiten des Berges sich auf, sie schweben, als würden sie angezogen, langsam heran, und der Berg erscheint als eine in den Wolken schwebende Insel. Bald wälzen sie sich über die Scheitelfläche wie Wellen und bedecken den Wanderer, durchnässen und durchkälten ihn. Daher muß man nie diese Höhen in leichten Kleidern besuchen.

Der Berg ist gegenwärtig auf 1000 Schritte herab kahl, und nicht mehr mit Holz bestanden; doch fanden sich noch im Jahr 1796 Spuren, daß er es bis auf den höchsten Punkt gewesen sey. Seine Nacktheit verbreitet sich immer mehr, und die hier noch sparsam befindlichen, vom Schnee zerbrochenen, vom Alter niedergebeugten Tannen, haben keinen jungen Anflug zur Seite. Ist das fortschreitende Verschwinden der Hölzer auf hohen Gebirgen nicht ein Beweis, daß unser Clima strenger wird?

Die Gebirgsart ist Gestellstein, eine Glimmerschiefer-Art mit wenigem Glimmer. Er bedeckt in losen Geschieben die Mittagsseite; dann ein blaulichter glimmerreicher Schiefer mit Granaten. Eine Gruppe aufgeschichteter Felsen, die Schwalbensteine genannt, ist wellenförmig gebildet, von seltener Struktur. Lichen geographicus bedeckt ihn, so wie die andern beiden Glimmerschiefer-Arten.

Sechster Brief.

Der Schneeberg hat nicht die mindeste Spur von Vulkanität; dennoch bildet er mit seinen Umgebungen den Rand eines ungeheuern Katers, dessen westliche Seite geöffnet ist, um den Quellen, welche in diesem Kessel entspringen, den Abfluß zu gestatten. Seitdem man jedoch bei den Hypothesen über die Entstehung der Gebirge Gährungen im Bauche der Erde zu Hülfe nimmt, wodurch die Berge über die uranfängliche Kugelfläche des Erdballs emporgehoben wurden, befremden uns diese Erscheinungen weniger. Wir lassen dies dahin gestellt seyn, bis überzeugendere Beweise für die Erhebungs-Theorie beigebracht sind. Gewisser ist's, daß Neptun diese Berge und Thäler bildete. Es ergeben sich überall deutliche Spuren seines ehemaligen Daseyns. Merkwürdig ist ein weit an

den innern Seiten dieses sogenannten Kraters abgelagerter Kranz von Geschieben des Glimmerschiefers, den Jahrtausende nicht mit Damm-Erde bedecken konnten. Nur sparsam überzieht ihn der Lichen geographicus. Ueberall sind Spuren der Wirkungen der Gewässer, die das Gestein entblößten. Die Zusammenstellung dieser Geschiebe scheint Menschenwerk zu seyn; könnte nicht in der Urzeit die Bergfläche bebaut gewesen seyn, da sie so rein von groben Steingeschieben ist? Reichte der Schneeberg und seine Umgebungen einst als Insel über das Meer hervor?

Fast auf der Mitte des Berges stehet die schwarz und gelb angestrichene Grenzsäule, wo die Länder Böhmen, Mähren, Glaz, zusammen stoßen. Böhmen kommt hier am südwestlichen Gebirgs-Abhange an den Grenzpunkt, mit einem spitzigen Winkel. Südlich fällt die Grenze von Glaz und Mähren den Berg hinab, ein östlicher, nördlicher und westlicher Theil des Berges ist also gläzisch.

Daß in einer Entfernung von 200 Fuß vom höchsten Punkt zwei Quellen, eine an der Mitternachtseite, die andere an der Mittagseite entspringen, das ist die Folge der ausgebreiteten Oberfläche, die den Quellen immerfort Nahrung aus der Atmosphäre zuführt. Von diesen Quellen eilet die

nördliche dem Wölfelsbach zu, der in die Neiße fällt. Die Oder nimmt diese auf und diese die Ostsee.

Die mittägliche Quelle dagegen nimmt mit der Morawa ihren Lauf zur Donau, welche bekanntlich im schwarzen Meer ausmündet. Dies beweiset, daß dieser Gebirgszug durch ein Erdthal streicht, welches gegen Nordwest und Südost geneigt ist.

Zu den Merkwürdigkeiten des hiesigen Gebirges zählen einige die sogenannten Quarglöcher. Sie liegen aber jenseit der Grenze, und gehören nicht mehr zu den Glätzer Merkwürdigkeiten. Diese Quarglöcher sind der Eingang zu einer Höhle des mährischen, weit hinab gegen Krulich sich senkenden Ur-Kalkgebirges. Diese Höhlen sind noch unerforscht, und scheinen von großem Umfange zu seyn. Der Haupt-Eingang, den man auf der Erde kriechend passiren muß, führt in ein geräumiges Gewölbe, aus welchem mehrere zwei bis drei Fuß im Durchmesser haltende Schlünde, horizontal, in das Kalkgebirge führen, und welche, ohne sie zu erweitern, nicht befahren werden können. An den Wänden des Gewölbes, das gegen einander gestürzte Kalkfelsen bilden, träufelt das mit Kalkerde geschwängerte Wasser herab, und dieses setzt den

Kalk in Form des weichen Käses ab. Daher der Name.

Auf der linken Seite der Höhle dringt ein rauschendes Wässerchen herein, das solche auf der rechten Seite wieder verläßt und seinen Lauf im Innern des Gebirges fortsetzt. Man kann daher vermuthen, daß das Gebirge voll Höhlen sey. Uebrigens ist der Kalk dieses Gebirges von sehr feinem weißen Kern, und der Aufmerksamkeit derer nicht unwürdig, welche große Marmormassen zu Kunstwerken bedürfen.

Dies waren die Merkwürdigkeiten unsers Glätzer Schneeberges. Wir wandern nun über den Mittelberg hinab, um in das Thal, oder vielmehr die Bergschluft des Wölfelsbachs zu gelangen.

Der Mittelberg ist gleichsam ein Auswuchs des Schneebergs. Er scheint aus seiner Seite gequollen zu seyn. Er lehnt sich steil an ihm hinauf, und die Linie seines Aufsteigens macht mit der Grundfläche einen Winkel von 30°. Der Berg ist daher mit einer Regelmäßigkeit aufgesetzt, welche Aufmerksamkeit erregt. So leicht sich diese Form erklären ließe, wenn die Gebirgsart Vulkanität verriethe, so schwer ist es, da man überall oben nur Glimmerschiefer, unten grobschiefrigen Gneus wahrnimmt. Dennoch dringt sich uns bei dieser Wahr-

nehmung die Wahrscheinlichkeit auf, daß der Mittelberg aus dem Coloß des Schneebergs hervorgegangen sey. Wenn der beschränkte Sterbliche bemüht ist, sich die Bildung des Planeten, den er bewohnt, zu erklären, dann zeigt ihm seine Beschränktheit, daß er sich nur mit Wagesätzen und Muthmaßungen behelfen müsse; glücklich genug, wenn er den Weg nicht ganz verfehlt, den die Kräfte der Natur, auf Befehl ihres großen Urhebers, nahmen, als sie den Erdball bildeten, und ihm seine gegenwärtige Gestalt gaben.

Des Wölfelsbachs Quellen liegen am nördlichen Abhange des Gebirges. Es sind deren neun bekannt. Die Hauptquelle ist der schwarze Born. Ehe er den Fall erreicht, gesellen sich ihm: das Schwalbenstein-Wasser, das Gütler-Flößel, das Schützen-Flößel, das Punkelwasser, das Urnitzwasser und noch eine unbenannte Quelle. Dennoch ist seine Wassermasse unbedeutend, wenn nicht Regengüsse auf das Gebirge fallen. Die Breite des Baches über dem Fall beträgt nicht über 12 Fuß, die Tiefe 1 Fuß Wasser. Der merkwürdige Ort, wo der Bach sich über den Felsen hinabstürzt, war sonst nur auf einer Seite zugänglich. Eine theils von Holz, theils von losen Steinen angelegte, schlecht unterhaltene Treppe, führte auf mehr als

hundert Stufen in den tiefen fast runden Felsenkessel. Jetzt hat der Besitzer dieser Naturscene, der Graf von Magnis, den Fall auch auf der Abendseite zugänglich gemacht, eine Brücke von Eisen, wenig Fuß vor seinem Absturz über den Bach gelegt, und dadurch das Ganze verschönert und bequem gemacht. Auch da eine die Schönheiten der Natur nicht fühlende Hand, den Kessel und seine Umgebungen des Laubschmuckes, der hoch gealterten Buchen und Tannen nicht geschont, und das Ganze in ein widriges Licht gestellt hatte, ließ der Herr Graf den Schauplatz mit lieblichem Grün und Schatten von neuem bekleiden, und dem Besucher manche neue Ansicht bereiten; auch da der Bach drohte, nach und nach sein Bette zu ebnen, und die Felsen des Sturzes abzuschleifen, verhinderte er solches durch zweckmäßige Vorrichtung.

An der Mittagsseite drängt sich in seinem 40 Fuß tiefen Felsenbette der Bach herzu, und stürzt eine Höhe von 40 Fuß in einem 10 Fuß breiten Silberstrom hinab in einen 20 Fuß im Durchmesser haltenden Kessel, und verfolgt dem Einfall gegenüber seinen Weg zwischen zwei senkrechten, mehr als 80 Fuß hohen, 12 Fuß von einander entfernten Felsenwänden. Die Ein- und Ausbiegungen dieser beiden Gneusfelsen passen so auf-

einander, daß ihre ehemalige Vereinigung nicht zu verkennen ist. Die Spuren einer gewaltsamen Revolution zeigen sich hier deutlich, und wenn auch weder die Glåzer noch die benachbarten Gebirge deutliche Merkmale nachweisen, so sind die vulkanischen Educte bei Landeck, am Finkenhůbel, am Heckersberge, Beweises genug, daß, falls auch das vulkanische Feuer keine Eruptionen und Lava-Ergießungen verursachte, dasselbe doch durch Emporhebungen die Erscheinung am Wasserfalle, an der Heuschaar 2c. hervorbringen konnte.

Aus dem Kessel, in welchen sich der Bach stůrzt, erhebt sich unaufhörlich kühler feuchtender Nebel, und erfüllet die ganze tiefe Grotte. Das Tosen des Falles, die seltene Form des Ganzen, machen auf den Beobachter den tiefen Eindruck, den solche Natur-Scenen immer in uns erregen.

Bild des Geistes der Zeit, jetzt dränget die Woge die Woge;
Jetzt zerstiebt sie in Schaum, jetzt gebiert sie sich neu;
Und dem Strudel enteilt, gedeckt von drohender Felswand,
Ist sie bald ruhiger Bach, bald ein reißender Strom.

Nach Barometer-Messungen hat der Fall 1538′ Seehöhe.

Die Gebirgsart ist hier noch immer bald grob, bald feinschiefriger Gneus, der sich oft zu feinkörnigem Granit neigt, dessen Quarz graulich, der Feldspath röthlich, der Glimmer bräunlich ist.

Indem wir aus den Vorbergen des Schneeberges hervortreten, haben wir die Grenze des ältesten Gebirges erreicht, und mit diesem das ausgebreitete Thal des Landes. Die nördlichen Berge schweben, wie schwacher blauer Dunst, am fernen Horizont. Die westliche Gebirgskette von Mittelwalde bis Reinerz fortstreichend, giebt den schönsten Anblick. Das Auge wähnt in einer von Bergen ganz verschlossenen Niederung zu seyn. Der Reiz der Neuheit wirkt jetzt lebhafter auf uns, denn seit zweien Tagen sahen wir nichts als Berge, Felsen, tiefe dunkle Schluften.

Ein strenger Lehmboden ist in diesen Niederungen herrschend. In Rücksicht auf die Fruchtbarkeit ist dieses Thal, welches um 2 bis 300 Fuß höher liegt, als die Ebenen bei Glaz und das Thal der Steine, in der Ordnung das dritte.

Siebenter Brief.

Alle Glätzer Thäler, das von Lewien ausgenommen, neigen gegen den engen bekannten Gebirgs-Ausgang bei Wartha. Man hat die Vermuthung gewagt, daß alle diese Thäler auch dann noch, als das Meer schon die Höhen verlassen hatte, einen Landsee so lange bildete, bis jener Berg bei Wartha durchbrochen war, und den Wässern ein Ausfluß nach Schlesien gestattet wurde. Diese Meinung wird aber dadurch widerlegt, daß nur ein stürmisches Meer und dessen Strömungen im Stande gewesen seyn konnte, den das Flözgebirge begrenzenden Gebirgszug zwischen Melling und dem rothen Berge bei Rengersdorf, das Thonschiefergebirge bei Glaz, das feste Grauwackengestein bei Steinwitz, und den serpentinartigen festen Ge-

birgszug bei Wartha zu durchbrechen, und in diese Felsengebirge ein so tiefes Lager zu graben.

Die Neiße bildete also wahrscheinlich ihr Flußbette nicht selbst, sondern sie fand die Berge schon geöffnet, als sie diese Felsengebirge erreichte.

Der Bestand der Dinge grenzt an das Ewige; vielleicht sind die Revolutionen, die der Erdball erlitten hat, und die Veränderungen der Oberfläche unzählig. Die Flözzeit, welche uns das Steinkohlengebirge und den ältern Sandstein brachte, ist eine ganz andere als die, welche uns den rothen Sandstein bei Neurode, eine andere, welche uns den grauen Sandstein bei Mittelwalde brachte. Das rothe Conglomerat ist nicht gleichzeitig mit dem grauen, der jüngere Flözkalk, welcher den jüngsten Sandstein bedeckt, nicht mit dem mit Muscheln gemengten, und dieser nicht mit dem dichten am rothen Conglomerat. Ein jüngeres Produkt ist der Kalk, welcher sich hier an die Kuppen des Glimmerschiefers lagerte, ein viel älteres der mit Kieselerde und Hornblende gemengte Urkalk bei Vogtsdorf und Stuhlseifen.

Nach dieser Abschweifung verfolgen wir von Wölfelsgrund aus den Weg nach Mittelwalde. Wir treffen hier auf zwei neue Papier-Mühlen, die erstere am Fuße des spitzigen Berges, die zweite

bei Lauterbach. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß, da vor 20 Jahren noch eine einzige Papier-Mühle in der Grafschaft hinreichte, das Publikum mit dem erforderlichen Papier zu versehen, nunmehr vier solche Anstalten vollauf beschäftigt sind, den Bedarf zu liefern.

Der Gehalt des Ackerlandes, nördlich von Mittelwalde, übertrifft an Güte den des Landecker Distrikts, und nähert sich dem mehr kultivirten Boden der Ebenen bei Habelschwerd. Die nahe Nachbarschaft der kalte Dünste hauchenden Berge äußert hier schon ihren ungünstigen Einfluß. In dem Maaße, als das Gebirge bei Mittelwalde zusammen rückt, nimmt die Wuchskraft mit der erniedrigten Temperatur ab; aber auch hier scheint in der Cultur ein alter schädlicher Schlendrian zu walten. Fast überall Weidegang, wodurch der Dünger verschleppt, und dem Acker, der ihn so sehr bedarf, entzogen wird. Der Acker der Bauern so wie der Bürger wird fast überall schlecht bearbeitet. Es ist offenbar, daß ein größerer Ertrag erreicht werden würde, wenn man mehr auf Dünger-Erzeugung und fleißigere Bearbeitung achtete.

Mittelwalde, unter der Seehöhe von 1337 Fuß, liegt 200 Fuß höher als Habelschwerd, 350′ höher als Glaz. Der Unterschied in der Temperatur

veroffenbart sich am deutlichsten dadurch, daß man in Mittelwalde noch Schlitten fährt, wenn bei Glaz aller Schnee verschwunden ist.

Mittelwalde hat 50° 8′ 45″ Breite und 34° 21′ 16″ Länge, liegt folglich 4′ 15″ nördlicher, als der durch den Kanonikus David astronomisch bestimmte Krulicher Marienberg, und 5′ 27″ westlicher als dieser.

Die Wälder prädominirten hier länger, als in den Gegenden, welche sich der Mitte des Thales nähern. Der Name der Stadt deutet schon darauf. Sie ist unter den Glätzer Städten die jüngste. Das Dorf erhielt Stadtrecht in den Tagen, als dieses ganze, jetzt der gräflichen Familie Althan gehörige Land, der Familie Globig (jetzt Glaubitz) eigen gehörte. Gegenwärtig hat Mittelwalde 233 Feuerstellen und 1322 Seelen, welche vom Ackerbau, einigem Handel und von dem Professionsbetrieb ernährt werden. Statt der Spinnerei treibt man in den Umgegenden Weberei; diese und das Bleichen der Leinwand, und der auswärtige Vertrieb derselben, war einst eine ergiebige Erwerbsquelle für diese gebirgige, folglich am fruchtbaren Lande arme Gegend. Die Regierung läßt gegenwärtig Spinner und Weber unterstützen, um sie vor gänzlichem Verderben zu bewahren. Es be=

fanden sich in der Grafschaft drei Leinwand-Appretur-Anstalten, zu Lauterbach, Scharfeneck, Gellenau, welche gegenwärtig fast ohne Geschäfte sind.

Das älteste Gebirge hat hier dem Flözgebirge, welches wahrscheinlich hier aus dem höher liegenden Böhmen eindrang, nur wenig Raum gestattet. Das Thal ist nicht eine halbe Meile breit. Der Meisen- und der Rübenberg, über welche die Straße von Mittelwalde nach Böhmen führt, gewähren eine schöne Ansicht des Landes von Süden nach Norden. Es bricht über Mittelwalde an mehreren Orten ein blaulicht grauer feinkörniger, oft mit silberweißem Glimmer gemengter, zu Säulen, Platten, Trögen, Schleif- und Wetzsteinen tauglicher Sandstein. Höher hinauf gegen Steinbach erscheint der Sandstein gelblich mit organischen Produkten. Jüngerer Flözkalk bedeckt beide Formazionen. Am westlichen Gebirge sind ebenfalls Flözkalke und thonige Eisenerze gelagert. Erst bei Langenau erscheint die Sandstein-Art, welche am Urgebirge hinauf streicht, und sich bei Wünschelburg zur Heuschaar erhebt, und sodann weiter nach Böhmen, Sachsen ꝛc. fortsetzt.

Urkalk und Flözkalk berühren sich bei Herzogswalde unmittelbar. Die Alten haben nemlich in den eisenhaltigen Flözkalk einen Stollen getrieben,

in welchem sie an das Herzogswalder mächtige Urkalklager gelangten, wodurch der weitere Bau unterbrochen wurde.

Dieser Urkalk von weißer und blaulichter Farbe setzt über Rosenthal bis Seitendorf fort, und ist von großer unbekannter Ausdehnung in das Innere des Gebirges, vielleicht bis Marienthal an der Landesgrenze. Bei Seitendorf finden wir in einer gebirgigen, zerrissenen, waldigen Gegend die Ruinen des Schnellensteins, eines uralten Wohnsitzes der ersten Herren dieser Gegend. Das Gebäude ist kunstlos von dem hier brechenden Hornblendegestein aufgeführt, die Ruine hat die Form eines ovalen Thurmes, dessen längere Achse 120, die kürzere 55 Fuß beträgt. Die Höhe der Mauer ist an einigen Orten zwischen 30 bis 36 Fuß. Eine einzige 5 Fuß breite Thüre führt in das Innere mit Tannen, Fichten, Attichbeerstrauch ꝛc. bewachsen. Es sind keine Nachrichten vorhanden, wenn diese Gebäude errichtet, und wenn sie von den Besitzern verlassen worden.

Nicht fern von diesem kunstlosen Bau, einem Denkmal der ältesten Bewohner, liegen die sogenannten Salzlöcher, eine Höhle im Kalkgebirge, welche ihren Namen daher erhalten hat, weil die Wände der Höhle einem von den Schaafen aus-

geleckten Salzstein ähnlich sind. Bekanntlich findet man in mehreren Kalkhöhlen die Wände mit weicher Kalkerde überzogen, welche nach und nach durch den Zutritt der Luft verhärtet, und sich so wie hier als Kalksinter und Tropfstein anlegte. Man darf sich diese Erscheinung also mit Fug so erklären, daß sich in der Urzeit Thiere in der Höhle befanden, welche die weiche Kalkerde ableckten, und solchergestalt die zungenförmigen Aushöhlungen bildeten. Uebrigens ist auch der Umfang dieser Höhle noch nicht bekannt.

Der hiesige Kalk ist von blaulichter, weißer, auch röthlich marmorirter Farbe. Er ist körnig, blättrig und von den Glätzer Kalkarten der härteste, und kann dem Schlesischen Marmor bei Kauffung und Prieborn zur Seite gesetzt werden. Der Kalk liegt in dem hier vorwaltenden Hornblende-Gestein. Die Kalklager haben hier fast immer steil aufsteigende, zerrissene Berge und Felsen zu Nachbarn, oder sie liegen auf zertrümmerten uranfänglichen Gebirgsmassen. Hügel ist hier gleichsam auf Hügel geworfen, ihr Zusammenhang unterbrochen, und eine enge Schluft an die andere gereiht. Wie häufig sind hier die Spuren gewaltsamer Ereignisse! Jetzt sind diese Berge und Hügel mit Getreide bewachsen, und mit Holz, die-

ses von fröhlichem Wuchse, ersteres von sehr magerem Ansehen. Durch und über sie windet sich ein rauher steiler Weg über das Gebirge in romantischen Parthien an die Grenze von Böhmen nach Marienthal, wo die Kalkbrüche schöne Marmorarten nachweisen. Die Landesgrenze wird hier durch den Erlitzbach bestimmt, der den Breslauern merkwürdig seyn sollte wegen der großen Menge von Forellen, welche er ihnen liefert. Das Gebirge, welches sich bei Marienthal, Peuckers, Stuhlseifen sanft an die Erlitz herabsenkt, zeigt häufige Spuren von bergmännischen Versuchen aus grauer Vorzeit.

Das Hornblende-Gestein, der Glimmerschiefer, sind hier von metallischem Gehalt. Das bis hieher so sehr zertrümmerte Gebirge erhält nun bei Stuhlseifen mehr Consistenz; zwischen hier und Lichtenwalde erhebt sich der Heidelberg zur Höhe von 3083′ und streicht eine Meile fort bis Brand, wo er auf die Anhöhen des Flözgebirges herab fällt. Er ist in geologischer Rücksicht darum merkwürdig unter den Gläzer Bergen, weil seine Steinarten sehr abweichen von denen der übrigen. Gneus scheint bei diesen das Grundlager zu machen, und die höhern Punkte sind mit Glimmerschiefer bedeckt. Der Heidelberg hingegen wird von fein-

schiefrigem Gneus bedeckt. Unten an seiner Morgenseite liegen Blöcke grobkörnigen Granits. An der Nordwestseite kommt Porfir zum Vorschein; seine Grundmasse ist rother Eisenthon, eingewachsen ist ihm eckiger Feldspath und Quarz. Der Gneus dieses Berges nähert sich nicht selten der Granitform. Sein Feldspath ist bald weiß, bald röthlich; der Quarz grau, weiß, milchfarbig; der Glimmer weiß, gelb, braun.

Auf seinem Rücken kommt ein mächtiges Lager weißen Quarzfelses zum Vorschein, eingelagert in Gneus, welcher zur Glasfabrikation benutzt wird. Im Quarz sitzen nicht selten kleine Parthien von schwarzem Stangenschirl.

Auch der Kalk dieses Gebirges zeichnet sich von den übrigen Glätzer Kalkarten aus. Es ist ein wahrer Urkalk, körnig blättrig, mit Glimmer und Hornblende-Kristallen, schmutzig grau von Farbe, oft mit Quarz gemengt, so daß er am Stahl Feuer giebt, und einem Granit ähnlich wird. Dieser Kalk kommt an seiner westlichen Seite bei Stuhlseifen und Langenbrück in unbedeutenden Lagern im Hornblendeschiefer vor.

Achter Brief.

Die Grafschaft Glaz hat ihre Holz-Depots an die Grenzen des Landes und auf die unzähligen Berge und Hügel verlegt, welche in der Regel vom Pfluge und vom Haken nicht bezwungen werden können, wenn auch die hohen Lagen zum Getreidebau noch geschickt wären. Wir dürfen ohne viel zu irren vermuthen, daß der Waldboden noch $14\frac{1}{2}$ [] Meilen, folglich die Hälfte vom ganzen Flächen-Inhalt des Landes einnimmt.

Diese Waldungen sind die Quelle unsers Reichthums. Sie liefern Bauholz, Brennholz, Bretter, Schindeln, alle Arten von Schirrholz, Mulden, Brechen, Teller, Spindeln, Siebe, Schaufeln ꝛc. Ohne diese Waldungen würden unsere Kalkbrüche nicht benutzt, unsere Glashütten, Bleichen, Brauereien ꝛc. nicht betrieben werden können. Für eine

große Anzahl Menschen, welche so zusammen gedrängt wohnen, wären noch weniger Erwerbsmittel vorhanden, wenn sie nicht große Summen als Arbeitslohn ꝛc. aus den Wäldern zögen. Wenn wir jährlich auch nur 150,000 Klaftern schlagen, anrücken, anfahren und flößen, so verdienen unsere Tagearbeiter und Bauern jährlich wenigstens an Schlagerlohn, Fuhrlohn, Flößerlohn ꝛc. eben so viele Thaler. Für Brennholz, Bretter, Schindeln ꝛc. welche wir nach Schlesien ausführen, werden wir eine ähnliche Summe lösen. Eine weitläuftigere Ausmittelung des Ertrages der Wälder ist für diese Briefe nicht geeignet.

Das waldige Gebirge, in welchem die von den Seefeldern herab kommende Erlitz fließt, verflächt sich bei Kayserswalde. Es breitet sich zu beiden Seiten des Baches eine weite, von Wäldern begrenzte Ebene aus. Man sieht aber auf den ersten Blick, daß man sich in einem 3000 Fuß über den Stand des Meeres erhobenen Thale befindet; denn der Obstbaum ist gänzlich verschwunden. Es mangelt an Gärten, kahl und öde stehen die übrigens reinlichen Wohnungen sporadisch vertheilt.

Fleiß und Betriebsamkeit trotzen dennoch dem strengen Clima, der kargen Vegetation. Seltener geräth der Roggen, der Hafer ist das gewöhn-

lichste Gewächs, und ein guter seidenhafter Flachs; Haferbrod die Kost Aller, Milch, Butter und Käse die Würze desselben. Dies scheint einen eigenen, schlanken, gut gebildeten Menschenschlag zu bewirken. Liebliche Madonnen-Gesichter sind hier keine Seltenheit.

Die sanften Anhöhen auf der Morgenseite und das hohe böhmische Gebirge, der Kreiselberg auf der Abendseite, sind mit finstern Tannenwäldern bedeckt, und umfassen das wellenförmig steigende und fallende Thal, dessen frisches Grün dem Auge so wohl gefällt. — Die Erkitz bezeichnet hier die Landesgrenze. Um die Häuser der diesseitigen und jenseitigen Colonisten liegt der ihnen gehörige Acker, den sie mit ihren Kühen, mit dem Haken, oder auch selbst mit der Hakke bestellen, wenn die Besitzung nicht von dem Belange ist, einen Ochsen oder ein Pferd zu ernähren; und so zwingen sie mittelst starker Düngung ein Land, das wegen seines leichten Bodens unter milderem Himmel im hohen Grade fruchtbar seyn würde, einen geringen Getreide- und Kartoffel-Ertrag zu gewähren, der zu ihrer Erhaltung unzureichend wäre, wenn sie nicht, wie schon erwähnt, durch den Flachsbau, einigen Handel und Arbeiten im Forste unterstützt würden.

Eine Verfassung der hiesigen ähnlich, wo kein Colonist ohne Ackerland ist, hat große Vorzüge vor einer andern, wo der größere Theil der Dorf-Einwohner kein Beet Acker besitzt, sondern blos vom Tagelohn lebt und dem kärglichen Erwerb der Spinnerei. Die Erfahrung lehrt, daß große Armuth und ihr Gefolge ihn herabwürdigen.

An diese Bemerkung reihet sich eine andere über die Schädlichkeit allzugroßer bäuerlicher Besitzungen auf den Gebirgen. Wenn der Eigenthümer einer mäßigen Besitzung keinen Fuß breit unbenutzt läßt, mit Fleiß und Geld-Aufwand die Felsengeschiebe von seinem Felde räumt, und stark dünget, wie es das hohe Gebirgsland fordert, ist der Besitzer eines zu großen Grundstücks zu allem diesem unfähig, er hat daher Mißwachs, die Länder liegen zum großen Theil wüste, der benachbarte Wald streuet indeß seinen Saamen auf das Land, es entsteht ein junger Wald, den er nach 15 oder 20 Jahren rodet und abbrennt, und solchergestalt auf die verderblichste Art seinen Acker auf einige Früchte zum Ertrage geschickt macht.

Noch eine Bemerkung über die Einwohner dieses hohen Gebirgs-Thales darf nicht verschwiegen werden. Man behauptet, daß mit den böhmischen Colonisten die Sitte hieher verpflanzt sey, nach

welcher das heirathsfähige Mädchen ihrem Bewerber jene Freiheiten, häufiger als anderwärts im Voraus, die ihm in der Brautnacht erst zustehen, doch nie ohne Genehmigung und Vorwissen der Mutter, die nur den nöthigen Vorschub leiste, wenn die Heirath nach ihrem und des Vaters Sinn sey. Diejenigen, denen es obliegt, dieser Unregelmäßigkeit zu steuern, klagen über den Nichterfolg ihrer Bemühungen; soviel folgert sich mit Gewißheit daraus, daß diese Ehen ein Werk der Zuneigung sind, und ob diese alte Sitte Einfluß habe auf die schöne Bildung dieser Bergbewohner, lassen wir dahin gestellt seyn.

Die Glashütte in Kayserswalde gehört so wie das Dorf dem K. Oberförster Dintter. Sie fixirte sich vor mehr als 120 Jahren an diesem Orte, denn in den ältern Zeiten wanderten die Glashütten den Wäldern nach. Wir finden daher sowohl in den Königlichen als Privat-Forsten Spuren von verlassenen Glashütten. Zur Zeit der Erbauung dieser Glashütte galt eine Klafter Brennholz 10 Kr., gegenwärtig 120 Kr., = 1 Thlr. 10 Sgr., ohne Schlager- und Fuhrlohn. Ein Beweis, wie sehr der Bedarf zugenommen und der Wald abgenommen habe. Eine Meile von hier, im Neßelgrunder Forst, wird der Sand zu diesen

Gläsern gegraben, welche man hier fabrizirt. Den weißen Quarz holen sie in den Umgebungen des Heidelberges, wo er in Geschieben vom reinsten Weiß vorkommt. Den zu den Hafen (Schmelztiegeln) tauglichen Thon liefert Böhmen. Es ist eine feine sanft und fettig anzufühlende, wahrscheinlich mit Talk versetzte grauweiße Thonart.

Auch die Potasche liefert größtentheils Böhmen aus den nahen Waldungen an den Grenzen. Da die Fabrikation beständig im Gange ist, so läßt sich auf einen bedeutenden Absatz schließen. Die Gläser gehen größtentheils nach Posen, Danzig, Königsberg.

Die Gebirgsarten hiesiger Gegend sind grobschiefriger Gneus in großen Blöcken auf den Feldern und Wiesen zerstreut liegend. Sein Feldspath ist in Verwitterung, der Quarz weißgrau, der Glimmer silberweiß; Porfirgeschiebe vom Heidelberge, magnetisches Eisen von den benachbarten böhmischen Bergen, schwarzer Hornblendeschiefer Kalk vermißt man gänzlich. Ein Arm des Flözgebirges ist zwischen Kayserswalde und Vogtsdorf, von den Seefeldern herab eingedrungen, und hat sich bei Hammer in ungeheuern jetzt zertrümmerten Massen auf den Glimmerschiefer gelagert. Die=

ser Sandstein ist so wie der zu Pohldorf zu Mühlsteinen geschickt und wird dazu verarbeitet.

Hammer, wohin von Kayserswalde der Weg durch ein waldiges Gebirge führt, gehört dem Grafen Wilhelm von Magnis. Die königlichen Forsten erreichen hier an den Besitzungen der Stadt Habelschwerd ihre Grenzen, nachdem sie einen Flächenraum von 50,000 Morgen bedeckt. Diese Waldungen enthalten Tannen, Fichten, Lerchenbaum, Buchen und Ahorn, letztere nur noch sparsam. Der Lerchenbaum ist erst seit dem Jahre 1780 hier einheimisch, und man sieht am Wege von Kayserswalde zum Kreßenbach einige mit diesem schönen schnellwüchsigen Holze bestandene Plätze. Er ist nun so weit gediehen, daß er sich von Natur fortpflanzt und verbreitet.

Der Kreßenbach nimmt seinen Ursprung am Vogelberge im Neßelgrunder Revier. Er rinnt mit wildem Ungestüm in einem tiefen Sandsteinbette, und vertauscht, noch ehe er die Neiße bei Habelschwerd erreicht, seinen Namen, und heißt dann die Habelschwerder Weistritz, zum Unterschiede der Reinerzer, welche sich bei Glaz mit der Neiße vereinigt. Auf diesem Bache werden jährlich im Durchschnitt 10,000 Klaftern Holz aus den kö-

niglichen Forsten in die Neiße, und dann nach Glaz und Schlesien verflößet.

Das Dorf Hammer verdankt seine Entstehung den hiesigen Eisengruben, welche vor den Hussitischen Unruhen hier bearbeitet worden sind. Man verfertigte von diesem Eisen Sensen, Klingen ꝛc., die Erze grub man am Neuweistritzer Kirchberge. Es ist ein schwarzer, in dem Hornblendeschiefer liegender Eisenstein. Auf dem Scheitel des Berges lagert abwechselnd Sandstein, Flözkalk, Thonstein, Glimmerschiefer im bunten Gemenge. Der Sandstein steigt hier zur Höhe von fast 2000 Fuß. Er deckt manche Kuppe des Glimmerschiefers, und nicht selten ragt auch dieser über den Sandstein hervor. Man sieht, daß das hiesige Gebirge von Ströhmungen in der Urzeit bestürmt und zertrümmert wurde.

Neunter Brief.

Die Nachkommen der Bergleute zu Hammer beschäftigen sich heute mit der Mühlenstein- 2c. Fabrikation, wozu ihnen die sogenannte Schlösselkuppe so wie die andern umher liegenden Sandsteinblöcke das Material liefern. Die Schlösselkuppe ist ein über ein Glimmerschiefer-Lager geworfener Haufen Sandsteinmassen. Er ist bald vom feinsten bald vom gröbsten Korn, im letztern Fall mit organischen Produkten. Man fertigt außer den Mühlsteinen: Tröge, Schüsseln, Säulen, Platten. Die Mühlsteine sind theils Laufer, theils Bodensteine.

Ein Laufer, 24 Zoll hoch, kostet	2 Rthlr.	20 Sgr.
Ein Bodenstein 12 Zoll .	1 —	10 —
Ein Wasser- oder Sauerkraut-Trog		
von 1 Eimer . .	1 —	: —
von 2 Eimern . .	2 —	: —
von 3 Eimern . .	3 —	: —

Eine Schüssel für 1 Kuh	. .	12 Sgr.
= 2 Kühe	. .	20 —
Eine Platte 1 Fuß im Quadrat	.	$2\frac{1}{2}$ —

Die Arbeiter erhalten die Hälfte des Preises der Mühlsteine, die zweite Hälfte der Grundherr. Von den übrigen Fabrikaten empfängt der Grundherr nur $\frac{1}{10}$ des Kaufpreises.

Der Sandstein findet sich auf diesem ganzen Gebirge von hier bis zur Heuschaar nirgends anstehend. Selbst diese ist nebst ihren Umgebungen aus ihrem alten Lager verrückt. Will der Mühlstein-Arbeiter ein Stück fertigen, so geht er in den Wald, und sucht sich einen zur Sache tauglichen Felsklumpen aus. Die Art, den Stein geradlinig zu spalten, ist übrigens sehr einfach. Zuerst sucht der Arbeiter die Lage der Jahre des Steins, in der er sich bei seinem Entstehen befunden hat. Sie wird erkannt aus der Lage der im Stein vorkommenden Sandkörner, aus den Muschel-Abdrücken rc., welche mit ihren breitern Seiten die Horizontal-Fläche berühren. Ohne diese Vorsicht würde der Steinmetzer nur unregelmäßige Stücke, und mit großer Mühe absprengen. Er haut nun eine flache Rinne in den Stein, wo die Theilungs-Linie hinfallen soll, in welche er eiserne Keile treibt, welche

mittelst einiger mit Vorsicht angebrachter Schläge den Stein zerlegen.

Der Sandstein steigt am Buchenhübel bei Vogtsdorf zu einer Höhe von 2676′. Die Wohnung des Oberförsters liegt 2526′, das demolirte Fort 2669 Fuß über dem Meere.

Eine der interessantesten Aussichten in das Thal geben die Anhöhen von Spätenwalde, östlich von Vogtsdorf. Diese Anhöhen sind die Fortsezzungen des Heidelberges, welche, wie sich dem Beobachter überall deutlich ergiebt, durch Ströhme unterbrochen wurden. Am Fuße dieses Urgebirges zieht sich der Sandstein nördlich fort, steigt aber bald bei Pohldorf, Nesselgrund ꝛc. auf die Höhe, und bedeckt gegen Reinerz das flachere Urgebirge ganz.

Von Vogtsdorf führt ein waldiges, zum Theil sumpfiges, torfreiches Land zu den Seefeldern. Dieser Name bezeichnet eine sumpfige, 353 Morgen 165 Quadrat-Ruthen haltende Ebene, welche fast horizontal am Fuße der hohen Mense liegt. An mehreren Stellen entdeckt man, und vorzüglich da, wo der Rehdanzgraben in das Dreiflößer Wasser einfällt, daß ein sehr mächtiges erhärtetes Thon-Lager von weißgrauer Farbe dem Sumpfe zur Basis dient. Die Mächtigkeit des auf ihm lie-

genden Torfs ist auf 12 bis 18 Fuß beobachtet worden. Hier ist also das reichste Torfmagazin für eine holzarme Nachkommenschaft niedergelegt. Die Seefelder liegen übrigens nur 2604′ über dem Meer, am Rehdanzgraben. Der Torf der Seefelder ist schwarzbraun und ein sehr gutes, jedoch gegenwärtig noch von Niemand benutztes Feuerungsmittel. Die Lage des Orts hindert den Transport desselben in holzarme Gegenden besonders in den Sommer-Monaten.

Es ist wahrscheinlich, daß nach dem Abflusse der Gewässer in der Urzeit, auf dieser mit sanften Anhöhen eingefaßten Fläche ein See zurück blieb, dessen Wasser durch den thonigen Grund nicht niedersinken konnte, und dessen geringe Abflüsse und Ausdünstungen durch Schnee und Regen hinlänglich ersetzt wurden. In der Folgezeit traf die Natur selbst Anstalten, den See allmählig trocken zu legen. Ein Torfmoor erwuchs von Grund auf. Was sonst See war, wurde Sumpf, bis am Ende nur noch wenig tiefe Lachen übrig blieben, welche nach und nach verschwinden werden.

Außer den Bemühungen, welche die Natur anwendet, die Sümpfe des Seefeldes auszutrocknen, traf die Kunst in neuern Zeiten einige Anstalten zur Trockenlegung dieses Landes, allein man be-

wirkte nur eine theilweise Entwässerung. Der Ober-Forstmeister Rehdanz ließ nemlich einen Kanal graben, der durch den Sumpf in zweckmäßiger Richtung geführt, und mit Hülfe mehrerer Seitenkanäle alles Wasser aufnehmen sollte. Allein der siebenjährige Krieg hinderte die Fortsezzung dieses Werkes, nachdem der Kanal nur 585 Ruthen weit geführt worden war. Dieser Kanal, in seiner Anlage eine Ruthe breit und 5 Fuß tief, hat sich überall mehr als die Hälfte verengt, welches deutlich beweiset, daß der Torf immerfort im Wachsen begriffen ist, und die Seefelder allmählig austrocknen wird.

Zum Holzwuchs ist diese Sumpfau schlechterdings nicht geeignet. Vor dem Waldbrande 1790 waren die Seefelder sparsam mit niedrigen vermooseten Tannen bestanden; allein auch damit dürften die Seefelder bei der bisherigen Temperatur sobald nicht wieder besetzt werden. Einheimisch ist hier: die Zwergbirke, betula nana, die Pelzbirke, gemeine Birke, die Moosbeere, Trunkelbeere, Heidelbeere, und mehrere Sumpfpflanzen.

Ueber die Seefelder hinaus erhebt sich die hohe Mense zur Höhe von 3323′ nach der Messung des Generals v. Lindener, 3284′ nach Kaluza. Sie gehört unter die ansehnlichsten Höhen, denn auf

ihrem Scheitel ist die Tanne schon von niedrigerem Wuchse, und die Vegetation nähert sich der des Schneegebirges. Sie schließt den an der Grenze von Böhmen südlich herabkommenden Bergzug, und senkt sich schnell gegen Reinerz, und durch den mit ihrem Fuße verbundenen Ratschenberg in das Thal von Lewien. Glimmerschiefer und Kalk decken die Oberfläche, tiefer herab kommen mannichfache Gebirgsarten, gegen Böhmen Granit von kleinem Korn; gegen Reinerz Gneus, Kalk, Glimmerschiefer; bei Gränzendorf am Wege nach Gieshübel ein zur Dachbedeckung sehr tauglicher röthlich gelber Schiefer vor. Roth-Eisenstein, schwarzer Eisenstein, Kobald-Erze ꝛc. lagern an seinem Fuße gegen Reinerz.

Der berüchtigte goldene Stolle an der hohen Mense ist ein natürlicher, von den Besuchern erweiterter Eingang in das Kalkgebirge, und dessen merkwürdige vom Maler ꝛc. Grund gezeichnete und gemessene Höhlen. Sie sind jedoch noch nicht vollständig untersucht, ohnerachtet sie es verdienen. Nicht alles ist Gold was glänzt; also auch im goldenen Stollen finden wir nur goldfarbigen Glimmer. Uebrigens sind die hiesigen Kalklager unermeßlich, und es sind gute Marmorarten unter ihnen nicht selten.

Die beiden hier liegenden Dörfer Grunwald (2768′) und Gränzendorf (2399′) und vorzüglich einige Theile derselben, nehmen die höchsten bewohnten Punkte ein, wo noch Haferbau getrieben wird, allein auch nur in trocknen Jahren wird dieser reif. Dennoch findet sich bei den Einwohnern keine so auffallende Spur von Armuth, als in manchen fruchtbaren Gegenden, weil sie der Verdienst in den Wäldern unterstützt. Ihre Wohnungen sind in gutem Stande und vor der Strenge der Witterung geschützt; ihre Wohnstuben reinlicher als in vielen andern mehr bemittelten Ortschaften. Sie sind Colonisten aus den Zeiten Friedrichs des Großen. Der Eifer, dem Willen des Königs genug zu thun, verleitete die Behörden, auch da Colonien anzulegen, wo das Clima dem Ackerbau ungünstig war. Der obwohl sehr eingeschränkte Grad von Wohlstand dieser, so wie aller neuen so hoch liegenden Colonien, hat offenbar noch andere Ursachen, als die jedem Colonisten zugetheilte Acker- und Wiesen-Besitzung. Man kann füglich noch folgende hinzufügen. Das Glätzer Domainen-Amt, so wie alle Grundherren des westlichen Gebirges, besitzen kein zum Ackerbau zugerichtetes Land, sondern Wald. Das Verhältniß zwischen diesen Colonisten und ihrer Herrschaft ist

daher in Rücksicht der abzuleistenden Dienste sehr verschieden von den Verhältnissen zwischen Unterthanen und Herrschaften solcher Landgüter, wo Ackerbau getrieben wird. Die erstere Art zahlt einen mäßigen, zu einer Zeit behandelten Zins, wo der Waldboden keinen Werth hatte. Der Colonist schlägt und rückt zum Floßwasser in der Robot einige Klaftern Holz. Da der Natural-Dienst des Holzschlages zeitig im Frühjahr, und der Dienst der Abfuhre im Winter geleistet werden kann, so bleibt ihm die bessere Jahreszeit zu seiner Disposition. Er wird als Holzschläger, Schindelmacher u. s. w., als Holzrücker einen Thaler Geld verdienen. Sie genießen also Vorzüge, die der Einsasse der Ackerbau treibenden Dörfer nicht erreichen kann, welcher wöchentlich bis 1½ Tag frohnen muß.

Die Besitzungen dieser Colonisten sind ihnen nach sogenannten Schnüren zugemessen. Dieses Flächenmaaß ist 42 (nach andern 52) Klaftern breit und lang, und wird (man säet hier ungewöhnlich stark) mit 3 bis 4 Scheffeln (Breslauer) besäet. Die Colonisten haben für eine solche Schnur Landes zwar nur 2 bis 3 Floren bezahlt, allein die Beräumung des Feldes kann man oft auf 60, 80 bis 100 Gulden anschlagen. Der jährliche Zins für eine Schnur beträgt nicht über 30 Xr.

Dennoch, aller dieser Vorzüge ohnerachtet, würden, wegen des in neuern Zeiten allzu ungünstigen Clima, die Colonisten ihre Besitzungen verlassen, wenn der Staat ihnen fruchtbarere Ländereien gewähren könnte.

Zehnter Brief.

Zwischen den Vorbergen der hohen Mense und dem Ratschenberge liegt in einer tiefen Schluft Reinerz, eine Stadt mit 328 Häusern und 1560 Seelen. Sie liegt unter 50° 24′ 12″ der Breite und 34° 3′ 56″ der Länge, in 1788′ Seehöhe, im Hummler Bezirk, welcher $3\frac{90}{100}$ Quadrat-Meilen, 2059 Feuerstellen und 11,802 Einwohner enthält. Man sieht es dem Orte an, daß er von Bergleuten in der Nähe ihrer Gruben angelegt wurde. Er war lange vor den hussitischen Unruhen bewohnt, während welchen auch diese Anstalten, mit vielen ähnlichen in der Grafschaft vernichtet worden sind. An der Stelle der Hüttenwerke ist in der spätern Zeit eine Papiermühle angelegt worden, welche noch besteht. Die hiesigen Papiersorten sind den besten schlesischen gleich, darum aber

haben sie noch Vorzüge, daß sie von Motten und Schaben nicht beschädigt werden, wahrscheinlich wegen der dem Wasser beigemischten Mineral-Quelle, die bekanntlich allen Insekten tödtlich sind.

Die Heilquellen von Reinerz sind das berühmteste, was man hier beachten kann. Sie sind so wie Landeck erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts durch Hülfe der Königlichen Regierung in größere Aufnahme gebracht worden. Viele Quellen, sauern Wassers, kommen aus dem tief liegenden Glimmerschiefer-Felsen durch die Torflager des Thals zu Tage. Zwei von ihnen sind untersucht und beschrieben, nämlich die sogenannte alte und die neue Quelle.

Erstere enthält in 1 Pfund Wasser:

$2\frac{3}{8}$ Gran schwefelsaures Natrum,
$\frac{19}{20}$ " muriatisches Natrum,
$10\frac{27}{40}$ " kohlenstoffsaures Natrum,
$4\frac{7}{40}$ " kohlensauern Kalk,
$\frac{14}{25}$ " Eisen-Oxyd,
kohlensaures Gas $24\frac{9}{50}$ Kubikzoll.

Die neue Quelle enthält in 1 Pfd. Wasser zu 16 Unzen:

$2\frac{1}{37}$ Gran schwefelsaures Natrum,
$\frac{19}{20}$ " muriatisches Natrum,

$13\frac{17}{30}$ Gran kohlensaures Natrum,
$5\frac{1}{5}$ „ kohlensauern Kalk,
$1\frac{7}{50}$ „ kohlenstoffsaure Kalkerde und Eisen-Oxyd.
$20\frac{7}{25}$ Kubikzoll kohlenstoffsaures Gas.

(S. des Herrn R. R. Mogalla Schrift die Mineral-Quellen in Schlesien und Glaz.)

In Friedrichsgrund, eine Meile von Reinerz, ist eine vorzügliche Glasfabrik und Glasschleiferei merkwürdig, und von Reisenden zu beachten.

Von Reinerz führt über den Rücken des Ratschenberges die Poststraße nach Lewien. Dieser zur Rechten finden wir die Ruinen des Hummels, eines Schlosses auf einem kegelförmigen Hügel, einst die Residenz mehrerer Glätzer Herren, deren Geschichte uns nicht genau bekannt ist. Der hiesige Distrikt hat von ihm den Namen, ein Beweis, daß die zerfallene Burg vielleicht viel älter ist, als die Stadt in deren Nähe. Unter den alten Burgen des Landes hat sich der Hummel am besten erhalten, wenn man die alten Monumente von Glaz und Habelschwerd ausnimmt, denn die alten Festen bei Grafenort und Conradswaldau haben keine Spuren hinterlassen, Landeck und Rosenthal nur wenige. Der Hummel war auch in den Zei-

ten der Fehde unter dem Namen Landfrieden bekannt. Man hatte die Absicht, von hier aus den Räubereien und Befehdungen in dieser Gegend einen Damm zu setzen.

Daß alle Glätzer Ruinen, die hiesige ausgenommen, deutsche Namen haben, ist der sicherste Beweis, daß Deutsche die ältesten Bewohner der Grafschaft seit der allgemeinen Völkerwanderung gewesen sind. Nur im Nordwesten des Landes kommen einige Dörfer-Namen, böhmischen Ursprungs, vor.

Die Sprache ist das einzige dauernde Denkmal von der Verwandtschaft der Völkerstämme, und Jahrtausende sind nicht vermögend, die Spuren dieser Kennzeichen zu verwischen. So schrecklich auch die Ereignisse gewesen seyn mögen, welche die von den Ufern des kaspischen Meeres nach Europa gedrängten deutschen Völkerschaften nur in dem Zeitraum betrafen, seit die Geschichte ihrer gedenkt, und so sehr auch Rom den überwundenen Völkern die Sprache der Sieger aufdrang, immer finden wir die alte deutsche Ursprache wieder, so mannigfach auch die Schattirungen seyn mögen, welche sie angenommen hat. Was den Glätzer Einwohner belangt, so gehört er zu dem Völkerstamme, der das Harzgebirge und dessen Umge-

bungen bewohnte. Die Mundarten beider haben das Eigenthümliche, daß ihre Infinitiven und Substantiven in a endigen; dann verwandeln sie den Klang fast aller Vocale, wie aus folgenden Sprachproben erhellet.

Lied aus der Gegend von Mittelwalde.

Nai, ech muß uf Tschihack ziehn;
Durte hot's glöch gud zu laba;
Kucha hot's un guda Baba;
Mandelkarne un Rosinka
Un au guda Wein zu trinka,
Nai, ech muß uf Tschihack ziehn.

Nein ich muß auf Tschihack gehn!
Dort hat's, sagt man, gut zu leben,
Kuchen hat's und gute Baben,
Mandeln und Rosinen,
Und guten Wein zu trinken.

Mila, wu du a su willt,
War ech glei a Fuchs oasponna,
Un wer fohra flugs vo donna.
Mäst der gud die Behn eipacka,
Un vull Strul a Schlita sacka,
Mila, wu du a su willt.

Maria, wenn du auch so willst,
Werd' ich gleich den Fuchs anspannen,
Und wir fahren flugs von dannen.
Magst dir gut die Füße einpacken,
Und den Schlitten voll Stroh sacken.

Un die Mäd die koan derweil
Mit dem Kährta Schuta drescha;
Un der Knaicht hot Kolk zu löscha.
Werd die Grula 's Vieh berotha,
Un Pantukka''s Obens brotha —
Met dam Andern hot's ke Eil.

Die Magd kann indeß
Mit dem Kuhhirten Schoten dreschen,
Der Knecht hat Kalk zu löschen.
Wird die Großmutter das Vieh besorgen,
Und auf den Abend Kartoffeln braten —
Mit dem übrigen hat's keine Eile.

Mila hörst's? vergieß a ni
Banka-Zedel eizustecka,
Doß ins ni die Bihma necka,
Wenn mer preußsche Haller hoan,
Die ma durt nie nahma koan,
Mila, härsts, vergieß doas ni.

Maria, hörst du, vergiß auch nicht
Wiener Banknoten mitzunehmen,
Daß uns die Böhmen nicht necken,
Wenn wir nur preußisch Geld haben,
Das man dort nicht nehmen mag.

Knurza ei emm Luche un
Uf der Ufabanke liega
Durch a Winter söll ma? Fliega
Luß a moal die Fader-Haller,
Die mer honn vum Juda Schnaller,
Wölln a moal ins gudes thun.

Immer in einem Loche und
Auf der Ofenbanke liegen
Den Winter hindurch sollte man?
Laß einmal die Pfennige fliegen,
Die uns der Jude Schneller für
Die Federn bezahlt hat.
Wir müssen uns einmal was zu gute thun.

Lied aus der mittlern Gegend der Grafschaft.

Sicheln scholla
Und Ihre folla
Unger Sichel-Schoal.
Uf der Mädlan Hütta
Zittern blohe Blüta,
Fröd' is überall.

Sicheln schallen,
Aehren fallen
Unter Sichelschall.
Auf der Mädchen Hüten,
Zittern blaue Blüten,
Freud' ist überall.

Sichaln klinga,
Mädlan singa
Unger Sichelklong,
Bis dar Monda schimmert,
Un dar Stuppel flimmert,
Klingt der Ahrngesong.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelklang,
Bis der Monden schimmert
Und der Stoppel flimmert,
Tönt der Erndtesang.

Olles springet,
Olles singet,
Woas ock lolla koan.
Bei dam Arntemoale
Ißt as enner Schoale
Knaicht un Bauersmoan.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erndte-Mahle
Ißt aus einer Schaale
Knecht und Bauersmann.

Honns un Michel,
Wetzt de Sichel,
Pföfft a Lied dozu,
Un schnett, do beginna

Schnall da Bingerinna,
Binga ohne Ruh.

Hanns und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu;
Schneidet, dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden ohne Ruh.

Olle scharza,
Olle harza
Do ihr Mädla fein.
Seyn geliert de Konna,
Do ziehn se vo danna,
Singa laut: Juchhein!

Alle scherzen,
Alle herzen
Da ihr Mägdelein.
Sind geleert die Kannen,
Dann gehn sie von dannen,
Rufen laut: Juchhein!

Klage eines Glätzer Landmädchens

(Aus der Landecker Gegend.)

Wie is mer ock so wöch ims Harz!
Wos hoa ich ock fürn grußa Schmarz!
De Aga micht ich mir raus flenna.

Ich möcht ock wissa wie's ock is,
Woas dam a asu bise is?
Da Grund dozu dan möcht ich wissa.

Wie ist mir doch so weich ums Herz!
Was hab' ich doch für großen Schmerz!
Die Augen möcht ich mir ausweinen.
Ich möcht's doch wissen wie es ist,
Warum er also zornig ist,
Die Ursache davon, die möcht ich wissen.

Koan a wull enner Untroi mich
Bezüchta? Na doas koan a nich.
Woas hoa ich siste wull verbrocha?
Woas süll es sista für a Fahler seyn?
Woas koan a mich wull weiter zeihn?
Hoa ich mich ihm dann ni versprocha?

Kann er wohl einer Untreu mich
Bezüchten? Nein, das kann er nicht.
Was hab' ich sonst doch wohl verbrochen?
Was soll es sonst für ein Fehler seyn?
Was könnt' er mich wohl etwa zeihen?
Hab' ich mich ihm denn nicht versprochen?

O jeterlas! Nu fällt mers ei!
(Es is wull ni erhiert, nai, nai!)
Woas a wull hätte kinn verdrießa.
Es kimmt vom Sunntige noch har,
Do worn wer ju im schworza Bar.
Ihr wert doas olle ju noch wissa.

O jemine! Nun fällt mir's ein!
(Es ist wohl nicht erhört, nein, nein!)
Was ihn wohl hätte können verdrießen.
Es kommt vom Sonntage noch her,
Da war'n wir ja im schwarzen Bär,
Das werdet ihr alle ja noch wissen.

Doa koam a Karl, a is aus Woarth,
A hott en grußa Backaboarth,
Dar zug mich uf a mohl zum Tahnze.
Doas het ihm wull a biese Maul
Gesoit (ma is dozu ni faul)
Doas kimmt gewiß har vo dam Tahnze!

Da kam ein Kerl, er ist aus Wartha,
(Er hatte einen großen Backenbart)
Der forderte mich auf einmal zum Tanze.
Das hat ihm wohl ein böses Maul
Gesagt (man ist dazu nicht faul)
Das kommt gewiß her von dem Tanze!

Woas iß denn nu, woas will a denn?
Ich war mich nich zu Tude flenn,
Es is geschehn vor olla Loita.
A Kunza geiga war ich ihm,
Wu a wird's Obens kumma hien,
A Limmel war ich ihm schun loita.

Was ist's denn nun, was will er denn?
Ich werde mich nicht zu Tode weinen,
Es ist geschehn vor allen Leuten.

Den Kunzen geigen will ich ihm,
Wenn er wird des Abends zu Hause kommen,
Den Limmel will ich ihm schon läuten.

Wie muß ma ock su kaute giehn!
Ich war ni mi zum Tahnze ziehn,
Wu ar mich nich werd wull'n beglöta.
Ma muß sich nehma sihr in Acht,
Doß ma au goar kenn Fahler macht,
De Monnsa honn goar brummige Seeta.

Wie muß man doch so vorsichtig gehn!
Ich werde nicht mehr zum Tanze gehn,
Wenn er mich nicht wird woll'n begleiten.
Man muß sich nehmen sehr in Acht,
Daß man auch gar keinen Fehler macht,
Die Männer haben gar brummige (tief tönende)
Saiten.

Heiraths-Antrag
aus der Neuroder Gegend.

Varbei seyn ez die Körmesfreda,
Der Wenter, Gretla, kimmt nu on,
Du mußt a Wärtla met der reda,
Mich ei ar guda Menung lohn,
Ich kons ju länger ne verhöla,
Nu hier mich on, un nim der Zeit.

Ich wil der olles klor erzähla,
Wos mir so hort am Harze leit.

Vorbei sind jetzt die Kirmesfreuden,
Der Winter, Gretchen, kommt nun an,
Du mußt ein Wörtchen mit dir reden,
Und mich in guter Meinung lassen,
Ich kann's ja länger nicht verhehlen,
Nun hör mich an und nimm dir Zeit,
Ich will dir alles klar erzählen,
Was mir so nah am Herzen liegt.

Ols Honnsa, Chresta, Nickels Franze
A Richla dir eis Mieder gob,
Un met der zeh zan Kermestanze,
Do zittert ech wie Espalob;
Ich worde blech wie eine Leiche,
Un vor a Aga word mers trüb,
Ech kenne schunn die Schelmastreiche
Vo dam falscha Harzedieb.

Als Hannsen, Christoph, Nickels Franz,
Ein Sträußchen dir ins Mieder gab,
Und mit dir ging zum Kirchmeß-Tanze,
Da zitterte ich wie Espenlaub;
Ich wurde bleich wie eine Leiche,
Und vor den Augen ward mir's trübe,
Ich kenne schon die Schelmenstreiche
Von dem falschen Herzensdiebe.

A bläht sech uf als wie a Pfofa,
Un hot wuhl ach a gudes Maul;

Doch bei dam Arbta uf em Hofa,
  Un uf em Falde is a faul.
A kon gud sauffa un och fraßa,
  Verstiehts met Jompfarn emzugiehn,
A wäs die Schrite obzumassa,
  Wenn se met ihm zom Tanze ziehn.

Er bläht sich auf als wie ein Pfau,
  Und hat auch wohl ein gutes Maul;
Doch bei der Arbeit auf dem Hofe,
  Und auf dem Felde ist er faul.
Er kann gut saufen und auch fressen,
  Versteht's mit Jungfern umzugehn,
Er weiß die Schritte abzumessen,
  Wenn sie mit ihm zum Tanze gehn.

A hot schunn mancher für geloga,
  Ols wär' a ihr vor olla gud.
Su hod a monche schunn betroga,
  Drum Gretla! blei uf denner Hut,
O glöbe nich dam Lügaknota,
  A läucht wenn ar es Maul ufthut.
Du wärst fer ihn a Sunntig-Brota,
  A fräß dech uf met sommt dem Gut.

Er hat schon mancher vorgelogen,
  Als wär' er ihr vor Allen gut,
So hat er manche schon betrogen,
  Drum Gretchen bleib' auf deiner Hut.
O glaube nicht dem groben Lügner,
  Er lügt, wenn er das Maul aufthut,

Du wärst für ihn ein Sonntagsbraten,
Er fräß dich auf mit deinem Gut.

Ar is vom Geier gor besaßa,
A mohlt der guldne Barge für,
A hot a Norrn uf dich gefraßa,
Doch liebe Gretla glöbe mir:
A is ka rener Junggeselle.
Es hot met ihm a schlecht Gesecht,
A is ock su uf deine Stelle,
Un nech uf dich su sähr verpicht.

Er ist vom Geier ganz besessen,
Er malt dir goldne Berge vor,
Er hat einen Narren auf dich gefressen,
(hat dich aufs höchste lieb gewonnen)
Doch liebes Gretchen glaube mir:
Er ist kein reiner Junggeselle,
Es hat mit ihm ein schlecht Gesicht,
(hat keinen guten Ruf)
Er ist nur so sehr auf deine Stelle (dein Guth),
Und nicht auf dich so sehr erpicht.

A werde dir a Kunza geiga,
Wörst du a mol met ihm geträut,
Do wörde dir dar Prügel zeiga,
Worüm a hot em dich gefroit.
Dei Haus un Hof wier glei versoffa,
Verlüdert un verfrassa seyn.
Du wörst betroga un erloffa,
Wie wörde dich dei Michel roin.

Er würde dir den Kunzen geigen (dich übel behandeln),
Wärest du nur mit ihm getraut,
Da würde dir der Prügel zeigen,
Warum er hat um dich gefreit.
Dein Haus und Hof würde bald versoffen,
Verschwendet und verfressen seyn.
Du wärst betrogen und überlistet,
Wie würde dich dein Michel reuen!

Los dich dan Prolhonns nech verblenda,
Ar mönt es nech su gud wie ich.
Ich ho wuhl ach nech viel en Hända,
Doch Fleiß un Arbt nährt mich un dich.
Ich kon gud ackarn, sän un ega,
Ficks mähn un drascha un a fähn,
Ich kon hakka, schnetzaln, sega,
Un wös de Dechsel gud zu drähn.

Laß dich den Prahlhanns nicht verblenden,
Er meint es nicht so gut wie ich.
Ich habe wohl auch nicht viel Vermögen,
Doch Fleiß und Arbeit nährt mich und dich.
Ich kann gut ackern, säen und eggen,
Schnell mähen und dreschen und fegen,
Ich kann hacken, schnitzen und sägen,
Und weiß den Wagen gut zu lenken.

Vor oller Nuth wil ich dech schetza,
Durchs Foier wil ech met dir gihn,
Un dech ei ollem understetza;
Die Wertschaft sull wie Rusa blühn.

Du wößt ju aach wie gut ichs möne,
Du hoſt a treues Harz on mir,
Ich bin nich wie die Waterhähne,
Ich kräh ka biſes Water für.

Vor aller Noth will ich dich ſchützen,
Durch's Feuer will ich mit dir gehn,
Und dich in allem unterſtützen;
Die Wirthſchaft ſoll wie Roſen blühn.
Du weißt ja auch wie gut ichs meine,
Du haſt ein treues Herz an mir,
Ich bin nicht wie die Wetterhähne,
Ich kräh kein böſes Wetter vorher.

Wes dame denn thuſt dech beſenna?
Wos ſetzt du mer für Fahler aus?
O breng mich Gretla nech zum Flenna,
Ech flennte mer die Aga raus,
Wenn ich dir gor nich ſellte tiega;
Wenn du mer gor es Körbla göbſt,
Un dich dar Windſaak ſollta kriega,
Du mir un dir die Grube gröbſt.

Warum beſinneſt du dich?
Welche Fehler ſetzeſt du mir aus?
O bringe mich nicht zum Weinen,
Ich weinte mir die Augen aus,
Wenn ich dir gar nicht gefallen (taugen) ſollte;
Wenn du mir gar das Körbchen gäbſt,
Und dich der Windſack erobern ſollte,
So grübſt du dir und mir die Grube.

Su blend wie ene Ufakrecke,
  Su hort ols wie a Mormelstan,
Sei nech zu deinem Ungelecke,
  Gor grausam grus wär dei Versahn!
Best sennst gescheid ols wie a Engel,
  Du wößt der ju ei ollem Roth.
Los du da folscha groba Pengel,
  Dar nischt eim Kop un Hända hot.

So blind wie eine Ofenkrücke,
  So hart wie Marmorstein,
Sey nicht zu deinem Unglück,
  Ungemein groß wär' dein Versehn!
Du bist sonst so klug wie ein Engel,
  Du weißt dir in allem Rath.
Laß den falschen groben Bengel,
  Der nichts im Kopf und Händen hat.

Nu Topp du ollerliebstes Madla!
  Ich will dich uf an Hända trän,
Un inde mich ols wie a Radla
  Gefix noch deinem Wölla drehn.
En guda Fodna werst du spanna,
  Ju Michel labt un sterbt met dir.
Du dorfst dich goar nech erst besanna,
  Schlo ei! un gieh zum Pforr met mir.

Nun Topp du allerliebstes Mädchen!
  Ich will dich auf den Händen tragen,
Und immer mich als wie ein Rädchen
  Schnell nach deinem Willen drehen.

Einen guten Faden wirst du spinnen,
(Fleißig wirst du immer seyn)
Ja Michel lebt und stirbt mit dir.
Du darfst dich gar nicht besinnen,
Schlag ein, und geh zum Pfarrer mit mir!

Der Ratschenberg hat am höchsten Punkte nach der astronomischen Bestimmung des Herzoglich Sachsen=Gothaischen Geographen ꝛc. Vendt 50° 23′ 43″ nördl. Breite. Der östliche Flügel nach G. von Lindener 50° 24′ 36″ Breite und 34° 2′ 16″ Länge. Die Seehöhe ist 2414 nach G. v. Lindener, 2388 nach Kanonikus Jungnitz. Seine Massen bestehen aus Granit, Gneus, Glimmerschiefer. Eisenerze kommen an ihm an mehreren Orten vor, als bei Roms, Lischney, Jauernick. Er streicht tief in das Flözgebirge hinein, und sinkt bei Lewien in die Ebene. Er ist kahl und mit Getreide zum Theil bebaut. Man hat eine Colonie, der Stadt Reinerz gehörig, auf ihm angeleget, aber der Boden ist grobsandig, wenig fruchtbar, den Stürmen bloß gestellt, und ernährt nicht seine Bewohner.

Ehe man das Gebiet der Stadt Lewien erreicht, grenzen die Flözschichten schon mit dem Urgebirge, welches man eben verlassen hat. Rothes grobes Conglomerat und rother feinkörniger Sandstein ist abwechselnd herrschend im Thale von Lewien. Dichter Kalkstein, Roth-Eisenstein, Thon-Eisen, Blei-Erze, Steinkohlen ꝛc. kommen hier ebenfalls vor.

Lewien, zum Hummler Distrikt gehörig, hat 182 Feuerstellen und 919 Einwohner, 1324′ Seehöhe, Breite 50° 22′ 0″, Länge 34° 2′ 0″. Das Clima ist dem von Mittelwalde und Landeck ziemlich gleich, vielleicht sanfter, weil sehr hohe Berge nicht in der Nähe liegen. Das Thal, welches mit einer großen Zahl einzelner Hügel durchzogen ist, neiget sich gegen Böhmen, liegt folglich höher und kälter als jene Provinz. Der Boden übertrifft an Güte das Land im südlichen Theile der Grafschaft. Der Obstbau scheint noch in der Kindheit zu seyn, oder der Mangel an Obstbäumen ist noch Folge des kalten Winters von 1788, der auch hier den größten Theil der Obstgärten ruinirte. Nicht Ackerbau, sondern Leinwandweberei war sonst die Haupt-Nahrungsquelle der Bewohner, und die Bemerkung scheint richtig zu seyn, daß der Leinwandweber Obst- und Gartenbau vernachläßige.

Wahr ists indessen auch, daß unsere Weber gemeinhin in solchen Gegenden wohnen, deren Clima weder dem Getreidebau noch dem Obstbau vorzüglich günstig ist.

Auch an der Landstraße wird hier kein Obstbaum geduldet; der Gläzer ist sich hierum überall gleich und weit zurück gegen Böhmens und Schlesiens Bewohner.

Wahrscheinlich hatten die Weisen der Nationen des Alterthums die Bäume darum dem unmittelbaren Schutze der Götter unterworfen, um sie vor den Zerstöhrungen des rohen Volks zu sichern.

Elfter Brief.

Berühmt sind in diesem Thale die Mineralquellen von Cudoba (1235′ Jungn.) Dieses Dorf liegt eine Meile westlich von Lewien, in der nordwestlichen Spitze der Grafschaft, und gehört dem Grafen von Götzen.

Zwei Quellen des Säuerlings werden zum Heilgebrauche angewendet. Die eine giebt das Wasser zum Trinken, die andere zum Baden. Die Trinkquelle kommt heftig sprudelnd, blasenwerfend, in solcher Menge zu Tage, daß sie in einer Stunde 6218¾ Kubikzoll Wasser liefert.

Diese Quelle ist mit einer Rotunde überbaut, und in Quadern gefaßt. Die Gegend ist durch den Besitzer verschönert und lieblich. Vorhin war sie wüste und leer und arm. (Der böhmische Name Chūdŏbă bedeutet: Armuth.) Treffliche und

weit verbreitete Obstbaum = Anlagen verschönern die Umgegend der Bade=Anstalt, welche sich dann wohlthuend weiter verbreiten.

Nach der chemischen Untersuchung des Wassers durch den Brunnen = Arzt D. Kneißler sind beide Quellen sich gleich. Nur die Bade = Quelle verliert von ihrem Gas ein wenig auf dem Wege zum Badegebäude. Nach diesen Versuchen enthält ein Pfund Chudober Brunnen

kohlengesäuertes Gas .	$65\frac{1011}{7025}$	Kubikzoll
Laugensalz . . .	$9\frac{17}{171}$	Gran
kohlengesäuerte Bittererde	$10\frac{22}{57}$	=
kohlengesäuertes Eisen .	$\frac{100}{153}$	=
kohlengesäuerte Kalkerde .	$1\frac{23}{57}$	=
kohlengesäuerte Sode .	$\frac{71}{171}$	=
schwefelgesäuerte Sode .	$3\frac{15}{37}$	=
Extractif=Stoff . . .	$\frac{111}{171}$	=
Kieserde . . .	$\frac{26}{171}$	=
Summa der fixirten Bestandtheile	$26\frac{297}{323}$	Gran.

(S. chemisch=medicinische Beschreibung des Chudober Sauerbrunnens v. F. S. Kneißler ꝛc. Glatz 1795.)

Dieses Wasser als Trank, Bad, Tropfbad und Klystier gebraucht, äußern nach D. Kneißler ihre heilsame Wirkungen auf Bleichsucht, Verstopfun=

gen der Eingeweide, Blutspeien, Blutflüsse, die englische Krankheit, Gicht durch schwache Verdauung erreget, kalte Geschwulsten der Füße, langwierigen Husten, Hämorrhoiden, Kolick, Kopfschmerz, Lähmung, Fehler der Reinigung, Schnupfen, Katharre, langwierige oft wiederkommende Durchfälle, Schwäche, Abspannung aller Kräfte, Unfruchtbarkeit, Unvermögen beider Geschlechter, wenn sie aus Schwäche der Konstitution entstehen, Fehler der Harnblase, der Harn-Röhre, der Nieren, Verrenkungen, Schwindungen. Endlich würken diese Wässer heilsam auf Personen von schwacher, langsamer Verdauung, welche durch viel Sitzen, ermüdende Anstrengung des Geistes sich den Magen mit allen ihm untergeordneten Werkzeugen geschwächt habe.

Es verdient strengen Tadel, daß dieser Brunnen so wie die andern ähnlichen der Grafschaft nicht eher als am Ende des 18ten Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der inländischen Aerzte erregt habe. Ausländer untersuchten den Chudober Brunnen zuerst, und verglichen ihn mit dem Pyrmonter und andern Heilquellen. Ihm folgten dann inländische Aerzte. Diese Vergleichung fiel zu Gunsten unserer Quellen aus, die an Kraft dem Pyrmonter gleich kamen, andere aber übertrafen.

(S. Crells Taschenbuch für Aerzte. Weimar 1794. S. 98. Novbr. Stück der Provinzial-Blätter 1796. vom R. R. Mogalla.)

Die Anstalten zum Unterkommen, zum Gebrauch der Bäder und zum Vergnügen der Gäste vervollkommneten sich immer mehr. In schicklichen reinlichen Gemächern, wohin sowohl das kalte als das warme Wasser geleitet wird, badet man. Den Brunnen trinkt man an der Quelle unter der Rotunde, oder promenirend im nahen Park. Das Logis im Brunnengebäude kostet wöchentlich 12, 16, 24, 36 Groschen, nach Gefallen; die Beköstigung Mittags 6 bis 8 Gr. Das Bad täglich 3 Gr., die Kiste Brunnen von

18 Flaschen . .	2 Rthlr.	20 Sgr.
9 = . .	1 =	10 =

Diese Bade-Anstalt liegt unter 50° 26′ 38″ Br. und 33° 55′ 21″ Länge, in 1283′ Seehöhe (nach Jungnitz.)

Außer den Säuerlings-Quellen in Chudoba, Reinerz, Langenau, welche jetzt als Bäder benutzt werden, hat die Grafschaft noch eine Menge Säuerlinge, welche den Quellen zu Reinerz, Chudoba und Langenau ähnlich sind. Sie haben alle ihren Ursprung am westlichen Gebirge, welches sich von Lewien über Reinerz, Habelschwerd bis Langenau

rc. ziehet, wo sich die südlichste Quelle befindet. Folgende Ortschaften haben dieses Getränk in ihrer Mitte: Altwilmsdorf, Neuwilmsdorf, Sauerbrunn, Wallisfurth, Schwedeldorf, Altheide, Gellenau, Harte, Neuweistritz.

Die Quelle in Altheide, welche einen ihrer Bestandtheile, den Kalk als Tuff niederschlägt, und einen weiten Kreis unter der gegenwärtigen Dammerde damit bedeckt, hat sich dadurch selbst ein Monument ihres hohen Alters gesetzt. Welch ein ungeheurer Zeitraum war erforderlich, um dieses weit verbreitete Tuffsteinlager zu erzeugen! Für den Gebirgskundigen ist das Lewiener Thal merkwürdig. Oestlich treffen wir in ungeheuren Massen den jüngern Sandstein, der sich auf einer Seite zur Höhe der Heuschaar erhebet, nördlich aber sich bis Adersbach rc. erstreckt und dort die Bewunderten Sandsteingebilde nachweiset. Es sind Sandbänke, welche irgend eine Kraft aus einander warf. Nur die Heuschaar war fester gegründet, ihre ungeheuren Felsenblöcke konnten die Kräfte der Natur zwar erschüttern, aber nicht zu Boden werfen. Das wilde Loch östlich von Chudoba siehet man mit Erstaunen. Die Gegend über der Kolonie Buckowine ist nicht weniger bemerkenswerth als die Felsen bei Adersbach. Sie ward

bisher weniger besucht, weil sie weniger gekannt und beobachtet worden war. Durch welche Phenomene gerieth das Gebirge in solchen verworrenen Zustand?

Dieses nackte Felsengeklüft, die zerrissene Bergschluft;
Dieser Sund, und die Küste gebildet von reißender Ströhmung;
Und die versteinten Bewohner der einst sie nährenden Meerfluth;
Sind sie mir nicht ein redendes Blatt aus der Erde Annalen?

Wir wenden uns durch Felsengeklüfte eine Stunde lang, und nun zeigt uns die Heuschaar ihr kahles zerrissenes Haupt, und an ihren Seiten ungeheure Blöcke Sandgesteins, die Rudera ihres ältern uranfänglichen Baues. Die Heuschaar ist auf 2800′ angegeben, folglich höher als Lewien 1476′, und höher als Wünschelburg 1626 Fuß. Ihre Breite ist astronomisch bestimmt auf 50° 29′ 0″, ihre Länge auf 34° 1′ 22″.

Der interessanteste aber auch der beschwerlichste Weg zur Heuschaar führt von Wünschelburg aus, über den sogenannten Leyersteig.

Nichts ist überraschender, als nach langem Aufklimmen über Felsblöcke, die einsamen Wohnungen, die Leyerhäuser, zwischen mächtigen Steinge-

schieben zu finden. Die Bewohner ließen sich nicht abhalten durch die Oede des Orts, die Kargheit des Bodens, sich hier in der Einsamkeit anzusiedeln.

Jetzt hat man erst das Plateau eines Berges erreicht, auf welchem sich der Koloß aufthürmt. Die Grundfläche beträgt nach einer sehr genauen Messung 350 Morgen. (2235′ Jungn.)

Die Feldmarken des Dorfes Karlsberg so wie die von Passendorf liegen unmittelbar am Felsen. Sie haben einen leichten seichten steinigen Boden, welcher zum Getreidebau der hohen Lage wegen nicht sehr geschickt ist. In alten Zeiten nutzte man dieses Land als Wiesen, daher der Name Heufels (Heuschaar.) Die unsägliche Menge von Felsen, welche das Land bedeckten, hat der fleißige Landmann an die Gränzen seines Eigenthums geschoben, und so das Mein und Dein mit dem Nachbar fest geschieden.

Die steilen Wände der Heuschaar gestatten nur einen einzigen Zugang in das Innere. Dieser Eingang ist erweitert und bequemer seit dem Jahre 1790, in welchem der König Friedrich Wilhelm II. und des jetzt regierenden Königs Majestät den Felsen besuchten. Die Heuschaar stellt sich in einiger Entfernung als ein von der Kunst gebildetes Ge-

bäu dar. In der Nähe sieht man, daß hohe Steinmassen, senkrecht aufgestellet, einen unordentlichen Haufen über und neben einander gestürzter Sandsteinblöcke einschließen.

Wie sie Berge gethürmt die Himmel stürmenden Riesen
Schaut dein staunender Blick hier am Felsengebäu;
Schaut wie Jupiters Blitz zerbrach den mächtigen Felsen,
Und den frevelnden Schwarm unter Ruinen begrub.

Der Eingang in dies Labyrinth wird eigentlich durch eine Felsenspalte gebildet, und so windet sich von hier aus gegen NW. hin, durch Sandsteinklumpen ein beschwerlicher mit Treppen gangbar gemachter Fußpfad zur größten Höhe zum sogenannten Großvaterstuhl, welcher eine der auffallendsten Aussichten nach Böhmen, Schlesien und Glaz darbeut. Das Auge weilt mit Verwunderung und Vergnügen auf dem großen Panoram.

Man glaubt, daß diese Höhe das erstemal im Jahr 1565 besucht worden sey. Die Tradition redet davon als von einer wichtigen, gefährlichen Unternehmung, die es denn auch damals gewiß seyn mochte. Das Jahr dieses ersten Besuches findet man nebst dem Zeichen ISI (mit + darüber) und einem Kaufmannszeichen auf einem Steine an der Mittagsseite linker Hand des Ganges zum Namen-Stein, wo auch die Worte schwarz geölet eingegraben sind:

König
Friedrich Wilhelm II.
war hier den 10. August 1790.

Auf dem Felsen dicht am Großvaterstuhl stehen die Worte:

Kronprinz Friedrich Wilhelm
war hier
den 7. August 1790.

Auf einem Felsen über dem Namenstein:

Carl Friedrich Ludwig, Prinz von Preussen,
war hier den 7. August 1790.
Minister Graf von Hoym,
war hier den 2. Juni 1791.

Oben auf dem Namenstein ist die Polhöhe angezeigt mit 50° 28′ 25″.

Auf der Mitternachtseite findet man das dem Könige errichtete Monument. Es ist eine ovale Marmorplatte eingelassen in eine Sandsteintafel mit folgender Inschrift:

König Friedrich Wilhelm dem II.
Sei dieses Denkmal geweiht,
Er überstieg mit stets erhabnem Muthe
Die Hindernisse seiner Zeit.
So stieg er auch auf dieses Felsens Spitze,
Dem kühnen Werke der Natur.

Fest wie auf Preussens Thron sass er
auf hohem Sitze,
Dort überschaut er Böhmens Flur.
Dem Kriege wehret er mit sicherm
Schilde
Hier blickt sein Aug' voll Majestät und
eines Vaters Milde
Hin auf sein glückliches Volk am 10. August 1790.

An diesem Namenstein siehet man mit Unwillen, wie wenig das Volk öffentliche Denkmale zu ehren und zu erhalten geeignet ist.

So wenig Nahrung man auch hier für das Pflanzenreich vermuthet, so findet sich dennoch manches Plätzchen von Felsen eingeschlossen mit Tannen, Birken, Ebereschen, Heidelbeeren, Farrenkraut ꝛc. und manchem seltenen Moose bestanden, deren kümmerlicher Wuchs und moosiges Gewand den felsigen Grund verräth.

Zwölfter Brief.

Um von der Heuschaar nach Wünschelburg zu kommen, nimmt man den bequemern, aber nicht minder steinigen Weg über Paßendorf. Man letzet sich im böhmischen Dörfchen Kaltwasser mit einem Glase Oesterreicher, und passirt dann ein kleines liebliches grünes Thal, das die Posna durchschlängelt, nachdem sie sich am Leyersteige von der Heuschaar brausend herabgestürzt hat. Der nähere aber steile Weg von Wünschelburg zur Heuschaar führt über diesen sogenannten Leyersteig. Nirgends gewährt dieser Felsen mit seinen Umgebungen eine imposantere Ansicht als von den Hügeln vor Wünschelburg. Es kommen da, außer den hohen Felsenwänden des nahen Gebirges noch andere mahlerische Formen zum Vorschein.

Wünschelburg (1174′ Jungn.) wird von den Böhmen Hradeck (d. i. Schlössel) genannt. Dieses Schlössel war ein Jagdhaus, welches 1342 und 1343 Herzog Boleslaus zu Münsterberg bewohnte, um hier des edlen Waidwerks zu pflegen; denn in jener Zeit war diese Gegend noch ein finsterer Wald. Erst 1418 erhielt der Ort Stadtrecht.

Diese Stadt hatte mit den übrigen glätzischen Städten alle die Uebel im reichen Maaße zu dulden, welche der Hussitenkrieg, der dreißigjährige Krieg, der siebenjährige Krieg über die Länder verhing.

Wünschelburgs Distrikt zählt auf 298 □Meilen in 1786 Feuerstellen 10,287 Seelen. Die Seehöhe dieser Gegend von 11 bis 1200 Fuß, läßt keinen hohen Grad von Fruchtbarkeit erwarten, denn das nahe Gebirge, welches sich mehr als 15 bis 1600 Fuß über das Thal erhebt, und seine feuchten Nebel oft über diese Gegenden verbreitet, vermindert dessen wärmere Temperatur.

Die Stadt liegt unter 50° 30′ 18″ der Breite, und 34° 6′ 16″ der Länge. Die Stadt hat in 233 Häusern 1410 Seelen. Ihre Nahrung ist Ackerbau, Viehzucht und einige Professionen. Das Bierbrauen ist kaum eine Nahrung mehr zu nen-

nen. Tuch- und Leinwand-Weberei, mithin auch Woll- und Flachsspinnerei, gewähren bei den heutigen Handelsverhältnissen keinen Erwerb. Bemerkung verdient es, daß dieser Stadt, so wie vielen andern, eine landesherrliche Erlaubniß nöthig war, ehe sie Tücher und Rasche weben durfte. Wie verändert sind die Regierungs-Ansichten!

Der ganze Bezirk hat nur Flözgebirge. Im Thal von Wünschelburg erscheint das rothe grobkörnige Conglomerat, auf welches das jüngere Heuschaargebirge gelagert ist. Es streicht unter diesem Gebirge weg, und kommt im Thal bei Lewien wieder zum Vorschein.

Tuntschendorf, in geringer Entfernung von Wünschelburg, ist dem Geschichtsforscher merkwürdig durch die Barbarei, welche sich im dreißigjährigen Kriege ein kaiserlicher Kriegs-Oberster erlaubte, indem er eine Anzahl Landleute, welche der Graf Thurn von Glaz aus an die Grenze beordert hatte, um das Eindringen der kaiserlichen Streifzügler zu hindern, in der Kirche dieses Dorfes, wohin sie sich geflüchtet hatten, verbrennen ließ.

Verfolgt man von Wünschelburg aus die Straße nach Glaz, so erreicht man in einer Stunde Albendorf (1088′ Jungn.), eines der nettesten Dör-

fer der Grafschaft Glaz. Es ist ein den Schlesiern, Böhmen und Mähren seit sechshundert Jahren merkwürdiger Wallfahrtsort, und unter den Oertern dieser Art ohne Zweifel der wichtigste im Preußischen Staat.

Die erste gedruckte Nachricht von ihm finden wir in einem 1695 bei Weber in Jauer gedruckten Werkchen, unter dem Titel:

Marianischer Gnadenthron unserer lieben Frauen zu Albendorf, mit sechstausend Gnaden leuchtend, darinnen dererjenigen Personen Verlöbniß und Danksagungen, welche ihre Zuflucht zu diesem Heylorth genohmen rc. mit Namen, Zeit und Ort benannter zu finden.

Die Geschichte der Entstehung dieses Wallfahrtsortes lautet in der Vorrede zum erwähnten Gnadenthron wesentlich so:

„Um das Jahr 1218 lebte daselbst ein blinder „Inwohner Namens Jann, welcher öfters unter „einer, in der Gegend, wo jetzt die Kirche steht, „befindlichen Linde zu sitzen pflegte, um Gott täglich inbrünstig für die Wiedererhaltung seines „Augenlichtes daselbst anzuflehen, und sich von den „Vorübergehenden ein Almosen zu erbitten. Einst „aber, als er ohne seine Tochter, die ihn stets von

„da abholte, nach seiner Wohnung zurückkehren „wollte, stieß er sich so heftig an jene Linde, daß „er davon zu Boden fiel, vor Schmerz und Un- „geduld laut aufschrie, und Gott desto dringender „um die Wiedergabe seines Augenlichts anflehete. „Aber auch in dem Augenblicke empfand er durch „das Leuchten des Grases am Boden den wieder „erhaltenen Gebrauch seiner Augen, und indem „er dieselben dankbar zu Gott erhob, erblickte er „an der Linde das kleine Bild der Mutter Gottes „mit dem Kinde Jesus auf der rechten Hand, von „einem hellen Schein umgeben, vor dem er sogleich „dankbar niederfiel und betete, bis ihn die Seini- „gen hier sehend fanden. Diese Begebenheit brei- „tete sich bald nicht nur in der Nachbarschaft, son- „dern auch in entfernten Gegenden aus, und die „Neugierde, das sich hieher gefundene Bild zu se- „hen, zog das Volk häufig herbei."

Der damalige Besitzer der Graffschaft Glaz soll hierauf nach erhaltener Kunde einen Altar mit Leuchtern und einen Weihbrunn unter jener Linde errichtet, und dabei öfters Gottesdienst gehalten haben. Dieser steinerne Weihbrunn ist gegenwär- tig noch vorhanden mit der Jahrzahl 1218. Die Richtigkeit dieser Jahrzahl bezweifelt jedoch der neuere Redacteur der Denkwürdigkeiten von Al-

bendorf, der verstorbene Pfarrer Kögler zu Ullersdorf,

(Siehe documentirte Beschreibung von Albendorf von Joseph Kögler herausgegeben und mit Zusätzen vermehrt von F. A. Pompejus. Glaz 1820.)

und bemerkt: daß die Jahrzahl an der Kante des Steins so gezeichnet sey: M, C, C, 18. Da man nun in jener Zeit keine andere als sogenannte Mönchs-Buchstaben oder lateinische gebraucht habe, so sey diese Zahl augenscheinlich erst in späterer Zeit eingehauen worden.

„Als aber (fährt die gedachte Vorrede fort) bei „dem oftmaligen Gottesdienste sehr viele Menschen „erschienen, die in ihren Anliegen und Krankhei- „ten Hülfe und Genesung erlanget haben, so nahm „die Andacht und das Zutrauen zu diesem Orte „auch von Zeit zu Zeit immer mehr zu, so daß „der damalige Besitzer dieses Gutes, Herr Ludewig „von Pannovetz (Pannwitz) auf Lomnitz, welcher „die durch die Fürbitt der seeligsten Jungfrau Ma- „ria erhaltene Gnaden wahrgenommen, endlich be- „schloß, zur Ehre Gottes und dieses wunderthä- „tigen Gnadenbildes, eine Kirche aufbauen zu las- „sen, und diesen Bau auch wirklich im Jahr 1263 „vollendet. Es soll sich bei der Erbauung der

„Kirche folgendes Wunder ereignet haben. Nach„dem man nach bereits aufgeführtem Gemäuer „nahe daran war, den Dachstuhl aufzusetzen, diese „Arbeit jedoch wegen des dazwischen kommenden „Sonntags liegen bleiben mußte, begegnete denen „nach Hause gehenden Arbeitsleuten ein Knabe in „sonderbarer Kleidung, der ihnen andeutete, daß er „Befehl habe, selben das Gesperre aufsetzen zu hel„fen. Verwundert über des Knaben Kleidung und „noch mehr über seine Rede, verschwand er aber „vor ihren Augen, und als sie sich des Montags „bei ihrer Arbeit einfanden, so sahen sie mit Er„staunen alles Holz schon in gehöriger Ordnung „auf dem Platze liegen."

Nach der Anzeige des Pfarrer Kögler, welcher sich um die alte Geschichte der Graffschaft Glaz sehr verdient gemacht, stimmen jedoch diese Sagen in mehreren Stücken nicht mit der urkundlichen Geschichte, und es bleibt demnach die Zeit sowohl als die nähern Umstände der Erbauung der ersten Kirche unbestimmt. So viel läßt sich nach ihm mit Gewißheit annehmen, daß sie schon um das Jahr 1400 vorhanden war, indem um jene Zeit ein eigener Pfarrer hier angestellt worden ist. Wegen der schon damalen häufig hieher angestellten Wallfahrten ließ, vermuthlich zu Anfange des

16ten Jahrhunderts (1512) der damalige Grundherr Ludewig von Pannwitz statt jener kleinen hölzernen Kirche eine steinerne erbauen. Auch diese Kirche wurde zu Ende des 17ten Jahrhunderts abgetragen, und bis zum Jahr 1710 die gegenwärtig noch stehende erbaut. Es ist ein imponirendes Gebäude, zu welchem man auf 38 Stufen naht. Das Innere der Kirche entspricht jedoch nicht dem Aeußern. Der Raum ist beschränkt, und wenig geeignet, eine Volksmenge zu fassen, wie sie sich gewöhnlich einfindet.

Die Umgegend und vorzüglich der sogenannte Calvari-Berg, ist mit einer großen Anzahl Kapellen ausgestattet, welche mit Vorstellungen vom Leben, Leiden und Sterben des Heilands versehen sind, und den Wallfahrern ein anschauliches Bild der ganzen Handlung gewähren. Es ist klar, daß die so dargestellte Lebensgeschichte dem weniger belesenen und weniger unterrichteten Volke nicht eindrücklicher durch die Schrift dargestellt werden könnte.

Werke der Kunst erscheinen nur sparsam. An Gemälden werden bemerkt die Altarblätter. Sie enthalten 1) den heiligen Joseph, von Knövel in Breslau; 2) die heilige Anna, und 3) den heiligen Anton von Padua, beide von Leuchner in Wien;

4) Johann der Täufer von Höcker jun. in Breslau.

Das kleine uralte aus Holz geschnitzte (wunderthätige) Bild der Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesus auf dem rechten Arm ist unter den Merkwürdigkeiten der Kirche das merkwürdigste.

„Es befindet sich auf dem Hochaltar in einem „verglaseten Behältnisse, wohin es von jener Linde, „der bei ihr vorgefallenen wunderbaren Begebenheit wegen, gekommen ist, und da nachher viele „Menschen Zuflucht in ihren Anliegen hieher nahmen, die in diesem Bildniß vorgestellte heilige „Jungfrau um ihre Fürbitte bei Gott anfleheten, „und dadurch nicht nur verschiedene Gnaden, ja „oft wunderbare Hülfe erlangten, so wurde dieses „Bildniß, wie heute noch, jedoch im uneigentlichen „Sinne wunderthätig genannt, und der Ruf davon, so wie die Verehrung derselben, wuchs von „Jahr zu Jahr. In den Reformations- und sektischen Unruhen sind alle frühern Merkwürdigkeiten der Kirche fast gänzlich verloren gegangen, „da sie fast durch 60 Jahre zum lutherischen Gottesdienst gebraucht, auch zwei dergleichen Pfarrer „angestellet worden. Nur allein das Gnadenbild „unserer lieben Frauen hat die ganze Zeit über „auf dem Hochaltar in einem offenen Tabernackel

„unversehrt gestanden, bis die Einwohner der Graf„schaft Glaz gegen das Jahr 1628 zur katholischen „Religion wieder zurückkehrten, so wurde auch der „durch die Religions-Aenderung unterbrochene An„dachts-Eifer, und das Zutrauen zu diesem ehema„ligen Wallfahrtsorte aufs neue wieder rege."

Erst in neuern Zeiten ist die Zahl der Wallfahrter, welche das Abendmahl hier erhalten, angemerkt worden. Es waren Communikanten im Jahre

1767	— 67,113	1781	— 64,174
68	— 57,500	82	— 58,200
69	— 57,329	83	— 54,912
70	— 54,923	84	— 65,000
71	— 48,000	85	— 63,000
72	— 40,275	86	— 64,000
73	— 54,479	87	— 67,000
74	— 64,395	88	— 61,000
75	— 61,893	89	— 68,000
76	— 56,440	90	— 52,000
77	— 64,456	91	— 70,000
78	— 36,000 *)	92	— 76,000
79	— 60,866	93	— 55,000
80	— 59,004	94	— 68,000

*) Baiersche Erbfolge-Krieg.

1795	65,000	1809	57,000
96	73,000	1810	80,000
97	69,000	11	58,000
98	66,000	12	57,000
99	71,000	13	48,000
1800	76,000	14	83,000
1801	73,000	15	70,000
1802	68,000	16	77,000
1803	64,000	17	65,000
1804	55,000	18	81,000
1805	30,000 *)	19	70,000
1806	53,000	20	78,000
1807	40,000	21	70,000
1808	50,000	22	74,000

also in diesen 56 Jahren eine Anzahl von fast $3\frac{1}{2}$ Millionen Communikanten! Rechnen wir die Besucher dieses Wallfahrtsortes hinzu, welche nicht communizirten, so kann man die Summe der jährlichen Wallfahrter auf 100,000 Seelen schätzen.

Der größere Theil dieser Reisenden sind Mähren und Böhmen. Sie erscheinen oft in Zügen von zwei= bis dreihundert; oft in Begleitung eines Geistlichen ihres Kirchsprengels, mit Musik und Gesang, den ein Vorsänger strophenweise leitet.

---

*) Französischer Krieg, Schlacht bei Austerlitz ꝛc.

Wen es befremdet, eine so große Menge Menschen hier zusammenströhmen zu sehen, der kennt weder die Macht des Glaubens, noch die natürliche Neigung des Menschen zum Reisen, die bei denjenigen um so stärker ist, deren häusliche und ökonomische Verhältnisse sie in den vier Pfählen ihrer Wohnung gebannt halten. Auch ist es unstreitig, daß manche im frommen festen Glauben Trost und Beruhigung, folglich Hülfe hier finden, und dadurch die Absicht ihrer Wallfahrt erreichen, ohne daß übernatürliche Werke dabei ins Spiel kommen dürfen.

Man behauptet auch, daß in Böhmen und Mähren verschiedene Herrschaften Gelöbnisse der Vorzeit befolgen, nach welchen sie selbst oder ihre Unterthanen eine Wallfahrt nach Albendorf vollbringen müssen. Im letztern Falle werden diese Unterthanen mit Geldbeiträgen zur Reise von den Herrschaften unterstützt.

In landespolizeilicher Rücksicht sind die Wallfahrten der Ausländer bald begünstigt, bald nicht begünstigt worden. Man berücksichtigte im erstern Falle ohne Zweifel, daß wenn auch jeder Wallfahrter nur 10 Sgr. im Durchschnitt auf seiner Reise im Lande, die er nicht selten von Albendorf bis Wartha verlängert, verzehrt, dadurch 50,000 Fl.

(33,333⅓ Rthlr.) größtentheils fremden Geldes in Cours gesetzt werden.

Albendorfs Umgebungen gewähren sehr angenehme Parthien, besonders seitdem manche aus dem Alterthum übrig gebliebene Gegenstände, welche den guten Geschmack beleidigten, durch die neuern Pfarrherren beseitigt worden; vorzüglich hat man mehrere gute Gemälde am Calvariberge ꝛc., die Lebens- und Leidensgeschichte des Heilands vorstellend, statt der alten kunst- und geschmacklosen aufgestellt, und dadurch das Interesse des unbefangenen Reisenden beachtet, und das Vergnügen erhöhet, welches diese Anlagen gewähren.

Albendorf gehört dem Herrn Grafen Anton v. Magnis, welcher vier, in vortrefflicher Cultur stehende Meyerhöfe hier hat.

Rother Sandstein ist herrschend in der Gegend, und hat die Acker-Erde gefärbt. Das Clima scheint sanfter zu werden, je mehr man sich von dem mit finstern Tannen bedeckten Gebirgen entfernt. Immer erscheinen die Leibholz-Gegenden wärmer als die Nadelholz-Länder.

Für den Geologen ist das grüne Gestein merkwürdig, welches in geringer Entfernung von Albendorf, bei Rathen und Tuntschendorf im rothen Conglomerat erscheint. Es ist ein feinthoniges in

Porfir übergehendes Gestein, welches an manchen Stellen in kuglichen Mandelstein mit Kalkspath übergeht. Häufiger erscheinen diese Abänderungen am herrschaftlichen Wohnhause zu Rathen. Die Kugeln enthalten im Durchmesser ½ Zoll bis 1 Fuß. Nicht selten gehet die grüne Farbe ins Rothbraune über. Es ist eine ausgezeichnet schöne Gebirgsart, welche in östlicher Richtung fortstreicht, und sich endlich in das Trappgebirge des Finkenhübels erhebt.

Dreizehnter Brief.

Der Finkenhübel (1489′ v. L.), auf dem halben Wege von Wünschelburg nach Glaz ($1\frac{1}{2}$ Meile) über welchen diese Straße führt, ist dem Geologen und dem Steinschleifer gleich merkwürdig. Er ist der höchste Punkt eines niedrigen, über das Thal der Steina kaum 400 Fuß sich erhebenden Trappgebirges. Es wird auf der Nordseite durch das besagte Thal der Steina, auf den übrigen Seiten durch die Ebenen bei Reichenau, Ludewigsdorf, Camitz und Schwedeldorf begrenzt. Sein höchster Rücken streichet von Nordwest nach Südost, folglich in der Richtung des westlichen Sandsteingebirges. Dieser Flözgebirgszug im großen Thal der Grafschaft, so wie seine Umgebungen, ist mit Akkerland, Wiesen, Fichten- und Kiefer-Waldungen

bedeckt, welche sehr kümmerlich erscheinen, zum Beweise der felsigen Unterlage der Damm-Erde.

Das Innere dieses kleinen Gebirges ist nicht so erforscht und nicht so beachtet, wie es seyn sollte, und dort nur sichtbar, wo ältere Fluten oder die Rinnsäle der Regenbäche unzählige Einschnitte von allen Seiten bildeten, welche sehr geschickt sind, dem Beobachter das tiefer liegende Gestein zu entdecken. Hier ist die Hauptmasse graubraune röthliche Wacke, in welcher sich Achate aller Farben, Quarz-Kristalle, Topase, Amethyste, Kalkspathe eingewachsen finden. Das Fundament dieser Wacke ist das grobkörnige rothe Conglomerat, welches dem Heuschaar- und Braunauer Sandsteingebirge zur Basis dient, dessen Gemengtheile aus Porfir, Quarz, Kalkgeschieben der ältern Bildung, mit Thon und Eisen zusammen gekittet, bestehen. Ein sehr mächtiges Lager dichten Kalksteins von blaulichter Farbe kommt bei dem Dorfe Dürrkunzendorf auf das gedachte Conglomerat gelagert vor.

Die Bänke dieses aus großen Bruchstücken zusammen gesetzten Sandsteins, welche bei Wünschelburg horizontal streichen, sind hier an manchen Stellen auf 25 bis 30 Grad über den Horizont erhoben; auch die großen Bänke des Mandelsteins in der westlichen Umgebung von Dürrkunzendorf

neigen sich unter den Horizont, und es ist deutlich zu erkennen, daß dieses Gebirge von unterirdischen Dämpfen emporgehoben, oder durch andere zerstöhrende Kräfte der Natur zerrüttet worden. Der hiesige Mandelstein selbst deutet auf vulkanische Entstehung durch sein gleichsam geflossenes Gefuge. Wo der Mandelstein zu Tage kommt, sind die Mandeln häufig herausgefallen, auch mitten im Gestein, wohin Verwitterung nicht füglich wirken können, sind viele Blasenräume unausgefüllt geblieben, welches zu beweisen scheint, daß die Mandeln nicht in den Teig hineingewickelt, sondern aus der Masse selbst entwickelt, und die Blasenräume durch Einsinterung der Kiesel-, Thon- und Kalkerde ausgefüllt worden.

Versuche, welche mit der aschenartigen Erde dieses Gebirges angestellt wurden, thaten dar, daß die angefeuchtete Asche gleichsam gährete und aufbrausete, worauf die getrocknete Masse runde Räume zeigte, wodurch sich die Entstehung dieser Gebirgsart andeutete.

Da wo von Ludewigsdorf aus, der aus dem Gebirge hervorkommende kleine Bach sich ein tiefes Bette in den Mandelstein gegraben, erscheinen beträchtliche Bänke mannichfaltig gefärbten Achats, und es erregt Verwunderung, warum dieses ein-

heimische Produkt nicht von Kennern und Steinschleifern besser benutzt wird, zu welchem Behuf allerdings zur Beräumung der mit vieler Damm-Erde bedeckten Lager einiger Kosten-Aufwand erforderlich seyn dürfte.

Da wo das Gestein in größerer Tiefe, z. B. in dem oben erwähnten Ludewigsdorfer Graben sichtbar wird, finden sich, obwohl selten, Turbiniten und Mytuliten, ganz aus Quarz gebildet, von innen hohl, mit Quarz-Kristallen besetzt. Seltener ist Hornblende, in fast kugelförmigen Stücken der Wacke einverleibt. Röthliche Wacke von metallischen Punkten schimmernd, von ungewöhnlicher Schwere, kommt in Geschieben bei Dürrkunzendorf vor, nicht minder Geschiebe von schwarzem Basalt und grauem Holzstein. Roth gefärbter Schieferthon enthält schwarz tingirte Pflanzen-Abdrücke. In einem Umkreise von einer Quadrat-Meile kommt eine große Mannichfaltigkeit von Fossilien vor, und es ergiebt sich dem Kenner ein wahres Musäum.

Oestlich vom Finkenhübel erheben sich mehrere kegelförmige Wackenhügel, welche den Beobachter noch mehr in der Meinung bestärken, daß er sich hier in einer vulkanischen Gegend befinde, und daß

diese Formen durch unterirdische Dämpfe gebildet worden.

Das Land der hiesigen Gegend ist mager, die ackerbare Krume kaum einen Fuß tief, die Kiefer-hölzer der vielen kleinen Wäldchen von kümmer-lichem Wuchse, alles Beweise von der felsigen Un-terlage des Bodens. Dennoch sind die Gärten und mehrere Feldwege in Kunzendorf, Camnitz, Rauschwitz ꝛc. mit vielen Obstbäumen bestanden; auch bemerkt man, je mehr man sich vom Finken-hübel entfernt, besonders gegen Coritau ꝛc. immer tiefere, bessere, fruchtbarere Ackererde. Man nä-hert sich hier der Mitte der Gläzer Ebene und der wärmern Temperatur, welche dieser vom hö-hern Gebirge entferntesten Gegend eigen ist.

Des schönen fruchtbaren Thales der Steine ist in dem ersten dieser Briefe schon gedacht worden; man erreicht es von hier aus in nordwestlicher Richtung. Es sind aus demselben eine Menge Verbesserungen in der Cultur des Landes, des Vie-hes, der Obstbaumzucht ꝛc. hervorgegangen, und weiter verbreitet worden. Die Besitzer desselben sind der Graf von Götzen, der Freiherr von Lütt-witz, der Graf von Magnis und der Oekonom Köhler.

Von Mittelsteine aus führet der Weg über niedrige Anhöhen in das fast kesselförmige Thal von Eckersdorf (1190′ nach Länge). Es ist ein mit Getreide ꝛc. üppig bestandenes Gefilde, das noch die Villa des Grafen Anton von Magnis verschönert. Ackerbau und Viehzucht sind hier in großer Vollkommenheit. Gewiß ist Alles gethan, was ein Boden, der sich mehr als tausend Fuß über die Meeresfläche unter dem 50sten Grade der Breite erhebt, gestattet. Es würden Wiederholungen anderer Schriftsteller seyn, wenn der Verfasser dieser Briefe den Verdiensten des Herr'n Grafen v. Magnis hier ein Denkmal setzen wollte. Der mit einer sehr ausgezeichneten zahlreichen Pflanzen-Sammlung ausgestattete Garten darf vom Kenner nicht übersehen werden. Freundlich, gefällig, zeigt und erklärt man das Vorhandene.

In den östlichen Anhöhen von Eckersdorf erscheinen die Steinkohlen, welche von hier aus sich bis an den Fuß des Eulengebirges erheben. Ein graues Conglomerat zeigt sie in einem Bezirk von etwa einer Quadrat-Meile an. Der Alexander-Stollen, in 927′ Seehöhe, ein neues großes Werk, wird von Eckersdorf aus das mächtige Steinkohlen-Lager aufschließen, und Jahrtausenden ihren Bedarf gewähren.

Es streichen am Urgebirge hin zwei Kohlen-Lager. Das westliche von Eckersdorf über Schlegel, Buchau, Kunzendorf. Dieses Kohlen-Lager wird östlich von Hornblende und rothem Sandstein, westlich vom rothen Conglomerat begrenzt. Die Gruben dieses Striches sind: Frischauf, Johann Baptist (1376'), Seegen Gottes (1315'), Lisette oder Louise (1002'), Ruben (1241'), Hoffnung (1027'), Joseph, Gustav Heinrich (1205'), Neue Joseph, Bessere Zukunft, Glück auf Anton (1324'). Sie gehören sämmtlich den Grafen von Magnis und von Pilati.

Das östliche Kohlen-Lager streicht von Ebersdorf, Volpersdorf, Lehrgrund, Hausdorf, Mölke bis Falkenberg. Dieses Kohlengebirge wird in Osten von Granit, Gneus, Thonschiefer, Grauwacke begrenzt. Die bebauten Gruben sind: Fortuna (1386'), Gisbert, Ferdinand (1375'), Glück auf Carl, Valentin (1431'), Rudolph (1432'), Florian (1326'), Friedrich (1350'), Robert, Neu-Wilhelm (1420'), Friedrich Gegentram (1377'), Wenceslaus (1430'), Jakob, Glück auf Louis, alte Louis bei Eule (1717').

Es ergiebt sich hieraus, daß die Glätzer Kohlen-Lager von der Louisen-Grube in 1002' Seehöhe, bis zum alten Louis bei dem Dorfe Eule in 1717'

um 715 Fuß am Urgebirge allmälig aufsteigend sich erheben.

Diese Gruben liefern jährlich ohngefähr 100,000 Scheffel Kohlen, und ersetzen durch ihren Gebrauch fast 20,000 Klaftern Brennholz, halten folglich die Preise aller Holzarten niedriger, als ohne ihr Daseyn statt finden könnte.

Die nordöstliche Gegend des Landes ist, so viel man bis jetzt weiß, nur in dem angezeigten kleinen Bezirk mit diesem Produkt gesegnet. Im nordwestlichen Theil bei Straußeney findet sich ein weniger beträchtliches Kohlen-Lager. Im südlichen Theil kann man ihr Daseyn bei Altwaltersdorf, und von Kieslingswalde bis Habelschwerd vermuthen, indem der Steinkohlen-Sandstein bei Kieslingswalde sich bis zur Höhe der sogenannten Sieben-Hirten erhebt. Indeß ist der Ort, wo in alten Zeiten ein Herr von Panwitz auf Altwaltersdorf nach Kahlo (Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glaz, Berlin und Leipzig 1757) Steinkohlen gegraben haben soll, niemals aufzufinden gewesen.

Vierzehnter Brief.

Der Neuroder Distrikt ist ein Gefilde von unzähligen Bergen und Hügeln, welche überall nur enge Schluften, nirgends ein mehr als ein- bis zweihundert Schritt breites Thal gestatten. Der rothe Sandstein ist herrschend und zur Verwitterung nicht geneigt; es konnte sich daher auch weder auf den Hügeln noch in den engen Thälern viele fruchtbare Damm-Erde bilden.

Die Nähe des Eulengebirges, welches sich nordöstlich am Distrikt herumziehet, erhebt sich zur Höhe von 2900 Fuß, Neurode selbst hat 1229′ Seehöhe, der ihm nahe gelegene Annaberg 1957′. Kein einziges der Dörfer liegt unter 1000′ Seehöhe, die mehrsten in dreizehn-, vierzehnhundert Fuß, Königswalde 1729, die Colonie Fichtig sogar 2194′.

Diese Höhe, und der Umstand, daß es dem Bezirk gänzlich an flachem Lande fehlt, Berge und Hügel nur schmale Rücken bilden, welche mit unzähligen kleinen Wäldchen bedeckt sind, macht das Clima rauher, als in den höher gelegenen als weiter gebreiteten Thalgegenden von Mittelwalde.

Der Neuroder Distrikt hat Flächen = Inhalt $2\frac{98}{100}$ Quadrat=Meilen, auf welcher 14,642 Seelen in 2543 Häusern wohnen. Neurode selbst hat 393 Feuerstellen und 4248 Einwohner; sie ist also am stärksten bewohnt unter den Glätzer Städten, und wird größtentheils durch die Tuch=Manufaktur ernährt. Die Stadt liegt unter 50° 32′ 8″ der Breite, und 34° 10′ 26″ der Länge.

Kaum wird sich irgend wo eine Niederlassung finden, die eine unbequemere Lage hätte. Eine so unglückliche Wahl des Platzes zu Anlegung einer Stadt würde sich kaum entschuldigen lassen, wenn man sich nicht erinnerte, daß die ersten Ansiedler Tuchmacher waren, welche den hier durchfließenden Bach zum Behuf ihrer Walken und Färbereien benutzen wollten.

Das Wappen der Stadt ist ein mit Wurzeln versehener Baumstock. Man sagt, ein solcher Stock sey versteinert gefunden worden, als man den Wald rodete, welcher in älterer Zeit diese Berg=

schluft bedeckte, und man habe ihn würdig befunden, zum Stadtwappen zu dienen. Die ältern Behörden dieser Stadt haben aber diese Seltenheit nicht werth gehalten, sie den Nachkommen aufzubewahren, uneingedenk, daß dieser steinerne Wurzelstock eben so viele Neugierige herbeiziehen würde, als die versteinerten Baumstämme auf der Höhe von Buchau, in geringer Entfernung von Neurode.

Schillernde Hornblende-Geschiebe *) in beträchtlichen Massen kommen auf dem Kohlengebirge bei Buchau vor, welche wahrscheinlich vom nahen Eulengebirge durch die Gewässer herabgeschwemmt worden. Ein schöner Granit von weißem Quarz, gelblichem und graulich-weißem Feldspath, silberweißem Glimmer und schwarzen Schörlkristallen kommt bei Hausdorf im Erlich vor. Höher hinauf liegt der Gneus von ähnlichen Bestandtheilen. Es ist merkwürdig, daß auf der schlesischen Seite des Eulengebirges bei Langenbielau fast das nämliche Gestein vorkommt. Der Gipfel des Eulengebirges ist mit mancherlei Glimmerschiefer-Arten, mit Quarzgeschieben ꝛc. bedeckt. Um den Fuß lagern auf Glätzer Seite mancherlei Abänderungen des serpentinartigen Zobtenfelses (älterer Grünstein),

---

*) Herr v. Raumers Schillerfels.

Serpentin mit schillernden Blättchen, mit feinen Amianthfädchen, Kupferkiese, rother und spätiger Eisenstein. Sehr merkwürdig ist dem Mineralogen der Lehrberg (1906'), ein vom Eulengebirge vorgeschobener Bergrücken bei Hausdorf. Nach Leopold v. Buch (Versuch einer mineralogischen Beschreibung von Landeck) ist dieses Berges Gestein „ein Gemenge von bräunlich rothem Jaspis und „blaßrauchgrauem Quarz, das eine unendliche Menge „von Trümmern enthält, die das Gestein nach al„len Richtungen durchkreuzen, die Trümmer sind „mit kleinen stark glänzenden Quarzkristallen er„füllt, die auf hervorstehenden Felsstücken einen „ungewohnten Glanz um sich verbreiten. Eine „vorzüglich große Masse hat daher den Namen des „Diamant-Felsens (1824'). Auch Kalkspath ent„halten die Trümmer, jedoch weniger häufig. Auf „der Südseite des Berges kommt in diesem son„derbaren Gestein sehr derber Kupferkies vor, auf „den in vorigen Zeiten viele bergmännische Ver„suche *) gemacht worden sind, in vielem klein kör„nigen Braunspath, von röthlich brauner Farbe, „bräunlich rothem Jaspis, spätigem Eisenstein und

*) Der obere Stollen hat 1663, der tiefste 1542 Fuß Seehöhe.

„etwas weißem Kalkspath.“ — Auf der Glätzer Seite senkt sich das Eulengebirge sanfter, auf der schlesischen pralliger in das Thal hinab, und ist hierin den übrigen Schlesien begrenzenden Bergen vollkommen ähnlich. Es ist ein Theil der Küste, als das Meer noch diese Länder bedeckte. Die Fossilien dieses weit sich dehnenden Gebirges, in seiner ganzen Erstreckung, mit denen die seine Füße bedecken, würde eine der merkwürdigsten und instructivesten Sammlung gewähren.

Nicht minder merkwürdig sind die Flözgebirgsarten dieses Neuroder Bezirks. Der rothe Sandstein, welcher zuerst bei Melling erscheint, und am Antonienberge bei Grafenort, am rothen Berge bei Rengersdorf fortsetzt, sich dort 600 Fuß mächtig, 200 Fuß erhebt, verbreitet sich nach und nach über den ganzen nördlichen Theil der Grafschaft. Oestlich streicht dasselbe vom Finkenhübel aus im Thal der Steine hinab gegen Wiesen, Ebersdorf, Rothwaltersdorf, Neudorf westlich vorbei zwischen Ebersdorf und Silberberg. Es drängt sich bei der Grube Glückauf in das Kohlengebirge ein, zieht sich dann am Steinkohlengebirge bei Volpersdorf, bei der Köpprig-Mühle vorbei, tritt auf einmal zurück nach Kunzendorf, berührt die Kohlen-

grube bei Eule, und wendet sich am Lattstangen-Berge, die Grafschaft verlaßend, nach Schlesien.

Die westliche Richtung des rothen Sandsteins vom Finkenhübel aus geht über Albendorf, Wünschelburg nach Braunau in Böhmen. Das Innere dieser hier angezeigten Begränzung ist abwechselnd grob- und feinkörniger Sandstein, Flözkalk, Stinkstein, Trapp.

Thonschiefer, Hornblende, Glimmerschieferkuppen kommen nicht selten über das jüngere Gebirge hervor.

Der Sandstein wird auf den Höhen des Annaberges, der Wolfskuppe, dem Allerheiligen-Berge, der Hentschenkuppe feinkörnig, neigt sich oft zum Thonporfir, geht auch bei Walditz, bei Königshayn, bei Beutengrund wirklich darin über. Der dichte ältere und jüngere Sandstein erscheint in rother, grauer und schwarzer Farbe, als Stinkstein beim Schlosse zu Neurode.

Basalt (v. Raumers Basaltine) steigt bei Rothwaltersdorf am Hakenberge zu ansehnlicher Höhe auf, ein mächtiges Lager der Fossilien des Finkenhübels enthaltend.

Der rothe Sandstein vermeidet übrigens die nahe Zusammenkunft mit dem grauen Conglomerat der Steinkohlen; nur einmal drängt er sich

bei Ebersdorf zwischen sie ein. Ein deutlicher Beweis der Verschiedenheit der Entstehungs-Periode beider Fossilien, wobei bemerkenswerth ist: daß, obgleich sich der Sandstein an der Wolfskuppe auf 1883′, am Allerheiligen-Berge 1840′, am Annaberge 1957′ über das Steinkohlengebirge von 970′ bis 1717 Fuß Seehöhe erhebt, dasselbe doch nirgends vom ihm bedeckt wird. Dieses rothe Gestein ist übrigens in diesem Bezirk so allgemein, daß alle Damm-Erde von ihm roth gefärbt erscheint.

Die Einwohner des hiesigen Distrikts treiben als Hauptgewerbe die Leinenweberei, sie sind folglich arm, seit der auswärtige Vertrieb der Leinwand ermangelt; denn ein Ackerboden, welcher so sparsam zugetheilt ist, ein Clima wie das eben beschriebene, ist weder dem Ackerbau noch der Viehzucht, noch dem Obstbau günstig. Es muß daher den hiesigen trefflichen Oekonomen zum Ruhm gereichen, welche solche Hindernisse bekämpfen und glücklich besiegen, und durch Lehre und Beispiel den Sinn und den Muth für bessere Cultur in allen drei Gegenständen zu wecken verstanden haben, und es ist dem, der das Ganze gern mit Liebe umfassen möchte, erfreulich, in den lieblichern Umgebungen des Pfarrhofes zu Ludewigsdorf zu

sehen, daß der zeitige Pfarrer Herr Niessel nicht blos angeregt, sondern Beispiele möglicher Verbesserung in jedem Fache der Landwirthschaft und vorzüglich in der Obst-Cultur aufgestellt hat.

Ein steiniger Weg führt uns hinauf zu den Grenzdörfern Königswalde und Beatengrund, und der Wanderer der Berge verläßt hier das Glätzer Land, auf dem Wege nach dem gewerbreichen Schlesischen Wüstegiersdorf.

Funfzehnter Brief.

Allgemeine Bemerkungen über die Grafschaft Glaz, Wiederholungen und Zusammenstellungen des Gesagten, dürften dem Reisenden, der sich dieser Nachrichten bedient hat, nicht unwillkommen seyn. Der Redakteur derselben versäumet daher nicht, noch folgendes zum Schlusse beizubringen.

Das Land enthält 29 Quadrat Meilen, nach einer genauen Ausmittelung des General von Lindener. Es ist in zwei Kreise getheilt, dem Glätzer und Habelschwerder.

Ersterer hat Flächenraum	.	14,40
Letzterer = = =	.	14,60

Auf diesen 29 Quadrat Meilen wohnten im Jahr 1821 ohne das Militair 104,346 Menschen, auf einer []Meile also 3,598.

Im Glätzer Kreise wohnen auf 1440 []Meilen 60,206 also auf der Quadrat Meile 4180.

Im Habelschwerder Kreise auf 14,60 □Meilen 44,140, also auf der □Meile 3023.

Diese 29 □Meilen sind in 6 Bezirke (Distrikte) getheilt und es enthält

der Gläzer Bezirk	. .	4,49
der Habelschwerder Bezirk	.	9,16
der Landecker	= .	5,44
der Hummler	= .	3,95
der Wünschelburger	= .	2,98
der Neuroder	= .	2,98
		29 □M.

Im Gläzer Bezirk befinden sich 23,395 Seelen in 4064 Feuerstellen folglich auf der □M. 5210.

Im Habelschwerder 32,311 Seelen in 5614 Feuerstellen, also auf der □M. 3527.

Im Landecker Bezirk 11,909 Seelen in 2068 Feuerstellen, also auf der □M. 2190.

Im Hummler Bezirk 11,802 Menschen in 2059 Feuerstellen, mithin auf einer Quadrat-Meile 2987.

Im Wünschelburger 10,287 Seelen, in 1786 Feuerstellen, also auf der □M. 3452.

Im Neuroder Bezirk 14,642 Seelen, in 2543 Feuerstellen, also auf einer □M. 4914.

Also verhalten sich in Absicht der Bevölkerung die Distrikte folgender Gestalt.

Glaz hat . .	5,210	auf 1 □M.
Neurode . .	4,914	= = =
Habelschwerd .	3,527	= = =
Wünschelburg .	3,452	= = =
Hummel . .	2,987	= = =
Landeck . .	2,190	= = =

Der Glätzer Bezirk ist mithin am stärksten, der Landecker am schwächsten bewohnt.

In den Städten sind Einwohner:

in Glaz . .	5,510 in	631	Feuerst.
in Habelschwerd .	1,996 —	345	=
in Landeck . .	1,167 —	229	=
in Reinerz . .	1,560 —	328	=
in Lewien . .	919 —	182	=
in Wünschelburg	1,410 —	238	=
in Neurode .	4,248 —	393	=
in Mittelwalde .	1,322 —	233	=
in Wilhelmsthal	302 —	81	=

Von der Erhöhung der Oerter über der Meeresfläche, wird das Clima und die Fruchtbarkeit bedinget.

Wenn die Seehöhe um Glaz auf 900 P. F.
um Habelschwerd = 1,200 —
um Landeck = 1,400 —

um Reinerz	auf	1,700	P. F.
um Lewien	„	1,300	—
um Wünschelburg	„	1,200	—
um Mittelwalde	„	1,400	—
um Neurode	„	1,200	—
um Wilhelmsthal	„	1,700	—

angenommen wird, so erscheint Glaz als die niedrigste und wärmste, Wilhelmsthal und Reinerz als die höchste und kälteste Gegend.

Hier lehrt die Erfahrung, welchen Einfluß eine Pläne auf die Temperatur einer Gegend habe. Nach den angegebenen Seehöhen sollte Habelschwerd, Wünschelburg und Neurode einerlei Clima genießen. Allein es ergiebt sich, daß Habelschwerd wegen seiner weiten von den Bergen entfernten Thalfläche das wärmste unter diesen dreien, Wünschelburg ein minder warmes, und Neurode das kälteste Clima hat. Wilhelmsthal sollte Reinerz gleich seyn, allein der nahe Schneeberg erkältet das Erstere mehr, als die hohe Mense das Letztere, weil der Schneeberg 1000 Fuß höher ist, als die Mense. Landeck und Mittelwalde dürften sich gleichen, aber Lewien genießt einer wärmern Temperatur.

Nach Kirwan ist die mittlere Temperatur des 50sten Grades der nördl. Breite auf 53½ Grad (Fah-

renheit) an der Meeresfläche angenommen. Im Thal von Habelschwerd hat sich der mittlere Wärmegrad nach zehnjährigen Beobachtungen auf $46\frac{1}{6}$ Grad ergeben, folglich weniger $6\frac{1}{12}$ Grad.

Es ist klar, daß die Höhe des Thales bei Habelschwerd, von mehr als 1200′. Die Höhe der das Thal begrenzenden Berge, die Ungleichheit des Bodens einen solchen Unterschied in der Temperatur hervor bringen müsse; denn wenn die beständige Schneelinie im 50sten Breiten-Grade nur 6300 Fuß über dem Meer erhaben ist, der Schneeberg und seine Umgebungen aber zu einer Höhe von 4000 Fuß steigen, folglich der beständigen Frost-Region sich um so viel nähern, so ist die niedrigere Temperatur, die oft wechselnde Witterung, der fast immer auf den Höhen wehende Wind ganz in der Regel.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist folglich abhängig von seiner Lage über dem Meere, von dessen kälterer oder wärmerer Beschaffenheit, vom mehreren oder mindern Humus, der ihm beigemengt ist. In der Regel sind die Glätzer Niederungen thonig, wenig steinig, die Höhen hingegen steinig mit mehreren Humus, als Ueberrest der tausendjährigen Waldungen, welche in der Vorzeit die Gebirge fast unbenutzt bedeckten.

Unter die Vorzüge, welche der Ackerbau in der Grafschaft gewährt, und welche uns einigermaßen gegen das wärmere Schlesien entschädigen, rechnen wir billig, daß große Trockenheit so wie große Nässe uns weniger schädlich ist. Der überall abhängend liegende Acker leitet leichter die überflüssige Nässe ab, und Gebirgsgegenden sind feuchter und kühler, als die von der Sonne versengten Ebenen.

Uebrigens wird der Ackerbau nicht in der Vollkommenheit betrieben, in welcher das Clima es noch gestattet. Einmal wird durch den noch üblichen Weidegang ein großer Theil des Rustikal-Ackers des zur Cultur erforderlichen Düngers in den Wäldern, auf magern Brachen und trocknen Lehden verschleppt; dann bestellen die Bauern größtentheils ihren Acker nicht mit dem Fleiß, den man im bessern Schlesischen Boden verwendet. Wiesendüngung kann um so weniger statt finden, da dem Acker oft nicht der nothdürftige Dünger gereicht werden kann. Die Bewässerung derselben wird nicht verstanden. Die Wiesen arten meist in Sümpfe aus. Die Folgen dieses fehlerhaften Betriebes sind schlechte oder nur mittelmäßige Erndten.

Bei allen diesen Fehlern erbaut nach dem Urtheil Sachverständiger, die Grafschaft auch in mittelmäßig fruchtbaren Jahren mit Inbegriff der Kartoffeln den Bedarf für 100,000 Menschen und 100,000 Stück Pferde, Rinder, Schaafe ꝛc., denn wenn auch eine große Menge Getreide aus Schlesien eingeführt wird, so ist zu erwägen, daß eben so viel in die benachbarten böhmischen und mährischen Gebirge ausgeführt, und die Garnison zu Glaz ꝛc. ernährt wird.

Die Gläzer Vieh-Racen waren ehehin durchgehends klein und unansehnlich. Die Pferde sind in neuern Zeiten durch böhmische verbessert worden, auch haben einige Gemeinden um Glaz und Habelschwerd sich mit der Anzucht besserer Pferde mit gutem Erfolge befaßt. Von Seiten der Regierung ist zur Zucht einer schönern Race dadurch gewirkt worden, daß man zu Mittelsteine Hengste aus königlichen Stutereien aufgestellt hat, welche vom Publiko genutzt werden können. Es würde aber noch mehr zur Bequemlichkeit der Einsassen, und somit zur Verbreitung der bessern Race gereichen, wenn mehrere Hengste in die Kreisstädte vertheilt werden könnten.

Die Rindvieh-Racen sind zuerst von dem Grafen v. Magnis durch Einführung Tyroler und

Schweizer Stiere verbessert, und im Lande verbreitet worden. Auch die Schaaf-Race hat zuerst durch gedachten Grafen, und in der Folge durch viele andere Gutsherren eine große Vollkommenheit erreicht.

In geognostischer Rücksicht darf der Liebhaber der Gebirgskunde in dem Bereich dieser neun und zwanzig Quadrat-Meilen Befriedigung seiner Wißbegierde erwarten. Es werden ihm in diesem unbeträchtlichen Flächenraum alle Gebirgs-Formationen, und manche Revolutionen, die der Erdball erlitten hat, erscheinen. Für den Mineralogen ist kein so kleines Land geschickter, ihm in seinem Studio zu Hülfe zu kommen.

Der Botaniker wird durch das Vorkommen mannichfaltiger und seltener Pflanzen befriedigt werden, wenn er die höchsten, mittlern und niedern Berge, und die Thäler und engen Schluften durchforschen will. Auch der Entomologe darf reiche Beute hoffen, und der Beobachter der Menschheit wird sich eines sittigen, weniger verdorbenen Völkchens erfreuen.

Zum Schlusse noch folgende Nachweisungen und Notizen für die Reisenden. Die öftern Abwechselungen der Temperatur machen es nothwendig, sich auch im Sommer mit warmer Bedek-

kung zu versehen, wenn man die Gebirge besteigen will, ohne sich Erkältungen auszusetzen.

Von Glaz aus erreicht man theils auf Chausseen, theils auf größtentheils guten Wegen, Landeck in 3 Stunden, Habelschwerd in 2½ Stunden, Reinerz in 3 Stunden, Lewien in 4 Stunden, Chudoba in 4½ Stunde, Wünschelburg in 4 Stunden, und Neurode in 4 Stunden.

Den Schneeberg besteigt man von Landeck aus in 6, von Habelschwerd aus über den Spitzberg in 8 Stunden, mit Einschluß zweier Ruhestunden.

Von Habelschwerd aus bedarf man bis Mittelwalde zu Wagen 2½ Stunde, bis zum Wölfelsfall 2½ Stunde, bis Rosenthal in die Kalkbrüche 2½ Stunde, bis in die Salzlöcher 3 Stunden, bis zum Langenauer Bade 1 Stunde, bis zur Glashütte 3 Stunden.

Von Reinerz aus erreicht man die Seefelder in 2 Stunden, die hohe Mense in 3 Stunden, die Heuschaar in 3 Stunden. Von Carlsberg am Fuße der Heuschaar geht der Fußgänger in einer Stunde zur Friedrichsgrunder Glashütte, in 2 Stunden in die Felsen bei der Colonie Buckowine, in 3 Stunden nach Chudoba. Von Wünschelburg aus besucht man Albendorf in einer Stunde, den Finkenhübel in 2 Stunden. Von Neurode aus

Eckersdorf in $1\frac{1}{2}$ Stunde, Scharfeneck in 2 Stunden, das Eulengebirge in 3 bis 4 Stunden, die Kohlengruben in 3 bis 4 Stunden.

Ein Kranz von Gebirgen umgiebt das Ländchen, das Thal von Lewien ausgenommen. Ueberall steigen die Berge sanft auf und ab, und überall eröffnet sich dem Fußgänger ein gebahnter Weg. Den 18 bis 20 Meilen langen Gebirgszug wird der beobachtende Pflanzen-, Mineralien- und Insekten-Sammler mit Muße in 14 Tagen bereisen, und sich auf den hohen und niedern Bergen, auf den unzähligen Hügeln und in den an sie gelagerten Schluften, Thälern, an Sümpfen, an Bächen, auf Wiesen, an Felsen 2c. mit reicher oft nicht vermutheter Beute beladen. Die Fußreisenden dieser Classe würden von Glaz aus den östlichen, von Landeck aus den südöstlichen, von Habelschwerd aus den südlichen und westlichen, von Reinerz aus den nordwestlichen, von Neurode aus den nördlichen und nordöstlichen Theil des Gebirges bis Glaz ihren Untersuchungen unterwerfen, und die besagten Städte zu Ruhepunkten wählen, bei welchen Excursionen immer die innern größern Thäler mit ihren herrlichen Parthien berührt werden würden.

Auf dem Schneeberge giebt die Sennerei des Grafen von Magnis einen, dem ermüdeten Reisenden willkommenen Ruhepunkt.

Uebrigens findet der Reisende jeder Art, zu Wagen oder zu Fuße, in den Gasthäusern der Städte billige Behandlung, und auf dem Lande, auf Berg und Thal freundliche gutmüthige Bewohner, welche dem Hungrigen Brod, Butter, Käse, frische kräftige Milch ohne Eigennutz willig darreichen.

Nachricht.

Die Briefe über die Grafschaft Glaz werden nicht blos als Wegweiser dienen, sondern auch als Unterricht für diejenigen, welche dessen bedürfen. Sie enthalten mancherlei Notizen für den Agronomen, Geographen, Statistiker, Geognosten, Mineralogen 2c. Etwas Vollständigeres in Allem diesen gestattete die Absicht des Verfassers nicht. Der Kenner wird bei der Betrachtung der abgehandelten Gegenstände auf den hier vorgezeichneten Wegen die Beobachtungen leicht selbst vermehren können.

Die Angaben vom Flächen-Inhalt der Grafschaft Glaz und ihrer Districte, die astronomisch bestimmten Längen und Breiten der Oerter, sind dem Verfasser vom Herrn General von Lindener mitgetheilt, und so auch der größere Theil der Höhenmaaße. Die Anzeigen der Höhen von den Steinkohlen-Lagern sind aus der petrographischen Charte des Herrn Markscheider Länge genommen. Das Uebrige ist das Resultat eigener Wahrnehmungen und Ansichten des Verfassers, welcher durch eine vieljährige Anwesenheit in diesem Lande die nöthige Kenntniß erlangen konnte. Zur Herausgabe dieser Briefe wurde er durch die Bemerkung veranlaßt: daß es noch an einem Unterricht für den Reisenden ermangele, der dieses merkwürdige Ländchen besuchen, und mit Nutzen und Vergnügen bereisen will.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hallmann, C.

Briefe über die Grafschaft Glaz Von Reisenden als Wegweiser zu gebrauchen

Reichenbach 1823

Bor. 77 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013114-1